



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

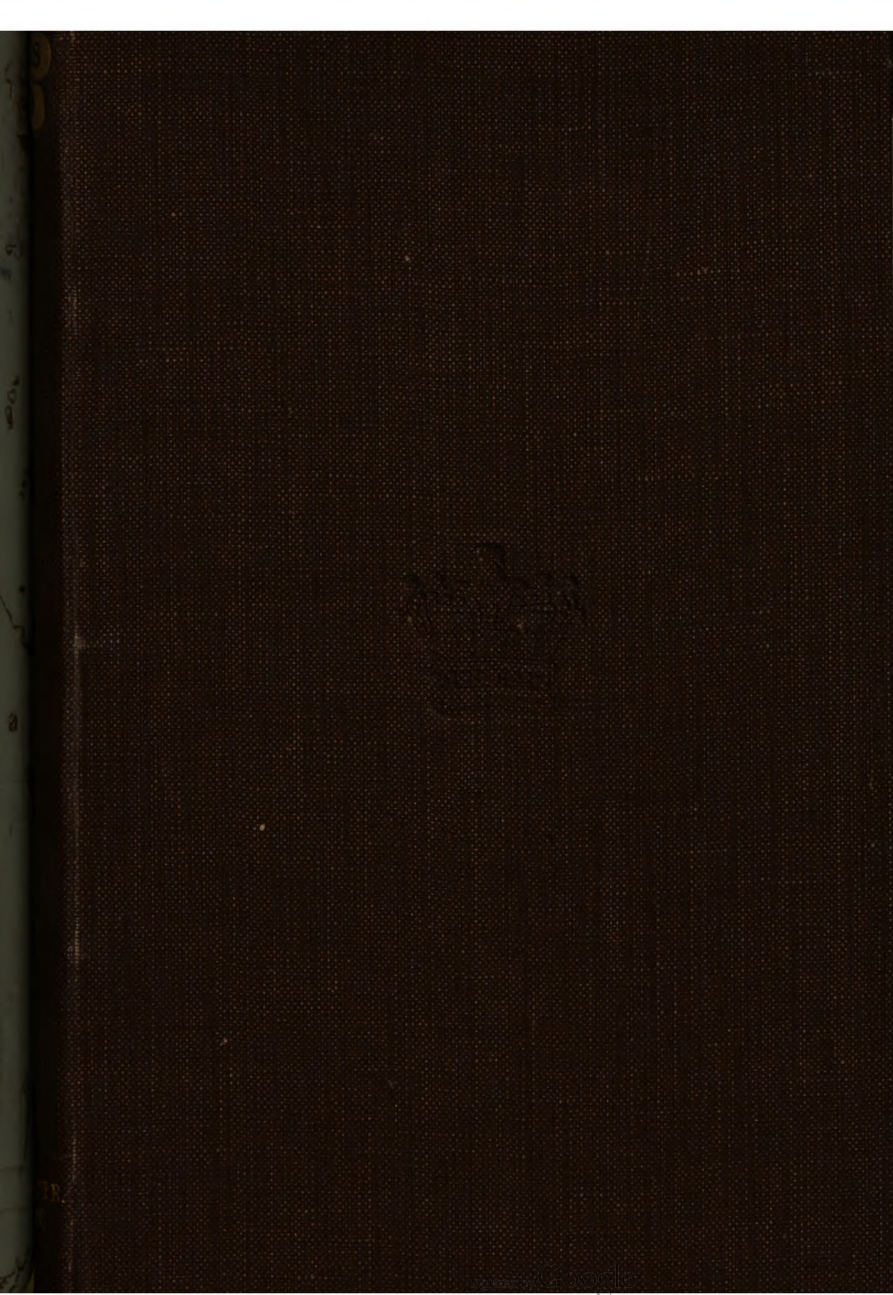
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

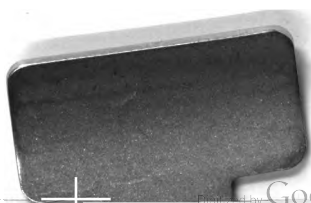
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





11525. / . /

K

B Gottfried Bueren's

(weil. Richter zu Papenburg)



Musgewählte Gedichte.

Aus des Vaters Nachlasse besorgt

von

Dr. jur. B. A. Bueren.



Münster.

Commissions-Berlag der Coppenrath'schen Buch- & Kunsthandlung.

1868.



Vorwort.

Die vorliegende Auswahl von Gedichten und Uebertragungen meines sel. Vaters ist theils durch den Wunsch vieler Freunde und Bekannten desselben, mehrere seiner bis jetzt entweder nur in verschiedenen Zeitschriften zerstreut sich vorfindenden oder auch noch gar nicht veröffentlichten Gedichte in einer Sammlung vereinigt zu sehen, theils durch Pietät der hinterbliebenen Kinder und Kindeskinde des Verstorbenen veranlaßt worden.

Der Verstorbene selbst sagte über seine Gedichte und Uebertragungen Folgendes:

„Dieselben sind das Produkt begeisterter, den gegebenen Umständen entfloßener Strömungen in den Mußestunden außer den juristischen Berufsarbeiten. Es sind meist Gelegenheitsgedichte; meine Berufsgeschäfte erlaubten mir nicht, mich ganz der Dichtkunst zu widmen; sonst hätte ich Besseres leisten können.“

Darnach erscheinen die Gedichte des Verstorbenen nicht als solche, welche allgemeinen klassischen Werth beanspruchen, sondern als solche, welche der Verfasser in seinen von juristischen Arbeiten freien Mußestunden schuf, und welche mehr oder weniger örtliche oder persönliche Beziehungen haben. Aus den einzelnen lateinischen und griechischen Gedichten und Uebertragungen kann der kundige und geneigte Leser die Gewandtheit des Verstorbenen in diesen Sprachen recht wohl erkennen.

Mein Vater, Bernhard Gottfried Bueren, wurde zu Wolbeck, einem kleinen Orte unfern Münster, 1771 geboren. Dort lebte sein Vater, nach dessen Erzählungen einer seiner Vorfahren, Moritz von Bueren, sehr begütert war, aber zu Gunsten Dritter (vergl. das Gedicht: „An meine Kinder und Kindeskinde“ S. 34) über sein Vermögen verfügt hatte, als kleiner Landwirth und Bäcker.

Schon als Knabe zeichnete Gottfried durch vorzügliche Anlagen sich aus, besuchte das Gymnasium zu Münster, studirte dann vier Jahre daselbst auf der ehemaligen Universität die Rechte und widmete sich außerdem besonders dem Studium der lateinischen und griechischen Sprache und Literatur, sowie der Mathematik. Nachdem er sodann Hofmeister des jungen Grafen Ignaz von Landsberg-Belen zu Belen gewesen und 1793 Licentiat der Rechte geworden war, berief ihn in demselben Jahre der Herr Graf von Landsberg-Belen, welcher Guts- und Patrimonial-Gerichtsherr von Papenburg war, zum Richter daselbst. Im Jahre 1809 wurde er dort Herzoglich Arembergischer und 1811 Kaiserlich Französischer Friedensrichter. Außerdem war er Mitglied der Justiz-Commission zu Aschendorf, sowie der Westfälischen Gesellschaft für die Cultur und das Wohl des Vaterlandes zu Minden.

Als er nach Papenburg kam, war dieser später blühende Ort eine in unabsehbarem Moore belegene, hauptsächlich von Torfgräbern und Torfsschiffen bewohnte Colonie an der Grenze Ostfrieslands, so unfreundlich und ungesellig, daß er sich nach dem freundlichen Belen, welches er auch aus besonderen Neigungen und Bekanntschaften mit schwerem Herzen verlassen hatte, innig zurücksehnte, wie auch aus einzelnen Gedichten erhellt.

Er war zweimal vermählt, das erstemal mit Alexandrine Grothaus aus Papenburg, welche am 5. März 1814 im Tode

ihm voranging. Die andere Gattin war Josephine Beltmann aus Bevergern, einem Städtchen unweit Rheine. Er lernte sie 1817 bei Gelegenheit eines Processes, in welchem er zu Bevergern Termin hatte, kennen. Er war damals 46 Jahre alt und hatte zehn Kinder aus erster Ehe, während sie kaum 18 Jahre zählte und von außerordentlicher Schönheit war. Auch die zweite Ehe war mit Kindern*) gesegnet.

Mein Vater gewann, nachdem er längere Zeit in Papenburg gewesen war, eine besondere Anhänglichkeit an diese Stadt, wie mehrere Gedichte auf's Deutlichste beweisen. Sein plötzlicher Tod, den 3. August 1845, verhinderte ihn, seine Gedichte, wie er es beabsichtigt hatte, selbst durchzusehen und herauszugeben. Daher kam es, daß einige derselben verloren gingen und anderen eine letzte Feile nicht zu Theil wurde. Das wolle der freundliche Leser dieser Auswahl bei der Beurtheilung geneigtest berücksichtigen.

Afchendorf, im Februar 1868.

Bernhard Alexander Bueren, Dr. jur.,
Rechtsanwalt und Notar.

*) Unter seinen Kindern hatte ein Sohn, Gottfried Wilhelm Bueren, geb. 1801 zu Papenburg, später Stadtsyndicus in Emden, gest. 1859 als Obergerichts-Anwalt zu Meppen, vom Vater poetische Anlagen geerbt und veröffentlichte eine metrische Uebersetzung von Th. Moore's *Lalla Rookh* (Emden 1829) so wie eigene Gedichte (Emden 1843).

I n h a l t.

	Seite		Seite
Eislied	1	Frühreise nach Münsterland im Spätherbste	55
Erstes Empfinden der Liebe	2	Drei Gulden für Jeden	57
Nachbild	3	Bewillkommungs = Gesang Sr. Durchlaucht, dem Herzog von Arenberg (Deutsch und Latei- nisch)	62
An die edle Schöne L. v. L.	5	Namensfeier = Gesang Ihrer Durch- laucht, der Herzogin von Aren- berg	66
An Sophie	7	An den Reichsfreiherrn Ignaz von Landsberg = Belen	68
Abschied von Belen	9	Auf den Tod meines Freundes Fr. Kasemann	70
Driburg's Umgebungen	11	Seala und Bengo	72
Auf einer Reise nach England	12	Eilt, der Muschel = Schiffer von Greetshl	75
Meppen'sches Jägerlied	13	De Biskop Dirk	78
Das Landmädchen	16	Sonettekranz	79
Liebe und Geld	18	An die zweite Geliebte	91
Geld und Liebe	19	An die Frau Reichsfreiin v. Lands- berg = Belen	92
An Josephine	20	Dem Reichsfreiherrn Ignaz von Landsberg = Belen	93
Spinnlied	22	Drei Triolette an die Deut- schen	97
Aufmunterung an einen Melancho- licus	25	Bier Triolette an den deutschen Frauen = Verein zu Münster	98
Laeta mors	28	Anti - Triolett	100
Der frohe Tod	29	Der Hagestolz	101
Das Grab ist tief und stille (La- teinisch)	30	Die bewegte Zeit	103
An selige Therese Sprickmann	31	Lied der Westphalen	105
An meine Kinder und Kindes- kinder	34		
An Schimmé	36		
An Sophie F.	39		
Papenburger Volkslied	41		
Zwei Lieder der Papenburger Dorf- gräber	43		
Lied, gesungen von den Papenbur- gern	48		
Die Herzen	49		
An Beyer, den Beherzten	53		

VIII

	Seite		Seite
An die Meppen'sche Landwehr im Februar 1814	107	Lateinische und deutsche Nachbil- dung des Goethe'schen Liedes: „Freudvoll und leidvoll“	174
Friedens-Hymne nach dem Sturz Napoleons im April 1814	109	Schilleri divi Germaniae vatis hym- nus: „Ad Gaudium“	176
Ode an Blücher und Wellington 111		Lateinische Nachbildung des Schil- ler'schen Liedes: „Wohlauf, Ka- meraden, auf's Pferd, auf's Pferd!“	181
An Albion, Europas Erlöserin (Deutsch und Lateinisch)	114	A: einen alten Geizhals (Hor. Od. II. 18)	183
Triumph-Gesang der freien Deut- schen nach der Schlacht bei Leip- zig (Deutsch und Lateinisch)	118	An Lucius Sertius (Hor. Od. I. 4) 185	
Neues Rheinwein-Lied der Deut- schen	122	An D. Dellius (Hor. Od. II. 3)	187
Ode an Stolberg's Geist	124	Hor. Od. III. 3	189
Blücher und Wellington bei Wa- terloo	126	An Torquatus (Hor. Od. IV. 7)	193
Ode an Vater Blücher	129	An Maecenas (Hor. Epod. I.)	196
Ode an Napoleon	131	Lob des Landlebens. (Nach Hor. Epod. II.)	198
Geistliche Hymne	135	Des Dionysius Cato moralische Distichen an seinen Sohn	201
Festgesang der Hellenen (Grie- chisch, Deutsch und Lateinisch) 138		Anakreon Od. 1 (Lateinisch und Deutsch)	202
An die Künstler. (Lateinische Nachbildung)	143	Derselben Ode 11 (Lat. u. Deutsch) 202	
Er. Majestät dem Könige Ludwig von Bayern. (Deutsch und La- teinisch)	148	„ Ode 15 (Lat. u. Deutsch) 204	
Au jour de fête de Mario Fleury (Französisch und Deutsch)	154	„ Ode 19 (Lat. u. Deutsch) 204	
Romanze. (Nach dem Englischen) 158		„ Ode 28 (Lat. u. Deutsch) 206	
Ad Byronem Orphea Graeciae (La- teinisch und Deutsch)	162	Hymne an die Gerechtigkeit. (Nach Orpheus)	208
Bei der Nachricht von Missolun- ghi's Fall	170	Lateinische Charaden und Wort- spiele in Distichen	209
Die Auferstehung Griechenlands (Deutsch, Lateinisch u. Griechisch) 172		Lateinische Anagramme und Wort- spiele in Distichen	211
		Charaden	212
		Anmerkungen	217



Eislied.

(1788.)

Wie eil' ich, wie schweb' ich, wie flieg' ich geschwind
Auf stählernen Flügeln so schnell wie der Wind!
Husch! Alles entflieht mir, der Thurm und der Wald; —
So eilen die Jahre, nie machen sie Halt.

Siß träumend noch seh' ich mich spielen als Kind,
Und jetzt schon ein Jüngling, ach! wie so geschwind,
Ein fröhlicher Jüngling! bald werd' ich ein Mann;
D'rum schneller! sonst komm' ich der Zeit ja nicht an.

Sie stürmt mir vorüber, bald werd' ich ein Greis,
Die Schnellkraft erlahmet, der Scheitel so weiß!
D'rum schneller, o schneller auf blinkender Bahn!
Schon ziehen die schneeigten Wolken heran.

Dann stocken die Schlittschuh' im starrenden Schnee,
Dann fall' ich zum Spotte der Knaben — o weh!
O lacht nur, ihr Thoren! ich lebte geschwind,
Ihr suchet noch Blumen, wann sie nicht mehr find.

Erstes Empfinden der Liebe.

(1790.)

O! Liebe, Herzensmädchen, Liebe
Ist, was mir hoch im Busen schlägt,
Was die Natur in's Herz mir schriebe,
Was sich in jedem Nerven regt.
Sie drängt Gefühle auf Gefühle,
Entflammt mein Innerstes zur Gluth,
Und wiegt in stürmischem Gewühle
Mich auf und ab, wie Ebb' und Fluth.

Wie ruhig waren meine Stunden,
Wie frei und froh stand ich noch da,
Als ich noch Liebe nicht empfunden,
Noch nicht Dein Engelantlich sah.
Ich sah's — und wie durch Zaubertöne
Entschwand das Irdische vor mir,
Nur hohe, reine Engelschöne
Sah's liebetrunk'ne Aug' in Dir.

Die Wangen roth, wie Frühlingsrosen,
Wie Saitenklang Dein Mienenspiel,
Wie Zephyrs Lüftchen säuselnd kosen,
So sanft Dein Wort, so voll Gefühl!
Mein ganzes Ich, mein ganzes Leben,
Die ganze Seligkeit ist Dein,
Und all' mein Wünschen, all' mein Streben
Ist, Mädchen, nur, bei Dir zu sein.

Nachbild.

Ihr Engel, folgt dem Mädchen nach
 Und senkt ihr Wonn' in's Herz,
 Froh walle sie durch's Erdenthal,
 Befreit von Kummer, Leid und Qual,
 Ihr Leiden wär' mein Schmerz. —

Dort wallt sie hin! — Noch seh' ich sie,
 Die Beste, die ich sah.
 Welch' Wonnesblick! — Doch ach! sogleich
 Verbirgt sie mir das Waldgesträuch,
 Und sieh! es ist schon nah. —

O, nun verbirgt sie schon der Wald!
 O. lebe, lebe wohl!
 Trag' mich im Herzen, wie ich Dich,
 Wie ich Dich, Mädchen, liebe mich.
 Und's Herz sei Dir so voll!

Nicht ganz, o Liebe, trennst Du Dich,
 Mir bleibt ein Theil von Dir;
 Die seid'ne Locke, schön wie Gold,
 Spricht, Liebchen, noch: Du bist mir hold,
 Lebst Du auch fern von mir.

Sie trag' ich an der Brust, dann wird's
Mir wohl so inniglich.
In ihr seh', Mädchen, ich Dein Bild,
Lieb, anmuthvoll und sanft und mild,
Küss' sie, und freue mich.

Wird dann mein Geist auch schwarz umwölkt,
Wird 's meinem Herzen schwer,
Dann seh' ich sie, — bei diesem Blick
Tritt Sonne mir in's Herz zurück,
Dann traur' ich nimmermehr.

An die edle Schöne,

L. v. L.

Schön umglänzt von Gottes reinstem Lichte
 Schaut' ich, Edle, Deines Wesens Bild,
 Das verklärt mit Engel=Angesichte
 Meinen hochentzündeten Geist erfüllt.

Sanfter, als die Harf' im Huldgetöse
 Von der heiligen Begeisterung bebt,
 Ist der Seele Sanftheit und die Schöne,
 Die Dein holdes Angesicht umschwebt.

Süßer, als der süße Hauch der Liebe,
 Wehet durch des Frühlings Blüten=Flur
 Deine Milde, die in's Herz Dir schriebe
 Die mit Reiz Dich kränzende Natur.

Lieblicher, als von des Himmels Bläue
 Schön der Abendstern im Glanze blinkt,
 Liebelächelnd dem verjüngten Maie,
 Ist Dein Auge, wem es Freundschaft winkt.

Labender, als Morgenthaues Kühle
Duftend über Beilenthäler fließt,
Deine Rede, die im Mitgefühl
Eröstung in's betäubte Herz ergießt:

Doch vergebens strebt im Saitenspiele
Dich zu singen mein entzücktes Lied,
Es versinkt im wogenden Gefühl,
Das mir bebend durch die Seele glüht.

Denn Dich schauend, holde Engelschöne,
Wird es um mich ein Elysium.
O dann reden Seufzer, Blick und Thräne,
Und mein Lied wird im Gefühl stumm.

An Sophie.

Sollte uns das Schicksal trennen,
 Da die Liebe uns verband?
 Ich Dich nicht die meine nennen,
 Engel Gottes, mir gesandt?
 Sollt' ein Andre'r Dich umfassen
 Und Dich drücken an sein Herz,
 Seine Lipp' an Deiner hangen,
 Mich verzehren Liebesschmerz?

Oder soll der Jugend Rose,
 In der Blüthe voll und schön,
 Gleich dem Denkmal in dem Noose,
 Alternd in der Zeit vergeh'n?
 Soll mein Jünglings-Haar ergrauen
 Dort, wohin 's Geschick mir winkt,
 Dann ich erst Dich wieder schauen,
 Wann des Lebens Sonne sinkt?

Armer! Schuf der Täuschung Pinsel
 Mir ein sel'ges Paradies?
 War's nur eine wüste Insel,
 Die des Schicksals Hand mir wies?
 Rings umbraust von Sturm und Wellen,
 Kommt vielleicht kein Schiff an's Land,
 Und ich schau' die Wogen schwellen,
 Und mich Armen dort — verbannt!

Weinend den' ich der Gefilde
 In dem Land der Seligkeit,
 Wo wir, Schöne, sanft und milde
 Lebten wie in gold'ner Zeit.
 O, dann streck' ich meine Hände
 Sehrend zu dem Schatten aus,
 Irr' umher, wo ich Dich fände,
 Doch ich seh' in Nacht und Graus.

Durch der Sehnsucht Dunkel waltet
 Mein verzagter Geist herum,
 Und wohin mein Seufzer hallet,
 Ist der Eröstung Echo stumm;
 Stumm das Huldgetön' der Liebe,
 Das von Lipp' auf Lippe floß,
 Und, zerschmelzend Trieb' in Triebe,
 Liebend Seel' in Seel' ergoß. —

Sprich! sollt' es Dein Herz verfluchen,
 Was das Schicksal mir gebot:
 werd' ich Dich, lieb Mädchen, suchen,
 Find' ich auch mit Dir den Tod.
 Ohne Dich ist keine Freude,
 Leerer Trug das Glück der Welt. —
 „Fall' denn, eitles Glückgebäude!“
 Sprich's nur, Mädchen, — und es fällt.

Abschied von Belen.

Am trübem Firmament erblickt
 Des Tages Purpurstrahl;
 Ihm traurig, einsam folgend, schleicht
 Die Nacht im Schattenthal. —
 Das ist des Tages letzter Strahl,
 Der mir bei euch noch glüht,
 Die Nacht, wo euch zum letzten Mal
 Mein weinend Auge sieht.

Entsteigt der Nacht das Morgenroth
 Im blutigen Gewand,
 Ruft mich des Schicksals Aufgebot
 Zum wüsten Emsfestrand.
 Da leb' ich traurig, wie verbannt,
 Von euch, ihr Lieben, fern,
 Kann nicht mehr reichen euch die Hand,
 Und reichte sie so gern!

Dann wird der Seele Kummer schwer,
 Das Herz in Sehnsucht weich,
 Dann wein' ich meine Augen leer,
 Ihr lieben Freund', um euch;
 Dann wandl' ich einem Todten gleich,
 Mit blassem Angesicht,
 Und klagend ruf' ich Lieben euch,
 Ihr aber hört mich nicht.

Vor euch verbirgt des Haarrauchs Flor
Mein fernes Weh und Leid,
Vergebens tönt durch Haid' und Moor
Mein Ach, vom Wind zerstreut.
Von Mutter, Bruder, Schwester weit,
Und was mich liebt, verbannt,
Ist schwer mein Weh, doch Keiner heut
Mir hülfreich Trost und Hand.

Dort werd' ich, wie der Denkmalstein,
Bedeckt mit Gras und Moos,
Verlassen und vergessen sein,
Und Freund- und Freudelos.
Doch ach! was hilft's, daß Klage mir
Mein blutend Herz durchsticht?
Gott ist ja Gott, dort so, wie hier,
Und der verläßt uns nicht.

Driburg's Umgebungen.

(1797.)

Empfangt mich, Driburg's heil'ge Schattengänge,
 Du holdes Thal, dem Lebensborn entquillt,
 Ihr waldumkränzten Berg' und Felsenhänge,
 Wo die Natur in reizendem Gepränge
 Mir malt des Paradieses Ebenbild.

Wo soll mein hochentzündetes Auge weilen?
 Am Tempel, wo der Lebensborn entquillt?
 An lichten Felsen, die die Wolken theilen?
 Am grauenden Ruin, der wie die Ziffer = Zeilen
 Die Vorzeit hieroglyphisch mir enthüllt?

Am Steinberg¹⁾ soll mein Aug' und Herze ruhen,
 Ein heil'ger Schauer fließt durch mein Gebein,
 Da naht die Gottheit, sich mir aufzuthuen;
 O, heilig ist der Ort, sich zu entschuen,
 Er wird fürwahr wie einstens Horeb sein.

Hier fühl' ich Gottes sanften Seelenfrieden
 Im Säuseln stiller Lüfte um mich her,
 Ich wähn', als wär' mir Sterblichen hienieden
 Die Seligkeit, die himmlische, beschieden,
 Und Leid und Gram dem Staubesohn nicht mehr.

Hier werdet ihr, ihr Männer Gottes wohnen
 Im Erbtheil, das die Vorsicht euch beschied,
 Und Seelenruh' wird eure Tugend lohnen,
 Sie wird bei euch in heil'ger Klause thronen,
 Da sie der Fürsten Goldpaläste flieht.

Auf einer Reise nach England.

(1806.)

In des Weltalls Ozeane
Schwimmt der Sonnen zahllos Heer,
Und die Erde gleicht dem Rahne
Dieses Schiff's in Nordens Meer.

Gott, du lenkst die Sonnenschiffe,
Lenkst der Erde g'ringen Rahn
Ueber Wirbelschlünd' und Riffe
In der angewies'nen Bahn,

Daß nicht an die größern Welten
Klein're, wie am Felsenstrand,
Stoßend sich zu Staub zerstückten;
D, so leitet Gottes Hand,

Schwimmend um der Erde Rachen,
Dieses Schiffchens dünnen Span
Sicher durch der Schlünde Rachen
Und den tobenden Orkan.

Gott mit uns! auf Bogenspitzen,
Gott mit uns! am Fel'enstrand,
Gott mit uns! in Sturm und Blitzen,
Gott mit uns! in Engelland.

Meppen'sches Jägerlied

bei

Gelegenheit einer Hirschjagd im Börger- und Staverner-Wald
im Jahre 1809.

Nach der Melodie des Jägerliedes: „Auf! auf! zum fröhlichen Jagen!“

Auf! Meppia's Förster und Jäger,
Auf! auf! zur fröhlichen Jagd!
Lust winken die grünen Gehäge,
In sandigen Wüsten gemacht;
Aus Emslands niedern Quartieren,
Aus Marschen umrandet vom Deich,
Zu Hümmelings hohen Revieren,
An Wild und an Denkmälern reich!

Seht, wie sie uns winken, ihr Jäger!
Zu altdeutsch-männlicher Lust,
Dort schlägt uns höher und reger
Das Herz in der freieren Brust;
D'rum auf in die weiten Gefilde!
So weit nur das Jagdhorn erschallt,
Wird rührig das rege Gewilde
Im Börger- und Staverner-Wald.

In immer grünenden Tannen,
Erhebt sein vielendig Geweih,
Das kaum drei Männer umspannen,
Der Hirsch majestätisch und frei.

Nach ihm doch laßt uns nicht dürsten,
 Er steht dort so herrlich und schön,
 Die Waldzier, die Wonne des Fürsten,
 D'rum mahue das Horn ihn, zu geh'n.

Was graset bei silbernen Buchen
 Im wiesigten Erlen-Revier?
 Dort walt, sein Geäße zu suchen,
 Mit scheefigem Kalbe das Thier,
 Die Mutter, beim Pflegen und Warten,
 Nicht ahnend das tödtende Rohr, —
 Des Fruchtbaums schonet im Garten,
 Viel Früchte noch bring' er hervor!

Seht aber den Gabler und Spießzer,
 Den Sechser mit leichtem Geweih,
 D'rauf pirschet, ihr munteren Schießzer,
 Ihn treffe das tödtende Blei!
 Piff! Paff! — wie sausen im Winde
 Die Kugeln aus jeglichem Rohr!
 Sie schlagen in Ast und in Rinde
 Und kreiseln sich stäubend im Moor.

Auf's Neu'! nicht immer ein Pudel!
 Hurrah! welch' Jubelgeschrei,
 Da stürzt aus dem huschenden Rudel
 Ein Sechser mit leichtem Geweih;
 Auf! Burschen, her bringet die Beute,
 Des Waldhorns hallender Klang
 Lohnt fröhlich als Todten-Geläute,
 Hurrah als der Todten-Gefang.

Nun lagert zum stärkenden Mahle,
Sei frei nun der Hirsch wie das Thier!
Leert Holster und füllet Pokale
In Burgwalds hohem Revier!
Beim Lustmahl, würdig der Ahnen,
Fleuß Herz=erhebender Wein
Zum Opfer der zürnenden Manen
Auf Suerwold's²⁾ Riesen=Gestein.

O Stein des gewaltigen Hünen,
Bist Herden ein schirmendes Dach,
Hier darf sich die Sprache erühnen,
Hier schleicht kein Späher uns nach.
Hier laßt uns die Büchse erheben
Wie Schützen im freien Tyrol:
„Der Kaiser der Deutschen soll leben,
Und mit ihm Germania's Wohl!“

Das Landmädchen.

Ich bin ein ländlich Mädchen,
 Rothweiß ist mein Gesicht,
 Mit Euch in Stadt und Städtchen,
 Ihr Damen, tausch' ich nicht.

Schlank bin ich zum Umfange,
 Dhn' aufgeschnürt zu sein,
 Und meine Rosenwangen
 Sind nicht der Schminke Schein,

Wie Manche eitler Frauen
 Mit fremdem Schmucke prahlt,
 Und schwarz die Augenbrauen
 Und roth die Wangen malt.

Frisur und Haube stehen
 Hoch wie ein Wald empor,
 Und Gaze und Bänder wehen,
 Die einst Paris erkor.

Sie schülren sich die Rippen,
 Sie binden's Füßchen spitz,
 Und den gefärbten Lippen
 Entströmet Blücher = Wisz.

Ich leb' in dem Gefilde
 Der blühenden Natur,
 Erscheine in dem Bilde,
 D'rin jene blühet, nur.

Statt Gaze, Band und Hüte
 Schmückt die Natur mich aus
 Mit Rosen in der Blüthe
 Und schönem Weischenstrauß.

Statt Ring und Halsgeschmeide
 Und köstliches Gewand
 Will' ich im leichten Kleide,
 Dem Werke meiner Hand.

Und doch in diesem Kleide
 Gefall' ich W..... mehr,
 Als wenn in Gold und Seide
 Ich stolz geschmückt wär'.

Ich bin ein ländlich Mädchen,
 Rothweiß ist mein Gesicht,
 Mit Euch in Stadt und Städtchen,
 Ihr Damen, tausch' ich nicht.

Liebe und Geld.

Oh suchest Du Liebe,
So suche kein Geld,
Die Liebe macht Arme
Zu Reichen der Welt.

Sie führet die Herrscher
Aus goldenem Saal
Der Marmor-Paläste
Zur Hütte im Thal.

Sie lockt vom Olymp
Die Götter herab,
Und stürzt sich selber
Einst jauchzend in's Grab.

Geld und Liebe.

Such' liebend ein Weibchen,
Doch schmähe nicht Geld,
Nur reich macht die Liebe
In dicht'rischer Welt.

In dieser doch kauft sich
Für Geld nur das Brod,
Zum Weh wird die Ehe
Durch Kummer und Noth.

Zum hungernden Kindlein
Dringt Jammer in's Haus,
Und 's tanzende Flämmchen
Der Liebe geht aus.

An Josephine.

Lieb' um Liebe, Herz um Herz,
Wonn' um Wonne, Schmerz um Schmerz!

Jungfrau mit der Himmelsmiene,
Mit der Wangen Morgenroth,
Auserfor'ne Josephine!
Dieses Lied zur Mandoline
Sei der Liebe Angebot:
Lieb' um Liebe, Herz um Herz,
Wonn' um Wonne, Schmerz um Schmerz!

Lieb' um Liebe, Tren' um Treue
Winkt der Seele schönes Licht;
Aus des Auges Himmelsbläue
Wird dem Mann die Jünglingsweihe,
Daß aus ihm die Jugend spricht:
Lieb' um Liebe, Herz um Herz,
Wonn' um Wonne, Schmerz um Schmerz!

Herz um Herz! es soll nicht wanken,
Schlägt das meine doch für Dich,
Setz' ich jedem Zweifel Schranken
Durch den wonnigen Gedanken:
Auch das Deine schlägt für mich!
Lieb' um Liebe, Herz um Herz,
Wonn' um Wonne, Schmerz um Schmerz!

Wonn' um Wonne nehmen, geben
Soll der Liebe Götterluft,
Mit der Nerven Wonnebeben
Dir mein hochentzündetes Leben
Sterben an der treuen Brust.
Lieb' um Liebe, Herz um Herz,
Wonn' um Wonne, Schmerz um Schmerz!

Schmerz um Schmerz! ihn zu ertragen
Ist des Weibes Mutterpflicht.
Sollte dann der Mann verzagen?
Nein! das Schicksal mag mich schlagen:
Du mit mir! ich klage nicht!
Lieb' um Liebe, Herz um Herz,
Wonn' um Wonne, Schmerz um Schmerz!

Spinnlied.

Susurre, mein Mädchen,
 Zum Liede mit ein
 Und rolle die Fädchen
 Flink, sauber und fein,
 Flugs dreh' sich mein' Spindel
 Viel tausend Mal' um
 Zum Laken = Gewindel
 Und werde nicht stumm.

Wer weiß es, ihr Fädchen,
 Wer je euch noch trägt,
 Ob Jüngling, ob Mädchen,
 Ob Herr oder Knecht,
 Ob König, ob Kaiser,
 Ob Groß oder Klein;
 Rollst darum nicht leiser,
 Noch weniger fein.

Es rollen die Jahre
 Vom Mädchen der Zeit,
 Wir wissen, was ware,
 Von Gestern und Heut',

Was Morgen beginnt
 Das seh'n wir nicht hell,
 Die Zeit doch verrinnet
 D'rum eben so schnell.

Einst spinnet aus Jahren
 Das dunkle Geschick
 Mit Leid und Gefahren
 Wohl Segen und Glück,
 Und hüllt mit Geweben
 Von Leiden und Pein
 Das wankende Leben
 Der Sterblichen ein.

Zu seh'n die Gewebe,
 Verbot das Geschick,
 Daß Jeder verlese
 Sein Heute mit Glück.
 Und jetzt nicht schon leide
 D'rob, was noch geschieht,
 Und lasse die Freude,
 Die Morgen erblüht.

Surr', Mädchen, d'rum fröhlich,
 Wie Bienen = Gesumm,
 Die Hoffnungen selig,
 Die Ahnungen stumm,
 Und führe im Bilde
 Mit liebendem Blick
 Aus fernem Gefilde
 Den Jüngling zurück.

Dann, Parzen, dann spinnet
Zur Freud' und zur Ruh'
Die Zeit, die beginnet,
Süß-lächelnd mir zu,
Und hüllet mein Leben, —
Mein Leben ist fein, —
Mit sanften Geweben
Der Seligkeit ein.

Aufmunterung an einen Melancholicus.

(1798.)

Was schiltst Du Dein Leben?
 Du mürrischer Thor,
 Gott rief Dich aus Erden
 Zu Freuden hervor!
 Doch hüllst Du Dein Antlitz
 Und schauest sie nicht,
 Du wandelst im Schatten
 Und fliehst das Licht.

Du folterst mit Sorgen
 Dein trauriges Sein,
 Rings um Dich ist Freude,
 Nur ist sie nicht Dein.
 Du wähnest Dir Bilder
 Von Jammer und Ach;
 Nicht folgst Du dem Winke
 Der Fröhlichkeit nach.

Sie winkt Dir zu Auen
 Der Seligkeit hin,
 Du hörst ihre Stimme
 Mit traurigem Sinn.
 Doch siehst Du nur Wüsten
 Von schroffem Gestein
 Statt Liebes-Gelose
 Im schattigen Hain.

Was hilft Dir das Trauern?
 Du welkest wie Gras,
 Die Stirne wird düster
 Das Angesicht blaß;
 Es dorren die Rosen
 Der Wangen sich ein,
 Das Auge voll Feuer
 Verlieret den Schein.

Entheb' Dich dem Kummer,
 Du mürrischer Thor!
 Pflück' Freuden, sie sprossen
 Wie Blumen hervor,
 Gott sä'te sie reichlich
 Mit segnender Hand,
 Sie wachsen und blühen
 In jeglichem Land.

Wem schmückt sich der Frühling
 Im Kleide der Lust,
 Wem hebt er mit Wonne=
 Gefühlen die Brust,
 Wem geußt Er die Quelle
 Von buschigten Höh'n,
 Wem hauchen die Lüfte,
 Die Wohlgeruch weh'n?

Wem winken die Holden
 Im seligen Land?
 Wem reifen die Trauben
 An felsigter Wand? —
 Der Mensch ist der große,
 Der edle, Er,
 Für ihn nur geschaffen
 Sind Erde und Meer.

D'rum freu' Dich des Lebens
Hier unter dem Mond,
Und danke dem Geber,
Der über uns thront,
Genießend der Freuden
Erfülle die Pflicht,
Bist Mensch hier auf Erden,
Und Engel im Licht.

Laeta mors.

Laetum cano de morte; mors
Est omnibus finita sors.
Cur, parca, te timere?
Filiumque nes et persecas,
Vitam simul cum morte das;
Cur aequa fata flere?

Tandem labore liberi,
Quam nos coloni perpeti
Sub sole nunc debemus,
O filii atque filiae
Terraе, in sinu peroptimae
Et pace dormiemus.

Ast nunc fruamur gaudio,
A patre vitae praebito
Et matre, te, natura!
Fruamur absque crimine
Dulci iuventae tempore,
Sit laeta mors futura!

Der frohe Tod.

Froh singt den Tod mein Saitenspiel;
 Tod ist der Wesen End' und Ziel.
 Sollt' ich der Parze beben?
 Sie spinnt und schneid't den Faden ab,
 Erhebt in's Leben, senkt in's Grab.
 Gleich wiegt dem Tod das Leben!

Tod ist's, der von Mühseligkeit
 Uns Erd-Kolonen einst befreit,
 Wenn matt wir sind vom Pflügen.
 Wir werden in der Erde Schooß,
 Die all' uns nährte, Klein und Groß,
 Als Kindlein schlummernd liegen.

Doch jetzt genießt der Wonne Zeit,
 Die Gott als lieber Vater beut,
 Natur als Mutter schenket.
 Schuldlos sei Lebens Hochgenuß;
 Zu Tod noch freut der Liebe Kuß,
 Die sanft in's Grab uns senket.

„Das Grab ist tief und stille.“

(Nach Matthiſſon.)

Bustum silens profundum,
Terretque margine,
Incognitumque mundum
Obumbrat horride.

Maritus hicce plorat
Ad surdum abditum,
Guttis amica rorat
Hic muscum aridum.

Manus, relicta sane
O sponsa, torqueas,
Matrem, pupilla, vane
A Dite flagitas.

Tace! — quies amata
Hic est solummodo,
Paci domus parata
Umbroso in abdito.

Hic triste cor, severa
Quod cura ventilat,
Non gaudet pace vera,
Priusquam torpeat.

An selige Therese Spridmann.

Umhülle meines Herzens Wunde,
 Du Schleier stiller, dunkler Nacht,
 Und gib mir eine Lind'rungsstunde,
 Wo mir die Freude wieder lacht;
 Laß in den süßen Labungsthränen
 Das tödtende Gefühl entflieh'n,
 Und jene bangen Trauerscenen
 Den Schleier stiller Nacht umzieh'n.

Doch nein, im hellen Silberscheine
 Steigt aus der Wolken schwarzem Flor
 Hoch über traur'ge Tannenhaine
 Der liebe Mond so rein hervor,
 So rein, so sanft, so schön war Th'rese,
 So labend war ihr holder Blick;
 Nun schaut ihr Blick, bis ich verweje,
 O nimmermehr auf mich zurück.

Du flieh'st, o Mond, dein Strahl ist blöde,
 Ach mir, nun seh' ich dich nicht mehr,
 Die Gegend ist mir schwarz und öde,
 Und schaurig Dunkel um mich her.
 O Mädchen! ach, so kurz mir bliebe
 Das süße Glück, Dir nah zu sein!
 So kurz mir war die Zeit der Liebe
 Und doch so wohl, so selig rein! —

Der tödtenden Gedanken Fülle

Sie reißt mich hin, o hin zu Dir,
 Zu flieh'n aus meines Körpers Hülle,
 O Geist der Seligen, zu Dir.
 Du siehst mich hier im Schmerze ringen
 Mit Gottes=Engel=Angeſicht,
 Und ſchwebſt um mich auf Seraphs Schwingen,
 Mein bloßes Aug' nur ſieht Dich nicht.

O, Dich ſah ich im Schmerze ringen,
 Da ſah Dein Himmelsauge mich,
 Als meine Blick' an Deinen hingen
 Und Dir Dein Roſenmund verblich,
 Die Hand gab ich den ſtarren Händen,
 In welchen Dir kein Puls mehr ſchlug,
 Zu fühlen, ob ſie noch empfänden; —
 O, ſchwer war's, was mein Herz da trug!

Noch zärtlich nannteſt Du den Namen,
 — Noch ſterbend war's der Güte Ton —
 Wie wir zum Sterbebette kamen,
 Noch Dank war jeder Mühe Lohn,
 Noch ſterbend war Dein Auge Himmel,
 Dein Antliß einem Engel gleich,
 Da floheſt Du vom Erdgetümmel
 Hinauf zum ſel'gen ew'gen Reich!

O ausgerungen, ausgeſitten
 Haſt liebe, liebe Th'reſe Du,
 Mit ſchwerer Todeshand geſtritten,
 Nun hab' in kühler Erde Ruh!
 Genieß' im ſel'gen Engel=Frieden
 Der Jugend und der Unſchuld Lohn,
 So edel=gut warſt Du hienieden,
 Und engelrein biſt Du entflo'h'n.

Doch ich will bitt're Thränen weinen,
Noch beten an der stillen Gruft,
Nur Segen rufen den Gebeinen,
Bis Gott auch mich der Erd' entrust,
Daß ich Dich möge wiedersehen
In seligfroher Ewigkeit,
Wo Trennungen nicht mehr gesehen
Und höchste Liebe uns erfreut.

An meine Kinder und Kindeskinde,

auf ihr

Glückwunsch = Gedicht zu meinem 65 jährigen Geburtstag 1836.

Zwar geht es Berg hinunter
Mit fünf und sechzig Jahr,
Doch trägt mein Kopf noch munter
Sein ungebleichtes Haar;
Wenn auch sich mählich faltet
Sonst glattes Angesicht,
So denkt: Der Leib veraltet,
Jedoch die Seele nicht.

Noch geht's auf festen Füßen,
Wenn auch nicht schnell, davon,
Noch Freund von Wein und Küssen
Gleich ich Anakreon.
Ich sing' bei Lustgelagen:
„Wer trinkt, ist braver Mann!“
Stimm': „Auf, zum frohen Jagen!“
Auf Sanct Hubertus an.

Ich möchte Minnesänger
Als Achtziger noch sein,
Je lieber mich, je länger
Der alten Liebe freu'n.
Ich möchte mich noch rühren
Für's deutsche Vaterland,
Als Greis den Säbel führen
Für Kaiser Ferdinand.

Dies würde wohl gebühren
 Altdeutschem Adelstamm,³⁾
 Des Wappen wir noch führen,
 Indeß geschenkt bekam
 Die Güter jener Orden,
 Hochweis' und hochgelehrt,
 Der, reich durch ihn geworden,
 Des Schenkers Namen ehrt.

Hier fällt mir eine Thräne,
 Geweiht dem letzten Ahn:
 „Sich', Orden, meine Söhne
 Als Moritz' Enkel an!“
 Nun trockn' ich ab die Zähre,
 Mich hört des Tauben Ohr:
 „Uns bleibt des Ahnherrn Ehre,
 Wenn's Gut sich auch verlor.“

Lebt, Kind' und Kindesfinder,
 So edel=stolz, als ich;
 Liebt nicht die Ehre minder,
 Als Mutter euch und mich.
 Seid all' um mich zugegen,
 Ruft ab mich Freundchen Hain,
 Dann geb' ich euch den Segen
 Und schlafe ruhig ein.

Und bin ich eingeschlafen,
 Dann weinet nicht zu sehr,
 Denkt: „Vater ist im Hasen
 Bei sturmempörtem Meer.“
 Mögt all' ihr glücklich schiffen,
 Gesund und froh an Bord,
 Und landen trotz den Rissen
 Im stillen Ruhe=Port.

An Schimmé,

als er Geistlicher geworden war.

Frieden mit Dir! Gottes sanfter Frieden
 Sei mit Dir in dem gewählten Stand,
 Führ' auf heil'ger Tugend Bahn hienieden
 Dich an Deiner nun geweihten Hand!
 Schön umkränzt mit Engel Wonn' und Segen
 Wall' als Braut Dir die Zufriedenheit,
 Sie, des Himmels Tochter, saust entgegen,
 Die des Trostes Labetrunk Dir beut.

O sie träuft Dir Balsam in die Wunden,
 Die vielleicht Dein krankes Herz noch fühlt,
 Wann Dein Geist in schwermuthvollen Stunden
 Mit den Bildern der Erinnerung spielt;
 Schnell entflieht dem Geiste das Getümmel
 Falscher Freuden dieser eiteln Welt,
 Wenn Dein Blick zum schönen Sternenhimmel
 Dir der Zukunft Scenen froh erhellt.

Gott ist Deine ewig reine Liebe,
 Ihn liebst Du im Reize der Natur,
 Liebst Ihn in des Himmels Glanz und Trübe,
 Liebst Ihn in des Frühlings grüner Flur,
 Liebst Ihn in der Schönheit Jugendblüthe,
 Liebst Ihn in dem sanften Silberbach,
 Und es schwebt der ewig regen Güte
 Wonnetrunken Deine Seele nach.

Ach! dann ist es Dir nicht mehr Beschwerde,
 Zu verlassen, was Du Glück genannt;
 Was Du liebtest auf der weiten Erde,
 Was Du wünschtest, scheint Dir nur Tand.
 G'nug Ersatz für eitle Weiberliebe
 Ist Dir himmlische Zufriedenheit,
 Die, wenn auch kein Erdengut Dir bliebe,
 Doch des Lebens Hochgenuß Dir beut.

Nie verwelket ihrer Jugend Rose,
 Die als Jüngling, Mann und Greis Dich freut,
 Weder in des morschen Grabes Schooße,
 Noch im Wechsel wandelbarer Zeit.
 Immer blüht in holder Engelschöne
 Deine Dir vermählte Seelenbraut,
 Immer labt des Trostes Huldgetöne
 Dann Dich noch, wenn einst Dein Haar ergraut.

O, mit ihr durchwall'st Du frohe Scenen,
 Feierst Du des Lebens Wonnefest,
 Weinst nicht der Sehnsucht heiße Thränen,
 Die der Mädchen Liebe Dir erpreßt;
 Fühltest nicht der Liebe Leid und Qualen,
 Die ein Herz voll warmer Treue fülht
 Dann, wann falsche Eifersucht, Rabalen
 Und der Neid der Liebe Ränke spielt.

Nie wird's Mädchen, das Du Dir erkoren,
 Das Dich liebte, sich mit Dir verband,
 Brechen ihren Eid, den sie geschworen,
 Und entweihen die verlobte Hand.
 Nie wirst Du um die Geliebte weinen,
 Deren Herz, so warm, so treu und gut,
 Liebend schlug, harmonisch mit dem Deinen,
 Nicht daß sie im morschen Grabe ruht.

Nie wirst Du in Deinen schönsten Tagen,
 Statt der süßen Jugend Dich zu freu'n,
 Einer Spröden Deine Liebe klagen,
 Und mit Gram von ihr verschmähet sein.
 Nie wirst Du in schwerer Wahl Dich irren,
 Wenn ein Mädchen aus der schönen Welt
 Durch Sirenen-Sang und Täubchen-Girren
 Ihr unedles Herz verborgen hält.

Nie wirst Du im Schmerz dem Dasein fluchen,
 Wie der Jüngling, daß er am Altar
 Nach so langem vorsichtsvollen Suchen,
 Doch nicht fand, die ihm g'schaffen war,
 Und nun tragen muß das Joch der Leiden,
 Ach! woran der gold'ne Ring ihn schließt,
 Wo dem Kelch gehoffter süßer Freuden
 Nur des Grames Kattergift entfließt.

Heil Dir, Bruder! Du fühlst nicht Beschwerde,
 Gottes Fried' umschattet Deinen Stand.
 Heil Dir! Ferne vom Geräusch der Erde
 Wirfst Du nicht mit ihrem Leid bekannt,
 Fühlst in der Andacht heil'gen Stunden
 Dich der Sel'gen Wonne-Scenen nah,
 Wonne, die kein sterblich Herz empfunden,
 Scenen, die kein sterblich Auge sah!

An Sophie F.

(1792.)

O Hiärtens - beminte, o myne Sophy!
 By Daag un by Nachte verlang' ik na dy;
 Wa'k gaa ader staa, in Busk ader Feld,
 Da här'k dyne Stemme, da see ik dyn Beld.

Äs de Maan an dem Hiemmel in süskender⁴) Nacht
 Met goldenem Schyne de Aerde tolacht,
 So söete, so siällig, du leeweste Wicht,
 So innicklick is my dyn Engel - Gesicht.

Dyn Oog äs de Hiemmel so blälik un klaar,
 So smöe ässe Syde dyn goldene Haar,
 Dyn lachende Mündken äs Roosen so root,
 De ründlicken Bäskes äs Mälke un Bloot.

Äs Düewkes in Unschuld sick leew hebt un küsst,
 So küsten wy beyd' us an' Arg, ane List;
 Ik drückd' dy de Hände, ick nam dy in Aarm,
 Da wuurd my myn Hiärte so vull un so waarm.

Äs wär' ik in Hiemmel, so siällig was ik,
 Ik härd' dyne Wuärde, ik saag dynen Blick,
 Vergat myne Suargen, myn Kummer, myn Leed,
 Un Alles up Aerden so wyt un so breed.

Wat wär my datieggen wial Salamons Macht
 Un all syne Freuden un all syne Pracht,
 Un alle syn Rickdom, un all syn Glück?
 Tosaam nich so weert äs dyn enzige Blick.

Wul wasse nich Salamons Pracht in de Welt
 So schön nich äs bleyende Liljen in't Feld;
 Men schöner büs du, ässe Liljen men sind,
 Ässe Roosen men bleyt, äs de Maane men schint.

O! wär'k ook en Küinnink met Septer un Troon,
 Un dröög ene gold'ne, demantene Kroon'
 Un wuend' in Palästen, un liäwde in Pracht,
 Wat wärt one dy? — men Droom in de Nacht.

Un wären de wydesten Länder myn Ryk,
 Wär' Kyner van allen up Aerden my glyk,
 Wärstu nich de myne, wat hölp'et my dann?
 Ik wär' by dem Rykdom de aarmeste Mann.

Met dy wuel ik liäwen in Kummer un Nood,
 Met dy my begnögen met Waater un Brood,
 In't kleeneste Hüisken, de aarmeste Mann;
 Doch quaemen my Kayser un Küinnink nich an.

Wapenburger Volkslied.

Nach der Melodie: „Denkst du daran?“

Denk', Wapenburg, wie klein du angefangen,
 Als Colonie in einem wüsten Moor,
 Wohin zuerst nur kühne Jäger drangen,
 Auf Bretterschuh'n, durch Binsen, Schilf und Rohr!
 Ein schwimmend Land — gleichviel, wenn's angehöre —
 Gab einst der Fürst dem Droft zum Lebensgut,
 Der scherzend sprach: „Dies Land gehört dem Meere,
 Denn die Bewohner wallen auf der Fluth.“

Chor.

Der Schiffer lebt und schwebet auf dem Meere,
 Er pflügt die See und ärntet aus der Fluth.

Denk', Schifferstadt, verwirklicht sind die Worte
 Des Drosten, der zur großen Colonie
 Ansiedler rief aus nah' und fernem Orte,
 Zu bau'n das Moor vom Poel zur Roderie.⁵⁾
 Der armen Väter Spaten gebt die Ehre!
 Ihr Been-Platz ward aus Asch' zum Bauerngut,
 Sie gruben Euch vom Moor den Weg zum Meere,
 Ihr bautet Häuser, schwimmend auf der Fluth.

Chor.

Das Haus des Schiffers schwimmt auf dem Meere,
 Er pflügt die See und ärntet aus der Fluth.

Der Droste ließ erbau'n die Eingangsthore
 Zur Ems und See, noch Drosfen = Ziel genannt,
 Und Kasten = Schleusen bis zum hohen Moore;
 Da schmückten Werste der Kanäle Rand,
 Und füllten aus mit Schiffen Belt und Meere;
 Geschirmet durch neutralen Fürsten = Hut,
 Schien Papenburg, als ob es Hamburg wäre,
 Des Wohlstands Ebbe stieg zur höchsten Fluth.

Chor.

Gebt nicht dem Glück, gebt Gott allein die Ehre,
 Denn Schiffergut hält wechselnd Ebb' und Fluth.

So ist es auch mit Papenburg gegangen,
 Und eh'rne Noth gefolgt der goldnen Zeit,
 Zwar hat Fortuna wieder angefangen
 Zu lächeln der gesunk'nen Herrlichkeit;
 Doch seid nicht stolz auf hundert Schiff' im Meere,
 Auf Rheder = Glück und leicht erworb'nes Gut,
 In Glück und Unglück gebet Gott die Ehre,
 Baut, schiffet getrost, verlieret nie den Muth!

Chor.

Ihr Schiffer, Rheder, lebet aus dem Meere,
 Und beider Gut hält mit ihm Ebb' und Fluth.

Zwei Lieder
 der Papenburger⁶⁾ Torfgräber.

(1795.)

1. Vor der Arbeit.

Willkommen aus dem Schooß der Nacht,
 Du neugebornes Licht! —
 Du ziehst dem gräuzenlosen Moor
 Mit zarter Rosenhand den Flor
 Vom grauen Angesicht.

Dort ruht die Muttererde nun
 Entschleiert, groß und hehr,
 In deren Schooß nach grauer Fluth
 Dies schöne Wiesenthal geruht,
 Wie Perlen in dem Meer.

Da trauertest du, Purpurlicht,
 Wann sich der Tag erhob,
 Und weintest deinen Perlenthau
 Auf's düst're Moor, das Flur und Au'
 In ew'ger Nacht begrub.

Jetzt aber glänzt dein holdes Licht
 Im Spiegel des Kanals;
 Als Freudenthränen fällt der Thau
 Vom Himmel auf die Blüthenau'
 Des neugebor'nen Thals.

Einst lag der Embryo der Welt
Im Schooß des Nichts und schlief
Die lange Nacht der Ewigkeit,
Bis Gott den schönen Tag der Zeit
Der ew'gen Nacht entrief.

So lag die ganze Herrlichkeit
Hier unter todt'm Moor,
Wir gruben mit dem blanken Stahl
Dies Fruchtfeld, dieses Wiesenthal
Aus zäher Nacht hervor.

D'rum hebt des Spatens blanken Stahl
Zu Gottes Licht empor,
Und preiß't, zum Himmel hingewandt,
Gott für die Werke eurer Hand,
Und dann frisch auf in's Moor!

2. Bei der Arbeit.

Hier, wo in Schichten, gelb und grau,
 Wie eine Felsenwand,
 Das Moor sich hebt hoch über's Thal,
 Und schwarz umschattet den Kanal,
 Hier ist der Gräber Stand.

Ihr Mädchen, stellt mit flinker Hand
 Den Torf in bunte Reih'u;
 Noch schöner, als im Waizenfeld
 Die gold'nen Garben hingestellt,
 Wird uns're Ernte sein.

Denn bleibt das gold'ne Waizenkorn
 Auch hier im Felde todt,
 So bringt doch selbst der todte Grund
 Die Nothdurft uns für Leib und Mund,
 Getauscht um Gold und Brod.

Zuckhei! Der Bergmann gräbt sein Gold
 Für uns aus tiefem Schlund;
 Wir graben aus dem feuchten Moor
 Uns Garten, Feld und Haus hervor,
 Auf grünem Untergrund.

D'rum flink hinab durch's gelbe Moor
 In's schwarze Moor hinab!
 Was ist's? — dort ruhet ja ein Wald,
 Wie unſ're Erde iſt, ſo alt,
 In ſeinem düſtern Grab!

Wie brüderlich ruht Stamm an Stamm
 Dort zwiſchen Moor und Sand,
 Der Aeſte noch nicht ganz beraubt,
 Mit morſchen Blättern noch belaubt,
 Nach Morgen hingewandt!

Wann ſchließet ihr, deſ Lebens ſatt,
 In dieſen Grüften ein?
 War's durch den Sturm, war's durch die Fluth,
 Daß ihr in dieſer Erde ruht,
 Und ruht in trauten Reih'n?

Wer ſtürzte von der Berge Höh'n
 Der Tannen ſtolzes Heer?
 Grub ganze Wälder, Stamm für Stamm,
 In's Grab, bedeckt mit Schutt und Schlamm,
 Und ließ die Wiſte leer?

Gott war's! Er rief heran zur Fluth
 Das wogevolle Meer,
 Daß ſich's aus ſeinen Schläunden hub,
 Mit Wirbelwindsgeläut begrub
 Der Wälder ſtolzes Heer.

Ihr ſankt, wie's Heer deſ Pharao,
 Wie Blei in tiefen Sand;
 Eu'r wurde dann nicht mehr gedacht,
 Ihr ruhtet in der düſtern Nacht,
 Bis euch der Spaten fand.

Ersteh' denn, Wald, aus feuchter Gruft!
Saug' Sonnenstrahlen ein,
Und leuchte wie ein blücht Docht
Den Hümblingern in finst'rer Nacht
Als Rien mit Fackelschein.

Doch aus dem Schooß der morschen Gruft
Blüh' junger Wald hervor,
Und ziehe sich einst weit und breit
Um uns're schöne Herrlichkeit,
Wie jetzt das hohe Meer.

Im kühlen Schatten ruhe sanft
Der matte Gräber aus;
Und zieh' dann nicht so mild', als wir,
Nach sau'rem Tagwerk in's Quartier
Zum lieben Weib nach Haus.

Sr. Excellenz dem Reichsfreiherrn Paul Joseph v. Landsberg-Velen.

Lied, gesungen von den Papenburgern

bei Anlegung des vierten Verlaats⁷⁾ im Juli 1799.

Willkommen! Herr der Herrlichkeit,
 Paul Joseph! Heil und Gruß
 ertönt im Jubel weit und breit
 Durch Deine schöne Herrlichkeit
 Vom Ems= zum Radda=Fluß.⁸⁾
 Paul Joseph! Heil und Segen Dir,
 Erbauer des Verlaats,
 Durch Dich entsteigt dem wüsten Moor
 Für's künftige Geschlecht hervor
 Der lang' vergrab'ne Schatz.
 Denn sieh! die todte Wüste dort,
 Vom Lichte kaum erhellt,
 Die mit dem grauenden Gebiet
 Sich um drei große Meere zieht,⁹⁾
 Wird Garten, Wies' und Feld.
 Nun wird vom Ems= bis Raddafluß
 Der silberne Canal,
 Befest mit Häusern schön in Reih'n,
 In hundert Zweigen schiffbar sein
 Durch's Frucht=erfüllte Thal.
 Das alles, alles wird die Frucht
 Von Deinem Werke sein,
 D'rum tanzen jubelnd um Dich heut'
 Die Kinder Deiner Herrlichkeit
 In wonnevollen Reih'n.
 Sieh! diese Krone bringen wir,
 Die Deinen Namen trägt,
 O, dies Geschenk, was wir Dir weih'n,
 Soll's Denkmal unserer Liebe sein
 Für Dich und Dein Geschlecht.

Die Hexen.

Ein Nachtgemälde. 10)

Wenn das Käuzlein in der Urnacht
 Mit dem Leichhuhn ein Duett heult,
 Und der Rossfuß seine Cour macht
 An die Nachtmähr' und ihr Bett theilt:
 Dann erhebt sich die Hexe vom schnarchenden Mann
 Auf dem Besen in saufende Lüfte
 Und reitet der graufige Jäger voran
 Ueber Trümmer und modernde Gräfte,
 Unflimmert vom Schein des verirrenden Lichts
 Und umhüschet von Gestalten des Borgesichts.

Aus dem Grabmal, hu! mit Dumpfston
 Sich der Grenzücker emporhebt,
 Und als Flammgeist nun der Sumpffohn
 Zu dem Grenzstein über's Moor schwebt.
 Und dem Wanderer sträubet das Haar sich hinauf
 Wie die stachelichten Borsten am Igel,
 Es bäumt sich das Ross in gespornetem Lauf,
 Und dem Reiter erstarren die Zügel,
 Und der winselnde Pudel den Herren umkriecht,
 Der da schäuet den Spuk, der die Lüfte durchfliegt.

Passagier schläft, Postillon flucht
 In der Sturmnacht, wo kein Stern blinkt,
 Er das Irrlicht als Station sucht,
 Die da moorwärts ihm nicht fern dünkt;
 Und er spornet und peitschet mit schrecklichem Fluch
 Die sich bäumenden Rappen am Wagen,
 Doch rücklings versinken sie matt in den Bruch,¹¹⁾
 Den sie vorn mit den Hufen noch schlagen,
 Und ein Quersturz rüttelt die Blinden¹²⁾ hervor,
 Und sie schauen den Tanz im erhelletem Moor.

„Ei gegrüßt seid, Passagierlein!
 „Zu der Hochzeit, da ihr Halt macht;
 „Denn die Braut¹³⁾ wünscht Euer Hiersein,
 „Die da Kreistanz mit dem Wald macht.
 „Zu dem Mahl ist geschmückt der bezauberte Bruch
 „Und erleuchtet von unten bis oben,
 „Und gedeckt ist der Tisch mit dem feinsten Tuch,
 „Von der Nacht aus Nebel gewoben,¹⁴⁾
 „Und besetzt mit Gerichten von lieblichem Duft,
 „Da bereit für die witternden Gäste der Luft.“

Bei dem Gruß steht die Station da,
 Und der Klauswirth läd't die Gäst' ein,
 Und Madam' spricht: „Postillon, ha!
 „Diese Nacht soll dir ein Fest sein.
 „O du sollst da, gekleidet in Silber und Gold,
 „Der Königin selber kredenzen,
 „Und Euch, ihr Mamsellchen, dem Könige hold,
 „Soll'n Perl' und Brillanten umglänzen;
 „Wählt hier von den Kleidern die schönsten Euch aus.“
 Sie thun es und schweben zum duftenden Schmaus.

Postillon glänzt nun von Pracht schwer
 In dem Goldrock bei der Mahlzeit,
 Wo als Mundschenk er der Nachtmähr'
 Und dem Rosßfuß den Pokal beut,
 Und es blitzen die Dämchen in Perlen und Gold
 Rings spiegelnd im blendenden Lichte,
 Krebenzen den Becher dem Beelzebub hold
 Und sie kosten die Zaubergerichte,
 Und verlocket vom Glanz der bezaubernden Macht
 Erliegen sie gaukelnden Geistern der Nacht.

Von dem Hochsitz Meister Fix lacht,
 Wie der Hofjud', dem man „Hepp!“ schreit,
 Als die Nachtmähr' ihm den Knix macht
 Zu dem Kreistanz in dem Schlepplleid.
 Und die Hexen beginnen bacchantischen Tanz
 Mit des Beelzebubs losen Gefellen,
 Die kreisend sie heben mit schnellendem Schwanz
 Zu den Wolken, wie sprudelnde Wellen,
 Und die Lüfte durchkreiseln Ramsfellen und Frau
 Nach der Orgel des Sturms mit Gebell und Miau.

Und nun setzt auch's Postillonlein
 Sich zu Tisch, trinkt den Pokal aus,
 Und ihm sackt sink die Helen' ein,¹⁵⁾
 Was zurückblieb von dem Ballschmaus;
 Und sie tanzen und schwärmen auf nächtlicher Bahn
 Auf den nebelumwalleten Matten,
 Bis witternd den Morgen schon krähet der Hahn
 Und entschwinden die huschenden Schatten,
 Da tummelt sich Wirthin und Blindpassagier
 Mit dem taumelnden Schwager in's Wagenquartier.

Und der Klauswirth von dem Boß schlägt,
 Das Gespann scheu aus dem Moor springt,
 Ueber Stoß und über Bloß jägt,
 Bis der Ostschimmer hervorblinkt;
 Da erwachet der Schwager vom schrecklichen Traum,
 Als ob hätte den Alp er getragen,
 Und er sieht noch die Pferde bedeckt mit Schaum
 In dem Bruch am versunkenen Wagen,
 Doch weg sind die Blinden, es krähet der Hahn
 Links ab von der Klaus' an dem Wege nach Wahn.¹⁶⁾

Er in's Horn stößt, daß es Noth klingt,
 Und zu Hülf' eilt die Gespannschaft,
 Die die Postkutsch' aus dem Noth bringt,
 Um ein Frühstück für die Mannschaft.
 Und der dankende Schwager nun langet heraus
 Die Flasch' und gefüllte Pasteten,
 Die sein Lehnchen geborgen vom nächtlichen Schmaus,
 Doch er findet nur Unken und Kröten,
 Statt Hühner und Hasen nur Gul' und Kanin,
 Statt goldenem Wein in den Flaschen — Urin.

Doch ein Kreuz schlägt nun der Postknecht,
 Als ein Käuzlein aus dem Schlag guckt:
 „Wohl bekomn' Euch meine Kost recht
 „Und der Leibwein, den ihr nachschluckt.“
 Und er jägt nun mit Schrecken die Klaus' vorbei,
 Hält an, und erzählt es bei Meyer,¹⁷⁾
 Und ihn grüßt sein Helenchen: „Lieb' Schwager, eil eil
 „Euch ging's wohl wie unserem Beyer.“¹⁸⁾
 Und der Sandwirth zog den Kalender hervor:
 „Wahrhaftig Walburgis im Wippinger¹⁹⁾ Moor.“

An Beyer, den Beherzten.

(Nach seinem Tode.)

Nachgesang zu den Hexen.

Nun ruh'st Du, frommer Beyer,
 Von Lenchen einst beherzt,
 Sie trägt den Rabenschleier,
 Da Moos Dein Grab umwächst,
 Und sucht Dich alten Freier,
 Wo Du auch immer steckst.

Im Saal beim Moorverführer,
 Da tanzte hübsch und fein
 Das flinke Lenchen Dirrer
 Mit Dir den Hexenreih'n,
 Jetzt auf dem Einquartierer,
 Dem grauen Leichenstein.

Einst spielte lose Schöne
 Mit Dir, dem frommen Tropf;
 Auch jetzt noch tanzt Helene,
 Wie sonst, Dir auf dem Kopf,
 Und singt Dir süße Töne
 Als Gul' und Wiedehopf.

Noch opfert auf dem Grabe
Sie Schlang' und Kröte Dir,
Sie kommt als schwarzer Rabe
Zum dustenden Revier
Und speist dann ihre Gabe
Auf Deinem Nachtquartier.

Doch wart' nur, guter Beyer,
Bald kehrt sie bei Dir ein,
Nicht mehr bei Sandwirth Meyer,
Beim Wirth — zum Leichenstein,
Da schläft beim alten Freier
Das alte Bräutchen ein.

Frühreise nach Münsterfend im Spätherbste.

(Gereimte Gedanken auf der Reise.)

Auf Reisen aus
 Mit Herbstes End'
 Geht's früh von Haus
 Nach Münsterfend;
 Uns leuchtet fern
 Der Morgenstern.

Wie wohlgemuth
 Des Morgens früh
 Das Dorf erwacht,
 Das ausgeruht
 Von Tagesmilk'
 Im Schlaf der Nacht!

Von „Klipp und Klapp“
 Rings um und um
 Tönt Wiederhall
 Tenn' auf und ab,
 Von Kuhgebrumm
 Der volle Stall.

Das Hahnengeträh',
O, hört von fern
Der Fuhrmann gern
Und Wandersmann;
Es zeigt ihm an
Des Dorjes Näh'.

Die Peitsche knallt,
Das Horn erschallt,
Die Post kommt an,
Am warmen Herd
Labt sich der Mann,
Im Stall das Pferd.

Der Eimer klrirt
Baum auf und ab,
Bei Zahlefeld
Im Haidefeld
Wird angeschirrt,
Weg geht's im Trab.

„Die Morgenstund'
Hat Gold im Mund,“
Sagt Brakel dann;
Da hält man an,
Und mit Gemach
Wird kell der Tag.

Drei Gülden für Jeden,

oder

die wohlfeile Wasserfahrt von Papenburg nach Rorderney
im August 1835.

„Wir rollten zum Bade nach Rorderney,
Postkutschen und Chaisen vorüber!
Wir schiffen, bevor's mit dem Bade vorbei,
Zur Insel je eher, je lieber;
Drei Gülden für Jeden! ist niedrige Fracht
Für eine so lustige Reise.
Im Schiffe, das wir Papenburger gemacht,
Hc, gleiten wir hin wie zu Eise.“

Sprach F...ß, wohl kundig der See und des Watts;
Dies klang annehmlich den Ohren
Der ganzen Gesellschaft; es dungen sich Platz
Doc-, Audi- und Procuratoren.
Die weltlichen sammt ihren geistlichen Herrn
Aus einem benachbarten Orte
Auch dungen sich Platz in dem Schiffe so gern,
Und Boner verholte die Worte:

„Ich lief're zu Braten und Schinken den Wein,
Zur Reise gefüllte Pasteten;
Das Uebrige nehme sich jeglicher ein,
Was ihm zum Behufe vonnöthen;
Für Tisch und für Polster ist Platz ja genug
In des Schiffes gewölbetem Raume.
Wir schiffen zum Bade und handeln klug,
Wir schlafen uns hin, wie im Traume.“

Der Handel war fertig, der Schiffer bestellt,
 Die Reise bestimmt auf Morgen,
 Im Raume des Schiffes als Lager = Gezelt,
 War Alles gereicht und geborgen,
 Und Speis' und Getränke geliefert an Bord,
 Als Ballast in Fässern und Kisten.
 Bei Sandmann am Syhl, dem Versammlungs = Ort,
 Sie Keinen der Gäste vermißten.

„Hochwasser!“ erscholl es, da rutschte vom Syhl
 Frau Jantje' das Emsbett hernieder,
 Zum Abschied flaggten der Schiffe gar viel,
 Zu Böllern erklangen die Lieder.
 „Bewimpeltes Schiffchen, nun geht es in See!
 Mög'st alle behalten sie tragen!“
 D'rauf hallt' es vom Ufer: „Hurrah! Adel!“
 „Lustreif' über Watt ist zu wagen!“

Umflaggt und umjubelt nun fuhren sie ab
 Mit dem ebbenden Wasser herunter;
 Vom Südwind gejagt in dem schnellsten Trab
 Frühstück an Borde sie munter;
 Sie waren von Halte bis Weener im Nu
 Gefahren in schwimmender Schenke,
 Doch stieß sie die Eil' auf ein Schiff an der Mu:²⁰⁾
 — Weg waren die Flaschen = Getränke!

„Was thut es? die Leda ja schwimmt in Wein,
 Drei Gülden für Jeden genügen,
 Wir nehmen uns Nektar in Körben da ein,
 Und Wasser des Lebens in Krügen.
 Drei Gülden für Jeden ersetzen genug
 Durch Anstoß bewirketen Schaden,
 Ihn rechnet zu Nutzen, er machet ja klug,
 Euch stärket, ihr Schwachen, das Baden!“

„Hurrah!“ nun erscholl es, da donnerten laut
 Der Schiffe begrüßende Böller,
 „Das Spielglück ersetzt oder goldene Braut
 Pistolen für jeglichen Heller!“
 So scherzten die jung=geselligen Herrn,
 Der Aeltere brummte zum Lachen,
 Zum bösslichen Spiele doch sucht' er noch gern
 Im Ernst gute Miene zu machen.

„Wir tauschen,“ so sprach er, „am Gröninger Strand
 Den Ballast gegen Dukaten!“
 „Drei Gülden für Jeden schon halten Bestand
 Des Wachtschiffs Steuersoldaten!“
 Gesagt und gethan! zum Strande gebracht
 War Ballast, die Fässer darunter;
 „Der Blond' hat es gut für Alle gemacht!“
 Erscholl es vom Strande so munter.

D'rauf tanzte das Schiffchen den Dollard hinaus,
 Seekrankte nun gaben Pasteten
 Und Schinken und Braten gern wieder heraus;
 Was thut man nicht, ist man in Nöth'en?
 „Vor Anker! vor Anker! in finsterner Nacht!
 Wir haben den Ballast entladen,
 D'rum rings die Tische die Betten gemacht!
 Sonst werden zu früh wir uns baden.“

Nun ruhten um Tische gelagert je zwei
 Auf Polstern im untersten Raume,
 Vom Schiffe gewiegt, bis zu Norderney
 Am Strand sie entwachten dem Traume,
 Nun fährt man zu Wagen in's sprudelnde Bad,
 Ißt, trinkt und liebelt und spielt,
 Bis daß man sein Mütthchen gekühlet hat
 Und ledig die Beutelschen fühlet.

Dann fuhren erleichtert vom rollenden Glück,
 Das silbernen Ballast entnommen,
 Die Leeren mit Leerern nach Hause zurück,
 Noch zeitig zum Markte zu kommen.
 Nun machten die lustigen Brüder Verein,
 Ein Schiff an das and're gebunden,
 Und leerten zusammen die Körbe mit Wein
 Die voll sie noch alle gefunden.

Sie schieden berauscht, da erglänzten im Licht
 Beim Eingang zur Emse die Tonnen,
 Es ankern die Leerer, die Unsrigen nicht,
 Durchfahren die Nacht unbesonnen;
 Doch plötzlich erwachten mit Todes-Schreck
 Die ruhigen Schläfer im Raume:
 Der Steuermann fällt durch die Luke vom Deck,
 Aufschreckend sie All' aus dem Traume.

Im düstern Raume, erhellet vom Blitz,
 Erschaut man die blinkenden Trümmer,
 Links rollen die Schläfer von Lager und Sitz
 Mit Stöhnen, Geschrei und Gewimmer;
 Links rollten wie lose Packete Papier
 Registrirte Doc- und Auditoren
 Aus Fächern des Schiffes im rechten Quartier
 Den Kaufherrn auf Nasen und Ohren.

Der jüngste der Kaufherrn nur jammerte jetzt:
 Wer rettet mein blühendes Leben?
 Mein halbes Vermögen, nicht g'ringe geschätzt,
 Sei meinem Erretter gegeben.
 „Die See hat geschlagen vom Decke das Boot,
 Geworfen das Schiff auf die Seite!“
 Sprach F...ß, „doch rett' ich!“ — entreißend dem Tod,
 Durch Schneiden der Segel die Beute.

„Gerettet!“ frohlockt es, „sind glücklich wir All'
 Aus Todes Gefahren und Nöthen!“
 Da glänzte vom Morgen erhellet der Wall,
 Es beugte das Knie sich zum Beten;
 Auch rührte des Geistlichen Rede zur Zeit
 Das Herz der verstockten Gesellen:
 „Dankt,“ sprach er, „dem Vater, der Hülfe verleih,
 Und gebietet den Stürmen und Wellen!“

Nun liefen sie glücklich zum Hafen hinein,
 Nur einer noch fehlt' aus der Mitte:
 Da sprang der gesuchte, verlorn'ne Herr Klein
 Aus seinem Versteck der Kajüte.
 Nun donnert und flagt es von Halt und vom Syhl
 Rückkehrendem Schiffe: Willkommen!
 D'rauf ging es zum Markt, wo im bunten Gewühl
 Ich die Reise-Geschichte vernommen.

Beim Gastwirth Boner nun lehrte man ein,
 Schlußrechnung der Reise zu machen,
 Ein Posten nur fehlte, doch war er nur klein,
 Drei Gülden für Jeden zum Nachen!
 „Zum Lachen!“ nun brummte der Alte im Bart!
 „Drei Gülden für Jeden!“ gelungen
 Wird dann wohl die „wohlfeile Wasserfahrt“
 In Reime gebracht und gesungen.

Einstimmig genehmigt! so kam zu Papier
 Das Lied von der komischen Reise,
 Im Postwagen sing' es der Blindpassagier,
 Im Gasthof der sehende Weise;
 Wir singen es lustig, so bleibt es dabei,
 Wir jungen und alten Gesellen,
 Wohl künftigen Sommer zu Norderney
 Den horchenden Nixen der Wellen.

Bewillkommungsgefang.

Er. Durchlaucht dem Reichsfürsten Prosper Ludwig, Herzog von
Arenberg, gesungen auf dem Lustschloß Clemenswerth,

den 20. August 1826.

Georg, dem großen König, bringt
Die Huldigung sein Reich;
Dir, Prosper, dem Beglückter, singt:
„Heil!“ Meppia zugleich.

Der nebst dem Könige regiert,
Vom Cäsar nun befreit,
Wohnt fern von ihm, der Blitze führt,
In stiller Herrlichkeit.

Die mild erhab'ne Fürstenlust
Ist, Fürst des Heiles, Dein,
O Lieb' in Clemenswerther Brust,
Sei hier ein Gott im Hain!

Hier theilt Dian' im Dämmerglanz
Mit Dir den Fürstenruhm,
Schmückt mit der Liebe Myrthenkranz
Des Waldes Heiligthum.

Carmen salutatorium,

Serenissimo principi Prospero Ludovico, duci de „Aquila Montana“ (Aar-am-Berg) in villa „Clementi cara“ (Clemens-werth)

a. d. XIII. Calend. Septembr. MDCCCXXVI.

Regi canit Georgio
Nunc tota patria,
Tibique amato Prospero
Meppena reddita.

Cum rege qui regis simul,
Hic absque Caesare,
Hic sis et a dio procul
Jovisque fulmine.

Clementis Augusti domus
Est cara Prospero,
Amatus es prosperrimus
Umbroso in abdito.

Umbrata Silvis candida
Diana adest Tibi
Et in minore gloria
Dilecta Principi.

Zum Palast wird das Schloßchen hier,
 Wo Lust und Wonne thront,
 Und Kypris in dem Waldrevier
 Verirrten Jäger lohnt.

O, selig ist des Fürsten Ruh'
 Im hochumlaubten Zelt,
 Hier sei beglückt, Beglückter Du,
 Fern vom Geräusch der Welt.

Chor.

Der Toast durchschall' mit Sang und Klang
 Meppena's Fürstentum:
 „Leb', hochgeliebter Fürst, noch lang'
 Beglückt mit Lobkowitz.“

O, mild und herrlich glänzt der Stern,
 Bringst, wie Dein Name, Heil.
 Du, Nar-am-Berg, hältst Jupitern
 Gezüchten Donnerkeil.

Angusta casa amantibus
Augusta liberis,
Venusque adest venantibus
Amica deviis.

Hic invitans umbraculis
Perdulcis est quies,
Princeps, procul negotiis,
Beans beatus es.

Chorus.

Dono repleta Liberi
Sonate pocula:
„Salus amato Principi
Cum Lobcovitica!“

Clemens simul Augustus es
Et stella prospera.
AqVILa IoVIs sIC ContInes
DVrata fVLMIna.

Namensfeier = Gesang,

Ihrer Durchlaucht der Frau Herzogin von Arnberg - Meppen,
 Fürstin Rosa Ludmilla von Lobkowitz,
 von den Sögelanern dargebracht mit Musik und Fackelschein
 am Abend den 16. September 1827.

Hümbing im Wälderkranz,
 Fürsten des Münsterland's
 Wonnicge Höh'n!
 Rauchzet nun hocherfreut,
 Clemens = Augustens Zeit
 Kehret zurück, erneut,
 Herrlich und schön.

Ded' und verlassen stand,
 Traurig wie's Vaterland,
 Clemensens Schloß,
 Seit mit Maximilian = Franz,
 Legten des Münsterland's
 Fürsten, den Dämmerglang
 Dunkel umfloß.

Arnberg, Lobkowitz
 Schmücken Augustens Sitz
 Wieder mit Pracht;
 Prosper, o, bringt das Glück,
 Rosa die Lust zurück,
 Ludmilla's Himmelsblick
 Hellet die Nacht.

Prosper, der Glückstern, glüh',
 Rose, Ludmilla blüh',
 Pierde des Land's,
 Rings um Dianen's Hain
 Schlinge sich im Verein
 Blühender Rosenlein
 Duftender Kranz.

Rosa Ludmilla, Dir
 Schuldigen heute wir
 All' im Verein.
 „Heil Dir im Blüthenkranz,
 Rose des Böhmerland's!“
 Löbn' es, und Fackelglanz
 Hellet den Hain!

Chor.

Heil Dir im Blüthenkranz,
 Rose des Böhmerland's!
 Ludmilla's Augenglanz
 Hellet den Hain.

An den Reichsfreiherrn Ignaz von Landsberg-Belen.

(1813.)

„Singen sollst Du einst ein Lied
Meinem Sohn zum heil'gen Tage,
Wo der Liebe Zauberwage
Seiner Liebe Wahl entschied;

Wo ein edles, schönes Weib,
In der Liebe auserkoren,
Ihm zur Lebenslust geboren,
Eint mit ihm, o, Seel' und Leib.“

So sprach einst des Vaters Mund,
Als Du, noch ein holder Knabe,
Ihm des Himmels schönste Gabe,
Spieltest in dem Kreise rund.

Sieh, nun winkt des Vaters Geist,
Und, was ich versprochen habe,
Halt' ich ihm nun Wort im Grabe,
Da mein Herz Dich selig preist.

Selig durch das edle Weib,
Das in Liebe auserkoren,
Dir zur Lebenslust geboren,
Eint mit Dir nun Seel' und Leib.

Heil! mein Aug' hat sie geseh'n,
Sie, die himmlische der Frauen,
Deren Blick', in Huld zu schauen,
Selbst zum Seraph Dich erhöh'n.

O, sie hat Dein Glück vollbracht,
Sie, die göttliche Luise,²¹⁾
Die die Welt zum Paradiese,
Edler Jüngling, Dir gemacht.

Laß, der heil'ge Sänger spricht,
Sie mit Kindlein Dich umblühen,
Schön, als gold'ne Trauben glühen,
Und Dein Stamm erlöset nicht.

Auf den Tod meines Freundes Friedrich Wagnmann,

am 9. April 1831.

Armer, ruh' in Frieden
In der Erde Schooß,
Besser als hienieden
Seie dort Dein Loos.

Bei dem Göttermahle
Unterm Sternenzelt
Süßt die Nectar=Schale
Wermuth dieser Welt.

Wohnst in Sangeshallen
Bei dem Vater Gleim;
Mit den Sängern allen
Bist Du dorten heim.

Hier bei Deinen Lieben
Unter armem Dach
Hast Du froh geschrieben,
Nicht geseufzt ein Ach.

Fleißig wie die Biene
In der Musen Land,
Schrieb mit heit'rer Miene
Sichtgelähmte Hand

Aus der Blüher Menge
Sich das Beste aus,
Einend Dichter = Sänge
Wie zum Blumenstrauß.

Ruh'ft, gebückt von Leiden,
Nun im kühlen Grab,
Keine Trauer = Weiden
Hangen tief herab;

Doch, wie aus der Ferne
Tönet Geister = Klang
Aus dem Wandelsterne
Noch zum Grabgesang:

„Armer! ruh' in Frieden
In der Erde Schooß,
Besser als hienieden
Seie dort Dein Loos!“

Seala und Bengo.

Ballade.

Seala schaute ahnungsvoll
 Durch Wüsten hin und her;
 Ein Bote naht sich traurig ihr.
 „Mein Bengo, wo ist er?“

„O, siehst Du den Jammer nicht
 In meinem nassen Blick?“ —
 „„Dein Bengo kehrt aus fernem Land
 Ach! nimmermehr zurück!“

„Kehrt nimmermehr zu Dir zurück,
 Du schängelockte Braut,
 Er ruht in kühler Erde nun,
 Von Todesnacht umgraut.“

Des Sommers Schwüle lodt' ihn jüngst
 Wohl in die kühle Fluth;
 Doch am verdeckten Stahle floß
 Des Jünglings Rosenblut.

Er sank, da ward von Todesnacht
 Sein holder Blick umgraut;
 Nur Deinen Namen seufzte noch
 Sein letzter Sterbelaut.

Hier bring' ich Dir der Treue Ring,
 Die Zeilen seiner Hand,
 Das Tuch, benetzt von seinem Blut,
 Der Liebe Unterpfand.

Bewahre wohl wie Edelstein
 Dies Pfand und denk' dabei:
 Mein Jüngling liebte bis in's Grab
 Und starb mir hold und treu.""

„Weh', wehe!“ rief Seala laut,
 Erliegend ihrem Schmerz,
 Und riß vom Haupt ihr schönes Haar
 Und streut' es himmelwärts.

„Ihr Winde, nehmt mein Lockenhaar,
 Das meine Hand zerreißt,
 Und weht's um meines Wengo Grab!
 Weh' mir, ich bin verwaist!“

Will wandern hin in's ferne Land,
 Verlaß'ne Pilgerin,
 Durch Korn und Dorn, durch Sand und Moor,
 Zu Deinem Grabe hin.

Da leg' ich hin der Treue Ring,
 Die Zeilen Deiner Hand,
 Das Tuch, benetzt von Deinem Blut,
 Der Liebe Unterpfand.

Bewahrt sind wohl wie Edelstein
Der Liebe Pfänder hier:
Sie ruh'n in Dein- und meinem Grab,
Ruh'n zwischen Dir und mir.

Wohl fragt ihr, Lieben, dann umsonst:
Wo ging Seala hin?
Ihr sucht umsonst, ihr fragt umsonst,
Weil ich bei Bengo bin."

Gilt, der Muschel-Schiffer von Greetshl.

„Holest Müschlein schön
 Von dem weißen Riffe,
 Vater, mit laß geh'n
 Mich im Muschel-Schiffe!“
 „„Fleh'st so liebeich Knab',
 O so komm! Die Winde
 Wehen ja lunde.““

Vater Gilt spannt auf
 Die gewölbte Focke,
 Lenkt des Schiff-Kiels Lauf.
 Mit des Knaben Locke
 Spielt der Südwind sacht;
 Zu gewünschter Stelle
 Wiegt ihn die Welle.

Schön, wie Blümlein schier
 In dem Welschen Lande,
 Wachsen Müschlein hier
 In des Meeres Sande.
 Aber Knäblein schläft
 Auf des Deckes Brettchen
 Weich wie im Bettchen.

„Schlase, Kindlein, nur,
 Da dich Vater bettet,
 Schöner Müschlein Schnur
 Um den Hals gefettet.
 Mutter Ludgild bring'
 Sie, der hochbetrübten
 Herzens- Geliebten.“

Grimme Windstill' lauscht
 Zu des Vaters Rosen;
 Schnell der Sturm aufrauscht,
 Und die Fluthen tosen
 Um das Muschel- Schiff
 Ob dem Nachtge chmetter
 Zürnender Wetter.

Sanft das Kindlein schließ,
 An's Verdeck gebunden;
 Vater: „Weh!“ ausrief
 Und er war verschwunden;
 Spott die Windsbraut lacht
 In gethürmter Brandung:
 „Glück zu der Landung!“

Doch des Kindleins Hort
 In des Lichtes Klarheit
 Hört des Abgrunds Wort,
 Und — es wird zur Wahrheit.
 Sieh! das Deck reißt los,
 Und des Schiffes Rinde
 Schwimmt mit dem Kinde.

Arme Ludgild weilt
 An des Meers Umrandung,
 Sturm die Nachricht heult
 Von der grausen Strandung.
 Hoch am Seebeich tönt
 Vom zerschlag'nen Trümmer
 Kindes Gewimmer.

„Denkchen — o, nicht todt!“
 Wie ihn Eilt gebettet,
 Müschlein weiß und roth
 Um den Hals gekettet,
 Streckt, am Treuring' fest,
 Dir, Ludgild, die regen
 Aermchen entgegen.

Wonn' und Schmerz durchbebt
 Nun Ludgildens Glieder:
 „Eilt! Dein Denkchen lebt,
 Und Du kehrest nicht wieder!“
 Kaum noch sprach's der Mund,
 Und es stürmt zum Deiche
 Auf sie — die Leiche.

De Biskop Dirk. 22)

De Biskop Dirk van Münster
 Un Marie Magdaleen
 Ziert mannig Kerkenfenster,
 Un sünd nu nog bieen
 Int Paradies te seen.

Twelfhundert vyfuntwintig
 Up Marie Magdaleen
 Legd Biskop Dirk, so vindt sick,
 Ter Kerk den ersten Steen
 Van Marie Magdaleen.

Te Marienveld, te wiehen
 De Kerke, nog so schön,
 Quam Dirk in der Abdyen
 Met drei Biskops bieen
 Up Marie Magdaleen.

Geboren un erwählet
 Up Marie Magdaleen,
 Up Magdaleen entseelet,
 Dekt em äs Lykensteen
 Het Beld van Magdaleen.

He däde still berauwen
 Syn Sünd up Magdaleen,
 Ut Leefd' en Kerk her bauwen,
 Drum is he nog bieen
 Met hilge Magdaleen.

Syn Fest drum will wy fieren
 Te Angelmudd' alleen,
 Jy Heerens met Brevieren,
 Jy Vrouwen im Vereen,
 Up Marie Magdaleen.

Sonettenkranz,
meiner Josephine gewunden zu ihrem Geburtstage.

1. Prolog.

A, Laura's Liebe hat Petrarke gesungen,
Sie ihr geweiht in Huld = Sonettenkränzen,
Die unverwelkt in ew'ger Blüthe glänzen:
So sei auch Dir ein Liederkranz geschlungen.

Mit Rosenblüthen der Erinnerungen,
Für immer sprossend wie in ew'gen Lenzen,
Will, holdes Weib, ich meine Harfe kränzen
Dem Festgesang, der Liebe stets gelungen.

Hör', Erato, mich, Lieblichste der Musen!
Laß mit den Löhnen über gold'ne Saiten
Die Huldgedanken meiner Seele gleiten,

Mir quellend aus dem wonnerfüllten Busen;
Den Blüthentraum der Liebe, Mnemosyne,
Wed' auf: ich sing' ihn meiner Josephine.

2. Mein Prozeß im Jahre 1817.

Die heil'gen Zahlen waren's zehn und sieben,
Die dieß Jahrhundert meiner Lieb' erkoren;
Sie sind entführt von leichtbeschwingten Horen,
Ihr schönes Bild doch ist der Zeit geblieben.

Die hatten mich zu Deiner Stadt verschrieben,
Doch — nicht zu lieben -- nein, mit eig'nen Ohren
Zu hören, daß ich den Prozeß verloren,
Den mir mein Anwalt doch so schön getrieben.

Ich mußte mich nun fügen zum Gesichte.
„Es kann das Böse doch zum Guten leiten,“
Dacht' ich und ließ vom Anwalt mich begleiten.

Er führte mich, zu heitern meine Blicke, —
Noch trüb' umwölkt von dem Prozeß = Termine, —
Zu Dir, zu Dir, o meine Josephine!

3. Der erste Anblick.

Ich sah und sah! An Dir die Blicke ruhten;
 Ich wollte reden, konnt' es nicht im Worte; —
 Entkeimt dem Herzen, blüht' es und verdorrte
 Mir auf der Zunge, wie durch heiße Gluthen.

Da sprach mein Anwalt — ewig Dank dem Gütten! —
 Vom Fest Johannis, wo zum nächsten Orte
 Zur Kirmes' zög' gestiefelte Cohorte
 Von Stutzern, gleich den windbewegten Fluthen;

Und setzt' hinzu, daß schon zum ersten Tanze
 Um ein e Hand wohl hundert würden stehen.
 Ich sah und frug: „D werden wir uns sehen?“

Und sprach nicht weiter; dieses war das Ganze;
 Mein Wort erstarb vor Deiner Engelsmiene
 Und dem „Vielleicht“, holdsel'ge Josephine!

4. Die Kirmeß in M.

Versammelt froh im buntesten Gedränge,
 War Jung und Alt geschmückt zur Kirmeßfeier,
 Kind, Mann und Weib, Matrone, Brant und Freier;
 Beim Freudenmahl, o, hielten Jubelsänge.

Der Ceres-Nymen azurne Gehänge
 Umranken schon die maibekränzte Scheuer,
 Zur Lust ertönten Geige, Horn und Leier,
 Der Tanz begann der lebensfrohen Menge.

Im Säulengang von hohen Buchenlaubem
 Vereinten sich die Städter mit den Schönen
 Zu Mokka, Nektar und dem Saft der Trauben.

Da horcht' ich träumend zu der Harfe Tönen
 Und späht', ob nicht auf ihr „Vielleicht“ erschiene —
 Und sieh! im Tanz schon schwebte — Josephine.

5. Der Tanz.

„Zum Tanz! zum Tanz!“ rief ich, erwacht aus Träumen,
 „Mit Grazien ja tanzen selbst die Götter;
 Erregt von Lust, o, tanzen Blüth' und Blätter,
 Vom West umkos't in lenzbelebten Bäumen.

Zum Tanz mit ihr! wer könnte länger säumen?
 Es tanzt das Roß bei der Trompete Schmetter,
 Die Woge tanzt mit dem Orkan der Wetter,
 Ja, flimmernd tanzt das Licht in Aether-Räumen.

Es tanzt mein Herz, von ihrem Arm umschlungen,
 Sie möge sanft als Psyche mich umsäufeln,
 Sie möge wild als Windsbraut mich umkreiseln; —

O sei mein Ziel, sonst sei der Tod errungen!
 Ein Zauberklang enttönt der Violine!“
 Ich sprach's und flog zum Tanz mit Josephine.

6. Die drei reichen Wittwen.

Der Tanz war aus, die Götterlust genossen,
 In's Himmelsaag' ihr angeschmiegt zu schauen,
 Die Tänzerin geführt zum Sitz der Frauen,
 Die wie ein Kranz den lichten Saal umschlossen. —

Mit Feuerroth die Wangen übergossen
 Bemerkten uns drei hochgeputzte Frauen,
 Juwelenschwer, und raunten im Vertrauen
 Sich leis' in's Ohr: „Ein neuer Bund geschlossen!“

Indessen blitzten ihre Prachtjuwelen
 Gleich dem Regent, dem Schmuck der Kronedamanten;
 Manch' junge Herrchen spielten die Galanten,

Sich dünkend schon die Tonnen Gold zu zählen.
 Da sprach mein Herz: „Ha! nicht dem Mammon diene,
 Der reinsten Liebe, Gott und — Josephine!“

7. Der Ring.

Ein Jugendfreund, aus reichem Oriente
 Zurückgekehrt mit Gold und Edelsteinen,
 Verehrte mir der allerschönsten einen,
 Zum Ring gefaßt, und sprach, als er sich trennte:

„O schau' der Jugend selige Momente
 In diesem Spiegel, diesem Himmelreinen,
 Trag' ihn nur Du, bis Jene wird erscheinen,
 Vor deren Blick sein Glanz sich dunkeln könnte.“

Ach! sie erschien! Nun konnt' ich mich nicht halten,
 Ihr unvermerkt den hellsten der Juwelle,
 Hoch überstrahlt vom Licht der schönen Seele,

In's weiße Tuch zum Liebesbund zu falten.
 Da scholl's: „Zum Tanz! versproch'ne Bergadine!“ —
 Und lassen muß' ich Dich, o Josephine!

8. Die Wetternacht und das Heiligen-Häuschen.

Still unter Buchen hatt' ich mich verloren,
 Wo Liebe sang das Lied der Nachtigallen;
 Da wölkten sich des Himmels Azur-Hallen,
 Und Donner rollten aus den Flammenthoren.

Zum Heiligthum, Madonnen auserkoren,
 O, sah ich nun dem Wallgeräusch entwallen
 Die Jungfrau, weiß wie Schnee, der neu gefallen,
 Und Engelstimme klang entzückten Ohren:

„Weß ist der Ring, der Wetternacht durchblizet?
 Mag reine Lieb' als Bild er treu bewähren,
 Dann will ich ihn als Liebespfand verehren.“

Da schrie ich auf: „Die heil'ge Jungfrau schützet
 Den Bund des Paar's, das rein vor ihr erschiene!“ —
 Da zuckt' ein Blitz, — verklärt stand Josephine.

9. Die Fähre bei Elte.

Der Donner schwieg, des Balls Trompeten-Schmetter;
 Doch hellten bald der Wolken düst're Bogen
 Zum Horizont sich ebbend hingezogen;
 Der schöne Mond erschien der Nacht der Wetter;

Und Iris stand, die Botin holder Götter,
 Im Silbersehleier auf dem Himmelsbogen,
 Den Schönen lächelnd, die zur Heimath zogen,
 Zur Ems begleitet vom galanten Städter.

Da sprang ich schnell in die willkomm'ne Fähre
 Und schiffte sie zur heimathlichen Seite:
 „Dich, Jungfrau schön, die Heilige begleitet!

Zur Prozession gib ihr dafür die Ehre,
 Doch mir, was ich zum Obolus verdiene.“ —
 Da gab statt Ruß — den Ring mir Josephine.

10. Das Liebesgeständniß.

„Laß mich den Ring an Deinem Finger sehen,
 Dann küß' als Braut mich mit dem Rosenmunde;
 O, den Juwel gab ich zum Liebesbunde,
 Willst Du der Treue schönes Bild verschmähen?

Wirf ihn hinab von dieses Ufers Höhen,
 Ich werd' ihn bringen aus des Stromes Grunde
 Zu Dir hinauf in dieser heil'gen Stunde,
 Ach! sonst mit ihm für immer untergehen.“ —

Da glühten hoch der Jungfrau Purpurwangen,
 Sie konnte Ring und Kuß nicht von sich wehren:
 „Ich will am Fest der Jungfrau ihn verehren,

Sonst mit dem Schmuck dann als die Deine prangen.“
 Mir klang das Wort, als säng's die Fluß-Undine —
 Verschwunden war mein Traumbild — Josephine.

11. Die Prozession nach Telgte.

Zur Prozession erklang das Frohgeläute
 Des schönen Festes Rosenlicht' entgegen;
 Die fromme Schaar empfing den Priestersegen
 Und sang entzückt: „Gegrüßt, Gebenedeite!“

Und zog mit Fahnen durch umkränzte Bögen,
 Madonna's Kerze, die zum Fest geweihte,
 Und's heil'ge Bildniß trugen Himmelsbräute.
 Zur Wallfahrtstadt auf blum'bestreuten Wegen.

Ein Zauber zog mich, eine Himmelswonne,
 Als stimmten Engelsäng' in Glockentöne,
 Und sieh! da sah ich ringgeschmückt die Schöne,

Als Himmelsbraut im Tempel der Madonne.
 „O Jungfrau,“ sang ich, „mit der Himmelsmiene,
 Nun bist Du mein auf ewig, Josephine!“

12. Epilog.

So hab' als Mann ich endlich Dich errungen,
 Die Himmelsbraut, vom Himmel mir gegeben!
 O Du mein Weib, mein Wünschen und mein Streben,
 Dich halt' ich fest in ew'ger Lieb' umschlungen.

Der ew'gen Lieb' entblüh'n Erinnerungen,
 Als Rosenknospen, bis in's starre Leben.
 Die Liebe singt, und Herz und Saiten beben,
 Sie, mächtiger als Mensch- und Engelzungen.

So nimm von ihr des Sanges Blüthentränze,
 Wie sie Petrarck der Laura dort verliehen,
 Wo Lieb' und Sang schön wie Citronen blühen

Und immer sprossen wie im ew'gen Lenz.
 O bleibt mir hold, Apoll und Erycine,
 Sing' ich, wie jetzt, als Greis noch Josephine.

An die zweite Geliebte.

- **W**iedersuchend die verlor'ne Liebe,
Ach! die schöne herzliche Getreue,
Sah ich seufzend in die Azurbläue
Deiner Augen, ob mir Hoffnung bliebe:

Daß die Lilie der verblich'nen Liebe
Sich verjüngt in schöner Ros' erneue,
Und, wie frisch entkeimte Blüth' im Maie,
Sproß' aus süßer Sehnsucht heil'gem Triebe.

Da sah ich, die Lieb' in Himmelsblicken,
Die Verkürzte zu mir niederschweben
Und den Kindlein, denen sie entnommen!

An die Brust Dir sank ich mit Entzücken.
„Holde!“ sprach des Herzens Wonnebeben,
„Sei geliebt, und Mutter neu willkommen!“

An die Frau Reichsfreiin von Landsberg-Belen,
geb. Gräfin Luise v. Westerholt-Giesenberg.

Deinen Namen, himmlische Luise,
Singt der gold'nen Saiten Huldgetöne;
Deiner Anmuth hohe Engelschöne
Ist das Bild, entschwebt dem Paradiese.

Du, Ignazens reinste Atoyse,
Gabst dem Biedersten der deutschen Söhne
Sein und Dein Gebild in Fritzens Schöne,
Frucht vom Lebensbaum im Paradiese.

Möge sie zum hehren Baume werden,
Den der großen Väter lichte Manen,
Wie die Geister Ossians, umschweben;

Freund sich, daß Himmlisches auf Erden
Fort in Enkeln, würdig ihrer Ahnen,
Blüh' und sei des Stammes ew'ges Leben.

Dem Reichsfreiherrn Ignaz von Landsberg-Belen
 bei dem Besuche seiner Herrlichkeit Papenburg mit seiner Gemahlin
 Luise geb. Gräfin von Westerholt-Giesenberg,
 am 16. August 1831, nach zwanzigjähriger Abwesenheit.

Sei willkommen unter Deinen Kindern,
 Guter Vater, nach so langer Zeit!
 Nur des Wiedersehens Seligkeit
 Kann den bitt'ren Schmerz der Trennung lindern.

Wocht' es neidisch das Geschick verhindern,
 Daß wir oft im Kreise Dich umreihet;
 Uns're Treue, fest und unentweihet,
 Uns're Liebe konnt' es nicht vermindern.

Rings umher, wohin Dein Auge blickt,
 In dem weiten Erbe Deiner Ahnen,
 Wehen Wimpel, Flaggen Dir und Fahnen;

Schiff' und Häuser festlich ausgeschmückt,
 Jubelt es von Masten und Altanen:
 Alle sind von Deiner Näh' entzückt.

Diese Felder jüngst noch eine Wüste,
Dürre Haide diese reiche Saat,
Diese Wiesen Sümpfe ohne Pfad,
Diese Gärten Flächen voll Gemiste,

Diese Wohnungen und Werkgerüste
Hütten, die kein Wanderer betrat; —
Und nun siehst Du einen Seglerstaat,
Dessen Flaggen weh'n an jeder Küste!

Späh' umher auf Deutschlands reicher Flur;
Wie viel Schönes auch die Zeit entfaltet,
Hat sich irgend Aehnliches gestaltet? —

Solche Wunder schafft die Liebe nur,
Die hier mild und segensreich gewaltet;
Unverkennbar ist die Götterspur.

Darum bleibe, was die Väter waren,
Unser Vater, unser Schirm und Hort:
Dein ist dieser moorentzung'ne Ort,
Dein sein Loos in Freuden und Gefahren!

Was vollendet ward in wenig Jahren,
Dauert dann in fernste Zeiten fort:
Mög' auch Deiner Liebe Schöpfungswort
Sich in neuen Werken offenbaren!

Deine Burg, die längst in Trümmer schwand
Mög' ersteh'n und aus den Pracht-Canälen
Wiederglänzen mit erhellen Sälen,

Fernhin strahlen über Meer und Land
Der gepries'ne Name Landsberg-Belen
Auf des Völkerhafens Wappenrand!

Theure Mutter, die wir gleich verehren,
Dir auch sei ein froher Gruß gebracht!
Deines Waltens liebevolle Macht
Wird sich segensreich an uns bewähren.

Wo Du nahest, schwinden Gram und Zähren,
Wo Du leuchtest, flieht des Elends Nacht;
Wo Dein Auge mild und freundlich lacht,
Müssen alle Blicke sich verklären. —

Süße Ahnung, die mein Herz geschwellt,
Kannst du flüchtig, wie ein Traum, verschwinden,
Soll das Ziel die Sehnsucht nimmer finden?

Wie ihr Strahl die Seele mir erhellt,
Stammelt meine Leier, zu verkünden
Die Erscheinung einer Himmelswelt.

Drei Triolette an die Deutschen.

Nicht deutsche Tracht macht deutsche Männer,
 Sonst machte ja das Kleid den Mann,
 — Ein Sprichwort, das der Spott erfann! —
 Nur Treu' und Muth macht deutsche Männer;
 Die zieh' als Schwert und Harnisch an,
 So ehrt den Deutschen Feind und Gönner. —
 Nicht deutsche Tracht macht deutsche Männer,
 Sonst machte ja das Kleid den Mann.

Nicht deutsche Tracht macht deutsche Frauen,
 So wenig als den deutschen Mann,
 Sie zieh'n das Kleid als Mode an;
 Nur Sittsamkeit macht deutsche Frauen.
 In dieser schönen Tracht sie schauen,
 O Bonne, der nichts gleichen kann!
 Nicht deutsche Tracht macht deutsche Frauen,
 So wenig als den deutschen Mann.

Nicht Donnersprache kann uns retten,
 Wenn uns der Donnerkeil gebricht;
 Wenn Hermann's Geist und Arm nicht sicht,
 Kann uns nicht Hermann's Sprache retten.
 Nicht stolzes Maul brach Deutschland's Ketten,
 Sie schmolz der Einkraft Blitzeslicht.
 Nicht Donnersprache kann uns retten,
 Wenn jener Donnerkeil gebricht.

Bier Triolette

an den deutschen Frauenverein zu Münster.

Der Verein der deutschen Frauen
Ist der schönste aller Bunde;
O, er heilt der Männer Wunde,
Der Verein der deutschen Frauen
Ist ein Wort aus Gottes Munde,
Läßt in Wüsten Manna thauen.
Der Verein der deutschen Frauen
Ist der schönste aller Bunde.

Sieger euch beim schönen Bunde
Pfleget der milde Bund der Schönen!
Hülfe leht in Lieb' und Thränen
Sieger euch beim schönen Bunde,
Stillet wie mit Zaubertönen
Schmerz der ehrenvollen Wunde; —
Sieger euch beim schönen Bunde
Krönt der schönste Bund der Schönen!

In verhängnißvoller Stunde
Mußten Männer Deutschland retten;
Frau'n! ihr müßt sie pflegen, betten
Nach der schweren Arbeitsstunde.
O! sie brachen Sklavenketten
Durch die That, nicht mit dem Munde;
So, in jammervoller Stunde,
Müßt ihr pflegend sie erretten.

Danken wird euch, liebe Frauen,
Für die Seinen Heerführer Blücher;
Sieht er zarte Wundentücher,
Süße Gaben lieber Frauen; —
Männerthräne wird dann sicher
Seinen Silberbart bethauen. —
Euer Ruhm, ihr deutschen Frauen,
Lebt im Kuß von Vater Blücher!

Anti-Triolett.

Im deutschen Munde klingt es nicht,
Das Spiel der losen Galinette.
Der Hermann's Donnersprache spricht,
Im deutschen Munde klingt es nicht.
Hinweg d'rum mit dem Triolette,
Dem enggepreßten Zwanggedicht!
Im deutschen Munde klingt es nicht,
Das Spiel der losen Galinette.

Der Hagestolz.

(Stoffe.)

Sind der Schönen doch so viel!
 Von den Vielen, die ich liebe,
 Wenn nur Eine treu mir bliebe,
 Räm' ich endlich wohl zum Ziel.

Wenn auch schon bei vierzig Jahren,
 Möcht' ich doch noch gerne freien;
 Bin darin ja wohl erfahren,
 Und bei ungeblich'nen Haaren
 Mag die Ehe noch gedeihen,
 Küßt' ich jüngst beim Pfänderspiel
 Lustig ohne Maß und Ziel;
 Sollt' ich keiner denn von allen,
 Und nicht Eine mir gefallen?
 Sind der Schönen doch so viel!

Eben d'rum ist schwer die Wahl;
 Nur zu viele gibt's der Schönen,
 Wie die Blumen ohne Zahl.
 Nach den Blüthen allzumal
 Muß ich Schmetterling mich sehnen.
 „Heil und Gruß euch Schönen allen!“
 Daß euch nicht mein Gruß betrübe,
 Gern wollt' ich zu Füßen fallen,
 Wenn nur Eine mich erhübe
 Von den Vielen, die ich liebe.

Doch — mich hebt von allen keine;
 Schön=Brünettchen, bist zu spröde;
 Sanft=Blondinchen, die ich meine,
 Ach, du bist vielleicht zu blöde;
 Bleib' ich knieend so alleine! —
 Hal ich hör' ein lautes Lachen,
 Spottend der verjährten Liebe:
 „Will sich Herbst zum Lenze machen?“ —
 Ja! — mit Blut ich dies verschriebe,
 Wenn nur Eine treu mir bliebe!

Aber da, da liegt der Knoten,
 Den ihr Eh'herrn schwerlich löset.
 Während ihr der Treue Noten
 In den Taubenänglein leset,
 Sind die Täubchen — Liebesboten.
 D'rum Ade, ihr Weiber, Mädchen!
 War mein Antrag doch nur Spiel! —
 Wenn aus gold'nem Glücksrädchen
 Mir ein Weib als Treffer fiel';
 Kam' ich endlich wohl zum Ziel.

Die bewegte Zeit.

Das Chaos wogt zur neuen Schöpfung reif,
 Es stürmen auf, sich gattend, Elemente.
 Weltfackeln leuchten im Kometen = Schweiß,
 Entzündet am erhitzten Firmamente.
 Die Erde sprülht ihr Eingeweid' in Flammen
 Zum Himmel auf, wie zur Titanen = Schlacht,
 Mit Uranos trifft Tellus jetzt zusammen,
 Und ringend paart sich mit dem Licht die Nacht.
 Bezaubert wird der Mond am Himmelsbogen,
 Der stolze Berg zum Thal herabgezogen. —

Wo will es hin? — Laßt stürmen, laßt es brausen!
 Ihr seht's, es ist das ganze All bewegt. —
 Wer hält die Flügel bei des Sturmes Saufen?
 Sie stehen still, hat sich der Sturm gelegt;
 Er wird sich legen nach furchtbarem Streit,
 Und Säufeln werden des Orkanes Wüthen.
 Durch Leidenschaft jetzt aufgeregte Zeit
 Wird aus dem Schutt die neue Ordnung brüten. —
 Schaut die Natur! Soll frische Blüth' entsteh'n,
 Muß morsches Laub als Dünger untergeh'n.

Wo blüht ein Reich, das ungedüngt von Blut
 Sich aus dem Schooß der wüsten Erd' erhoben?
 Wenn vom Termit der Wald zernaget ruht,
 Wird junger Wald von schön'rem Grün umwoben.
 Wenn der Besub Vernichtungs-Flammen sprühet,
 Pompeji sinkt und Herkulan hinab,
 Ein Feuermeer Lustthäler überglüheth
 Und Sturmgeläute Völker senkt in's Grab:
 Dann weckt sie Gott; und Menschen=Worte schweigen,
 Da sich vor ihm in Staub die Herrscher neigen. —

„Magnificat!“ ertönt des Menschen Sohne,
 Wie's einst begeistert heil'ge Jungfrau sang;
 „Die Stolzen warf der Herr vom hohen Throne
 Die Niedern hob er auf zum Herrscher=Rang.“ —
 Dies Zeichen gibt uns die bewegte Zeit:
 Hört Gottes Stimm' in aufgethürmten Wettern!
 Wer widersteht? — Wer Trotz dem Himmel beut,
 Den wird der Strahl des Ewigen zerschmettern. —
 Der Zeitgeist tobt, todschwang're Wolken geh'n; —
 Horcht, Fürst und Volk, und lernet ihn versteh'n! —

Hört Könige! wenn Euch die Völker laut
 Anseh'n in Noth, versaget nicht Erbarmen!
 Habt Ihr den Strom durch schweren Damm gestau't;
 So leitet ihn, in abgemess'nen Armen
 Zu treiben flink des Brodgewerbes Mühlen;
 Denn sonst durchbricht die Fluth den stärksten Damm. —
 Als Leuchtthurm steht, den Brandungen umspülen,
 Im Volkstumult geliebter Herrscher=Stamm; —
 Der Zeitgeist tobt, doch Säufeln wird sein Wehen,
 Wenn Fürst und Volk einander nur verstehen.

Lied der Westphalen,

als ihnen ein Fremdling zum König aufgedrungen wurde.

Im plattdeutschen Dialekt.

Wat wultu Fründlink in Westphalen,
 In't alde vrye Duitske Land?
 Met Ross un Mann kanstu verdwalen
 In unse Wölder, Moor un Sand;

Doch Riekdom vindstu nich ter Städe,
 De hästu achtern Rhien genoeg;
 So laet us dann in Rüst un Vrede
 By Vrau un Kind un Erw' un Ploeg!

Du drüest? — Ha! Puchen, Drüen un Pralen
 Haldt vaste duitske Mannen gring;
 't het altyd heeten in Westphalen,
 Un 't heet noch: „Doen, dat is en Ding!“

Kum up! wy wilt äs Mann us wäeren
 Vör Vrau un Kind un Erw' un Hues,
 Dy Nielink alde Moras leeren,
 Äs alden Tyds Arminius.

Aarm syn wy wul, doch vry gebooren,
By't bruene Beer un't swarte Brood
Hew wy nich unse Kraft verlooren
In't Feld te staen frank vör den Dood.

Us deekt kyn Slund, kyn Felsenspitze,
Äs 'thooge Vry-Tiroler Land;
De Vryheits-Sinn is unse Stütze,
De Eenigheit de Felsenwand;

Dran haut het Sweert, stoot sick de Lanzen
Äs an demantne Felsen krum;
Met Lieken wil wy drüm verschanzen
De Vryheit, unse Hilligdum.

Kum up met hondert duesend Sklaven,
Met Donnerschott un snuwend Ross!
Salt tummeln in den bloedjen Graven
Herunder van het Vryheits-Sloss!

Vry wil wy syn, of alle sterwen
Het bloedje Sweert in starre Hand,
Un redden vör de vrye Erwen
Het underdrück'de Vaderland.

An die Meppen'sche Landwehr im Februar 1814.

Auf! auf! in's Feld zum heil'gen Kampf,
 Für deutsche Freiheit geht!
 Froh durch der Trommel Wiederhall
 Tönt „Hurrah!“ wie Trompeten=Schall;
 Die Kriegesfahne weht.

Blickt auf zur heil'gen Fahn', umwirkt
 Von der Geliebten Hand;
 Sie weht beim Jubel=March voran,
 Ihr folgt zur Schlacht, zum Sieg der Mann,
 Für Gott und Vaterland.

Mit Gott für Recht und Vaterland
 Folgt ihr das Niesen=Heer,
 Des freien Himmllings starker Hühn,
 Des Emslands Seemann, rasch und kühn
 Im sturmempörten Meer.

Dem Tod, der in der Brandung rauscht,
 Aus Feuerchlünden sprüht,
 Dem trotzt ihr kühn, denselben Tod
 In Wellen grün, in Schlachten roth.
 Ha! Schande dem, der flieht!

Schaut frei dem Tod in's Angesicht,
 Dann sinkt ihm Kolb' und Speer;
 Das Schwert fällt gegen ihn zurück,
 Der feig erschrickt; vor'm Heldenblick
 Flieht des Tyrannen Heer.

Es flieht vor Enkeln Wittekind's,
 Vor Hermann's Kern-Geschlecht,
 Das, nicht mehr duldend Hohn und Schmach,
 Des Zwingers harte Fessel brach
 Und seine Schande rächt.

Entzückt erhebt ein Wittekind
 Des Grabes Riesenstein,
 Spricht: „Eh' die Eiche sich belaubt,
 Wird Deutschland's Kron' auf deutschem Haupt
 Und ew'ger Friede sein.“

Dann kehrt ihr heim, bedeckt mit Ruhm,
 Geschmückt mit Lorbeer-Zweig,
 Dann küßt euch's deutsche Mädchen hold,
 Liebt mehr, als eines Feigen Gold
 Den G'ringsten unter euch.

Chor.

D'rum auf in's Feld, zum heil'gen Kampf,
 Für deutsche Freiheit geht,
 Froh durch der Trommel Wiederhall
 Tönt „Hurrah!“ wie Trompeten-Schall;
 Die heil'ge Fahne weht.

Friedens-Hymne

nach dem Sturz Napoleons im April 1814.

Frohlocke, Welt! der Kampf ist ausgerungen,
 Der Riesenkampf im blut'gen Leichen=Thal,
 Nach Millionen Sturz der große Wurf gelungen,
 Der Welt=Tyran in Kampf der Welt bezwungen,
 Durch Einigkeit der dreimal heil'gen Zahl.

Mit Donnerston fiel der Koloß zusammen,
 Der in den Sturz noch Tausende begrub,
 Ha! Myriaden wollt' er fallend noch verdammen,
 Begraben Welten noch in Kriegesflammen;
 Doch starb sein Wort, als röchelnd sich's erhob.

Triumph, er fiel! — So jauchzen Nationen,
 So jauchzt entzückt sein eig'nes Volk und Heer;
 Er liegt im Staub, erdrückt vom Schutt gestürzter Thronen,
 Der Bürger, ha! so vieler Millionen;
 Die Menschheit jauchzt: Der Wüth'rich herrscht nicht mehr.

So stürzt' hinab im Kampf der Höll' und Himmel.
 Durch Michael der Fürst der Finsterniß;
 Verschmettern wollt' er Sonn' und Sterne im Getimmel,
 Als Michael der Hölle Troß=Gewimmel
 Wie Wolkenstaub zum Abgrund niederriß.

Da scholl's: Triumph! durch Myriaden Sonnen,
Ehr', Preis sei Gott, dem Throner in dem Licht;
Das Werk der Finsterniß, von Abbadon gesponnen,
Ist nun zerstört, des Himmels Kampf gewonnen,
Zum Heil vollbracht der Völker Weltgericht.

Zum Sonnenflug hebt sich verjüngt der Glaube,
Weltherrscher fällt vor Gott auf's Angesicht,
Streckt's blut'ge Schwert nicht aus zum eit'len Vänderraube,
Die Sündfluth sinkt, den Delzweig bringt die Taube,
Der Friedensbogen strahlt in Gottes Licht.

O ewig strahlt des Friedens heil'ger Bogen,
Gebildet von der Wetternacht der Zeit,
Von Welt= zu Welttheil prangt hoch über Meereswogen
Sein gold'ner Kreis, von Gottes Hand gezogen,
Im Sonnenlicht der Völker Einigkeit.

Doch weh' der Welt, weh' dieser Erde Göttern,
Wenn Nacht umhüllt der Eintracht Sonnenlicht,
Der Friedensbogen bleicht in todeschwangern Wettern;
Dann wird der Zorn die Könige zerschmettern,
Vertilgend sein der Völker Weltgericht.

Ode an Blücher und Wellington,

das Sieger-Paar der Deutschen und Britten, nach der Schlacht
bei Belle-Alliance.

Herabgestürzt sind Gallia's Titanen,
Gestürzt Napoleon,
Durch's Helden-Paar der Britten und Germanen,
Heil Blücher, Wellington!

Geschlagen ist — war doch der Sieg so theuer! —
Die hehre Völkerschlacht;
Vernichtet hat der Erde Ungeheuer
Der Eintracht Götter-Macht.

Ein Geist, Ein Arm war's Heer der Deutsch- und Britten
Ihr Hört der schöne Bund; ²³⁾
Da ward der Sieg auf Leichenhö'n erstritten
Trotz off'ner Hölle Schlund.

Zum Himmel rang der Tausend-Arm der Hölle,
Ihr Mund sprach Göttern Hohn;
Es braust' ihr Heer wie schwarze Sturmes-Welle,
Ihr Name: Legion!

Schnell wie der Schwarm der Wilste-Beduinen,
Gehüllt in Nebel-Nacht,
Drang vor der Feind, durch blut'ge Heer's-Ruinen,
Zur grausen Völkerschlacht.

Dem Höllensturm erlag, um nicht zu weichen,
 Der Preussische Westphal;
 Er deckt als Wall mit seinen Märtyr=Leichen
 Das überraschte Thal.

Die dritte Sonn', ach! hinter Heer's=Ruinen,
 Sant blutig in die Nacht,
 Die Sieges=Sonu', o! war noch nicht erschienen,
 Noch würgte fort die Schlacht.

Die vierte sank. — „Steh!“ donnert' über Leichen
 Der große Wellington;
 Der Deutsche stand, wie seine heil'gen Eichen,
 Der Britt' als Albion.

Aus Leichen hub auf viertem Roß sich Blücher
 Zum neuen Kampf empor,
 Ha! „Wer=wir=Gott,“ dem Himmelsfürsten, gleich er,
 Im Todes=Engel=Chor.

Die Stirn, umglänzt vom Licht der Helden=Manen,
 Erhellte die düst're Schlacht,
 Da faßte Graus die wartenden Titanen,
 Ihr Auge Todes=Nacht.

Ihr Tausend=Arm sinkt lahm im Mordgetimmel,
 Im Mund erstirbt ihr Hohn,
 Und Schreck zerstäubt wie lustig Staubgewimmel
 Die Schreckens=Region.

Ohn' Heer und Schwert — sein Glanz hat ausgeföhnen —
 Flicht blaß Napoleon,
 Der Würger sank in flammende Ruinen
 Der stolzen Babylon.

D'rum schaut versöhnt, gefall'ner Helden Manen,
 Auf's Leichenfeld herab!
 Mit Braunschweig schläft denn bei den großen Ahnen
 Im laubumkränzten Grab.

Dann schläft in Ruh', Westphalens Helden söhne!
 Du trauer Jugendfreund!
 O Jünglingschaar, einst Deutschlands Ruhm und Schöne!
 Dein großer König weint.

Ruh' sanft! — Es schweigt die Kriegs-Trompet' auf immer,
 Sie scholl zur jüngsten Schlacht;
 Auf ewig schweigt der Völker Klag-Gewimmer,
 Ihr Leiden ist vollbracht.

Chor.

Herabgestürzt sind Gallia's Titanen,
 Der Höl' Apoleon,²¹⁾
 Durch's Sieger-Paar der Britten und Germanen,
 Heil Blücher, Wellington!

An Albion, Europens Erlöserin.

Stehst unerschütteret, heilige Albion,
 Umschmiegt vom Zahn dir horchenden Oceans,
 Da rings um dich die Thronen stürzen,
 Stürzen im Kampfe die Völker-Schaaren.

Der Völker Jungfrau, stehst du die Einzige,
 Noch unberührt und frei von der Schande Joch
 Woran der Cors', ha! Nationen
 Rettet, der Waffen-gewalt'ge Wüth'rich.

Nährst hochgesinnt den flüchtigen Königsstamm,
 Der Ratter Feindin, gleich den Unglücklichen,
 Die Bannung oder hoher Freimuth
 Trieb von dem slavischen Continente.

O Tochter Forstens, lautersten Urgeschlechts,
 Rein, wie's Gesetz der grauen Germania,
 Siehst trauernd die bedrängte Schwester
 Unter des Schützers Gewalt entarten.

Durch zwei Jahrzehnde kämpfst du den Riesenkampf
 Um ihr Geschick und wankender Königreich'.
 „Ha! endlich schau' sich Nationen
 Heben, die Ketten der Schmach zu brechen.“

Albion, Europae liberatrix. 25)

O diva stans immobilis Albion,
 Alti subactis lambita fluctibus,
 Reges thronis tu destitutos
 Atque vides populos ruentes.

Intacta restans unica gentium
 Et sola turpi libera compede,
 Qua Corsicus, vah! nationes
 Adligat armipotens tyrannus.

O nutriens et magnanimo sinu
 Vel hostium regum genus exul et
 Quoscunque abegit continente aut
 Exilium aut animus Catonis.

O filia Horsti Teutonis integra,
 Soror tu priscis candida legibus,
 Heu protegentis vi nefandi
 Degenerante sorore luges.

Pugnare lustra quatuor obstinans,
 Tandem thronis da fata trementibus!
 „En concitatae nationes
 Vincla iugumque pati dolentes!“

So ruft die Kaiser-Wittwe Germania
 Und Spania, die Waif' ihrer Könige,
 Und Gallia's, der Königs-Mörd'rin,
 Flüchtig's Herrscher-Geschlecht, dich, Schutzgeist!

Laut überschreit Europa das Meergetöb'
 Hinwekkend, ach! geschändet vom Hörner-Zeus,
 Durch ihn beraubt der edlen Söhne,
 Weinend um sie bei Triumphgefängen.

„O edle Tochter! einzig mir übrige,
 Weil dich als Braut entführte der Ocean,
 Zerbrachst ja frei der Neger Kett' und
 Lösest die Peitsche der Zwitterstämme.

„Wohlan! so brich der Mutter und Schwester Joch
 Mit eh'rner Hand, o göttliche Rächerin,
 Dem Schicksal gleich; — dein heil'ges Feuer
 Splitt're die Thronen des Weltendrängers.“ —

Sie ruft's, da hebst du, felferne Albion,
 Den Riefenfuß und schmetterst den Welt-Kolofß
 Dumpf rasselnd stürzt der Donner-Götz, doch
 Lauter ertönt das Gejauchz der Völker.

Chor.

Heil, dreimal Heil dir! herrliche Albion,
 Der König' und der Völker Erlöserin!
 Du hast den Weltkampf ausgerungen,
 Dein ist die Palme des Völkersieges.

Iam te vocant Germania Caesare
 Altis et orba Hispania regibus
 Et Galliae, proh! regicidae ad
 Te profugum genus imperantum.

„Ades!“ vocat trans aequora clamitans
 Europa tabens, Cornigero Iove
 Stuprata et orba ah! filiorum
 Squalida funeribus triumpho.

„Mi sola restans, oceano mihi
 Abducta felix filia nobilis!
 Sponte Hibridae frangens catenas
 Aethiopsisque flagella rumpens.

„Ades tuis, matri atque sororibus,
 Ut diva vindex saeva necessitas
 Iugum manu nunc frange athena et
 Igne tuo imperium tyranni.“

Hac voce mota immobilis Albion
 Praesens giganteo pede proruis
 Pseudo-Iovis stantem colossum
 „Macte!“ sonat tonitum ruina. —

Chorus.

„Macte, Albion! ter nobilis omnium
 Constantia victrix, io, ter io! tibi.“
 Plauduntque reges liberati
 Et populi: „Tibi palma mundi!“

Triumph-Gesang

der freien Deutschen nach der Schlacht bei Leipzig.

Singet Victoria!
 Frei ist Germania;
 Eintracht zerschlug
 Donnernd das Sklaven = Joch,
 Das freie Nacken bog,
 Ha! das Teut's Enkel noch
 Schmeichelnd ertrug.

Duldbend die Schande, ha!
 Sklavin Germania,
 Kriechend in Staub,
 Peitschte dich Zwinger = Wuth,
 Sog deiner Kinder Blut
 Bierig die Mitterbrut,
 Theilend den Raub.

„Sieh' den Erlöser da!“
 Scholl's in Germania,
 „Fesseln herab!“
 Lösungswort: „Hermann's Sohn,
 Winfeld, Rom's Legion!“
 Stürzt eine Million
 Franken in's Grab.

Age! Germania
Exiit integra
Colla iugis.
Rupit et aurea
Vincla tyrannica
Natio libera
Unanimis.

Servaque dedecus
Non tulit amplius
Vah! patiens.
Francoque - Gallicas
Feriit turgidas
Sanguine viperas
Teutona gens.

„En tibi vindices!
Teutone, compedes
Frangere!“ tonat;
„Alio Arminio
Condita tumulo
Centupla legio
Galla ruat!“

Frei ist Germania,
Frei, wie es Hermann sah,
Luislo's Geschlecht;
Knirsche, Tyrann, in Wuth!
Winde dich, Ratterbrut!
Sieg ward dem Heldenmuth,
Gott ist gerecht.

Frei ist Germania,
Steht nun verbündet da,
Ein Arm, Ein Herz.
Uns belebt Hermann's Geist,
Muth, der zu siegen heißt,
Kraft, die wie Zwirn zerreißt
Fesseln von Erz.

Frei ist Germania
Gleich dir, Britannia,
Fels in dem Meer!
Fest durch die Einigkeit,
Steht es im Sturm der Zeit
Frei für die Ewigkeit,
Mächtig und hehr!

En iacet perditae
Gloria Galliae;
Napoleo
Frendet inania. —
Natio teutona
Iusto est libera
Facta Deo.

Genita Arminio,
Corpore et animo
Una, potens
Veluti stamina,
Rumpere vincula,
Eris in saecula
Libera gens.

Age! Germania,
Alt'ra Britannia
Rupe maris,
Esto phalangibus
Libera penitus
Tutaque montibus
Nixa tuis.

Neues Rheinwein-Lied der Deutschen.

Nach Art und Mel.: Bekrängt mit Laub &c.

Mit deutschem Wein füllt hoch die Becher wieder,
Mit Jubel trinkt sie leer;
In ganz Germania, ihr deutschen Brüder!
Herrscht kein Franzose mehr.

Er floh mit Schimpf aus Rußland und aus Polen,
Der Hohn den Völkern sprach,
Für Menschenblut wollt' er da Ruhm sich holen,
Und holte Fluch und Schmach.

Nur Deutschlands Zwist nährt' ihn zur grausen Fülle
Mit eig'ner Söhne Blut;
Bis Rache sprach aus zwangbedrängter Stille:
„Vertilgt die Mitterbrut!“ —

Bertilgt ist sie im freien deutschen Reiche
Durch's wuthentflammte Schwert;
Der Unstrut schlang das Heer, wie eine Leiche,
Schwoll auf von Blut empört. —

Ha! wer entkam, die Hiobs-Post zu bringen?
Der Feldherr ohne Heer
Lehrt Frankreich nun das Miserere singen,
Tedeum singt's nicht mehr.

Nie wird er mehr den Sieg in Deutschland suchen,
Das Zwißt nur überwand;
Es wird vereint dem Usurpator fluchen,
Ihm flucht sein Vaterland.

Er wird, wie einst der Riese der Philister,
Durch den verschmähten Stein,
Zerfall'n in Staub, der große Weltverwüster,
Sein Adler Gule sein. —

Dann ström', o Rhein! gefüllt mit Blut der Neben,
Als Puls durch Deutschlands Herz,
Um rechts und links den Deutschen Muth zu geben,
Und Lind'ring für den Schmerz. —

D'rum deutschen Wein trinkt, freie deutsche Brüder!
Trinkt jubelnd euren Wein!
Denn ihr gehört nun euren Fürsten wieder,
Und euch gehört der Rhein!

Ode an Stolberg's Geist.

Hör' mich, Stolberg's Geist, der im Reich des Lichtes
 Nun mit Klopstock, stimmend der Sphären Einklang,
 Hoch Jehovah preißt und des Menschensohnes
 Duldende Liebe.

Schmäh' des Staubsohn's irdischen Lobgesang nicht,
 Du zur Lichtbahn schwebender Adler Gottes,
 Hell wie Patmos' heiliger Seher schauend
 Gottes Geheimniß.

O, der Todnacht hangendes Dunkel hellten
 Lieb' und Hoffnung, brechendem Auge leuchtend,
 Glaube stand am Fels, den der Hölle Pforten
 Nicht überwält'gen.

Hal Des Lichtreichs Sonne verdunkeln wollte
 Düstern Abgrunds Fürst — doch die hehre lächelt,
 Sinket, mild anstrahlend die Finsterniß, und
 Leuchtet sie schamroth.

Ausgelämpft hast siegend den Kampf, o Dulder,
 Wie der Gottmensch einst in des Fleisches Hülle;
 Giftbespie'n lacht himmlischen Blicks dein Antlitz:
 „Feinden Vergebung!“

Laokon gleich würgten Dich Riesenschlangen,
Speiend Gift auf segnenden Opferpriester,
Und zu Pallas' Schild, sich verbergend, floh'n die
Diener der Rachsucht.

Doch sie starr'n in's schreckliche Haupt Medusens,
Als das Hochlied sterbenden Silberschwanes
Sich in's Lichtmeer ewiger Liebe tauchend
Geister versöhnte.

Also sang Orpheus der Gesangs-Allmäch'tige,
Der die Windsbraut hielt und den Fall des Bergstroms,
Selbst des Abgrunds grinsende Geister zwang mit
Himmlichen Klängen.

Aus der Höll' aufsteigende Nacht erhellt sich
Vor dem Lichtglanz göttlicher Liebes-Hymnen,
Und in Zwietracht=schwangeren Wettern glänzt der
Bogen des Friedens.

Blücher und Wellington bei Waterloo.

Lied zur Feier des 18. Juni.

Nach der Melodie: Prinz Eugenius 2c. 2c.

Vorgesang.

Fürst von Wahlstadt stürmte Schanzen
 Unter Sang der alten Stenzen
 Von dem großen Prinz Eugen;
 Darum soll in gleichen Weisen
 Volk und Heer den Helden preisen;
 Deutschland spricht: „Es soll gescheh'n!“

Fürst der Helden, Vater Blücher,
 — Preis't ihn der Geschichte Bücher! —
 Und der große Wellington
 Thaten Deutsch- und England retten
 Aus den angelegten Ketten
 Von dem Czar Napoleon.

Zwar verbannt nach Elba's Eiland
 Kam der Weltbeherrscher weiland
 In sein Franken-Reich zurück,
 That die Bourbons d'raus verjagen
 Und vollbracht' in hundert Tagen
 Nun sein letztes Meisterstück.

Doch das Heer der Deutsch- und Britten
 Wohlbemannt und wohlberitten
 Ruht' auf altem Vorbeer aus;
 Rings gedeckt von festen Plätzen
 Wollt' es die Gefahr nicht schätzen,
 That in Brabant wie zu Haus.

Napoleon, der's ausgespüret,
 Kam nun plöblich aufmarschiret
 Mit zweihunderttausend Mann,
 Wohl zu Fuß und wohlberitten,
 Auf das Heer der Deutsch- und Britten
 Sieggewohnt zum Sturm heran.

Schon war Preußens Heer geschlagen
 In des Junius heißen Tagen
 Bei Ligny und St. Amand,
 Braunschweig's Heldenfürst geblieben,
 Quatre-Bras schon lahm von Hieben,
 Welche Holland's Prinz bestand.

Mont St.-Jean, der Britten Stütze,
 Rings unwallt vom Nordgeschütze,
 War das Ziel der Völkerschlacht;
 Wellington vermocht' zu retten
 Kaum sein Heer mit Brandraketen
 Bei dem Sturm der Uebermacht.

Als Fürst Blücher dies erfahren,
 Ließ er Bülow's Heldenchaaren
 Brechen schnell bei Wavre auf,
 Thielemann, der Held von Sachsen,
 Marschall Grouchy, wohlgewachsen,
 Hielt ihn sannt Bandamme'n auf.

Napoleon, der nichts vernommen,
 Meint', er säh die Seinen kommen,
 Und erblaßt, — als er gefehlt;
 Dennoch wollt' er's Feld nicht lassen,
 Führt in's Feuer Mass' auf Massen,
 Von Verzweifelung befeelt!

Endlich ward das Loos entschieden, —
 Als der Preußen tapf're Züthen
 Drang in Feindes Rücken vor,
 Und vom Pachthof Palinotte
 Donnernd blies die Erzjagotte
 Dem erschreckten Feind in's Ohr.

Bliicher blies bei Belle = Alliance
 Napoleon zum letzten Tanze,
 Wellington bei Waterloo
 Zu dem Kehraus à la Jena
 Rückwärts Marsch bis — St. Helena!
 Doch — noch ward's nicht besser so.

Nachgesang.

Wellington und Vater Bliicher
 Sind Europen's Retter sicher,
 Bloss durch Kraft der Einigkeit.
 Fürst und Völker, bleibt vor Allen
 Einig, stark, sonst — wird zerfallen
 Jedes Reich im Sturm der Zeit.

Ode an Vater Blücher,

nach seinem Tode geschrieben im November 1819.

Hinaus ist der Vater zur besseren Welt
 Ist vorwärts Blücher gezogen,
 Seine Wahlstatt glänzt unter'm Sternen=Gezelt,
 Und des Friedens strahlender Bogen
 Umleuchtet mit Ruhmes Herrlichkeit
 Den Fürsten der Helden der deutschen Zeit.

Hoch neben ihm stehet im Varden=Chor
 Der muthig erhabene Körner,
 Entschleiert die Harfe, umwunden mit Flor,
 Tief hallen die Lüchow'schen Hörner,
 Und er singet die Thaten voll Herrlichkeit
 Des Deutschen=Erlösers der letzten Zeit.

Es strömt von Walhalla, wie Lichtes Glanz,
 Der Gesang durch schweigende Lüfte,
 Und den Helden von Leipzig und Belle=Alliance
 Zerspaltan die marmor'nen Gräfte,
 Zu erhörchen, was himmlischer Körner singt,
 Da es tief in die Gräber der Helden dringt:

„Im Freiheits-Kampfe für Gott und Recht
 „Hat er Deutschland's Schande gerochen,
 „Für Herrscher und Volk mit dem Kerngeschlecht
 „Des Zwingherrn Bande zerbrochen,
 „Sein flammender Muth erhellte die Nacht
 „Und die blitzenden Schwerter der Rettungsschlacht.

„Und es fielen die Feinde wie Herbstes Laub,
 „Herunter die blutigen Kronen,
 „Und Deutschland's Freiheit enthob sich dem Staub
 „Mit den rechtlichen Herrscher = Thronen;
 „„Steht fest!““ sprach segnend der Geist der Zeit,
 „Ihr Thronen, wie Treu' und Gerechtigkeit.

„Nur vorwärts schreite das Menschen = Geschlecht,
 „In Thatkraft mündig geworden,
 „Der Rock und der Kittel sei gleich im Recht
 „Dem Kleide mit Sternen und Orden,
 „Gerechtigkeit der Krondiamant
 „Und der Stern des Verdienstes ein Ordensband.

„So schwuren sich König und Unterthan
 „Zur ewigen Liebe zusammen;
 „Auf deutschem Gebirg zu den Sternen hinan
 „Erbrannten die sühnenden Flammen,
 „Hoch schauten die Deutschen, Ein Arm, Ein Herz,
 „Als Kinder zum Vater himmelwärts.

„O himmlische Hoffnungen, schön und groß,
 „Entsprossen dem Blute der Schlachten,
 „Sinkt nimmer zurück in der Erde Schooß,
 „Wie der Schatz in verschüttete Schachten,
 „Schau' auf, Germania, trüb' und verwaist,
 „Hier oben noch waltet ein schützender Geist!

„Denn vorwärts hinaus in die bessere Welt
 „Ist der Heerführer Blücher gezogen,
 „Hell leuchtet die Hoffnung am Sternen = Gezelt,
 „Auf himmlischer Wage gewogen,
 „Und die düstern Wolken der Wirklichkeit
 „Durchstrahlet die kommende goldene Zeit.“

Ode an Napoleon,

bei der Nachricht von seinem Tode auf St. Helena.

So erlagst auch Du nun dem Ueberhängniß,
Einst der Schicksals-Mann, dem Geschick gebietend,
Als vor Dir, Weltherrscher, die Kronen senkten
Kaiser und Czare;

Als der Erdkreis zitterte Deinem Machtwort,
Wann's, vom Ausgang donnernd zum Niedergange,
Königsthron' und Kronen zerschmetternd traf und
Völker zermalmte.

Dich, deß Herrschsucht dünkte zu g'ring ein Welttheil,
Deckt ein Eisland, schwimmend im Ozeane,
Gleichwie Typhon, Stürmer der Himmelsburgen,
Deckt der Aetna;

Dort noch wollt' er sprengen die Bergeslaffen,
Drückend schwer auf's flammende Ungeheuer,
Dessen Jugrimm aus dem Cyclopen-Berge
Und dem Besuv spie.

Ha, umsonst! Ohnmächtiges Todesringen
War's, was krampfhaft rüttelte Flammenberge,
Water Zeus baut' über den Erdkolossen
Alpen zum Grabmal. —

Der des Schicksals Macht Dir gegeben, nahm sie
 Dir, als Hochmuth trotzte dem Allbeherrscher,
 Dessen Werkzeug warst Du, in seiner Rechte
 Flammendes Nachschwert.

Aus dem Staub hub Gott Dich empor, zu halten
 Weltgericht streng über der Erde Herrscher,
 Ueber Fürst und Volk, als der Glaube wankt' an
 Göttliche Satzung.

Da gebot'st Du horchenden Elementen,
 Deinem Aufruf folgte bethörte Zwietracht,
 Und Europa opferte selbst sich blutend
 Ihrem Tyrannen.

Sieh! der Bernhardsberg, zum Kameel gezähmt, trug
 Auf des Rückgrats Höckern Dir durch die Wolken
 Dein unsichtbar Heer, — da erlag die Welt dem
 Sieger Marengo's.

Gleich dem Lehnsmanne nahmen die Königleine
 Eig'ne Thron' und Kronen von Dir als Gabe,
 Schwarz besleckt durch's Blut ihrer Unterthanen,
 Leckende Hündlein!

Ja! von Petrus' Stuhl, den, gebaut auf Felsen,
 Nicht der Hölle Abgrund überwältigt, steigt der
 Einst den Bannstrahl schleudernde Papst und krönt Dich,
 Zwinger Europens.

Wie zum Neubau prangender Kaiserburgen
 Ha! des Hochwalds ragende Eichen stürzen,
 Sollt' der Hochstamm mächtiger Hohenzollern
 Stürzen bei Jena.

Hoher Habsburg Riesengethürme dröhnten,
 Ach! als Deutschlands Prachtbiadem in Staub fiel,
 Und als Wagram's Donnerposaunen hallten,
 Wankte die Beste.

Und die Jungfrau ältesten Kaiserstammes
 Führtest heim als Braut Du, der Siegbekränzte,
 Blut'ge Lorbeer'n flechtend zum Diademe,
 Gallia's Herrscher.

Selbst des Nordland's Riese, vom Pont zum Eismeer,
 Und vom Behringsfunde zur Weichsel schreitend,
 Staunt erstarrt, bis Moscavas Prachtruinen
 Flaminten wie Horeb.

Albion stand, einzig die unbefiegte,
 Auf dem Meerfels bei der gebeugten Jungfrau,²⁶⁾
 Richtend auf ihr Haupt²⁷⁾ mit des Continentes
 Hesperus' Krone.²⁸⁾

Und der Atlas, schüttelnd die Last der Erde,
 Warf das Drangsal über das Haupt des Drängers,
 Durch die Lorbeerkrone des Welterob'ers
 Sauste die Windsbraut.

Ungehorsam wurden die Element' ihm,
 Und das Volk stand auf in den Pyrenäen
 Und in Deutschland's Bergen zum Schutz der Thronen
 Rechtlicher Herrscher.

Sieh! ein Stein, abrollend die Berglawinen,
 Stürzt die Volkskraft über das Haupt der Häupter,
 Und bei Leipzig deckten die Schwarzen = Berge
 Welten = Trophäen.

Und als nochmals Elba Dich, Reichszertümm'rer,
 Warf an's Festland, morsche Bourbonen schmetternd,
 Schleudert Heerfürst Blücher mit Wellington Dich
 Ueber das Weltmeer.

Waterloo löscht aus den Vulkan des Schreckens,
 Und das Weltmeer rauscht um des Weltbezwingers
 Felsenkerker, Herrschern die Throne sichernd,
 Völkern die Freiheit.

Auf den Hoffnungs-Anker gestützt noch harr'n sie,
 Vater Vorwärts winket von Sternen-Höhen,
 Dort wo Körner's Harfe versöhnt der Helden
 Zürnende Manen.

Und Vergebung lächeln dem Mann des Schicksals,
 Schwer gerächt durch Nemesis, Heldengeister.
 „Komm herauf,“ singt Körner, „zum heiligen Bund der
 Helden Walhalla's.“

Und der Götter-Glanz der Napoleonen
 Sinkt als Weltsonn' unter im Occidente,
 Doch den Freiheitsfahnen des Orientes
 Strahlet der Morgen.

Geistliche Hymne

zu Gott, unserm Erlöser und der allgütigsten Jungfrau,
am Himmelfahrtstage 1815 in der Papenburger Pfarrkirche ge-
sungen, nach einer von B. Kerthoff componirten Melodie.

Wesen, das der Himmel Räume
Und der Zeiten Tiefe füllt,
Nur im Lichte seh'n die Träume
Heil'ger Seher Dich verhüllt.

Chor.

Selbst der Seraph neigt die Schwingen
Vor dem Lichtglanz Deines Throns;
Nur der Geist des ew'gen Sohns
Kann des Wesens Licht durchdringen.

Kein Gedanke kann Dich fassen;
Denn des Raums Unendlichkeit
Und des Lichtes Sonnen = Massen
Sind vor Dir ein Nu der Zeit.

Chor.

Keine Sprache kann Dich nennen,
Der da ist und ewig war,
Dem, wie Kerzen am Altar,
Aller Himmel Sterne brennen.

Tief anbeten, tief im Staube,
 Kann der Sohn des Staubes nur,
 Dann erleuchtet ihm der Glaube
 Hell den Tempel der Natur,

Chor.

Daß er sich dem Heiligthume
 Still mit heil'gem Schauer nah'
 Und, wenn er im Glauben sah
 Den Unendlichen, — verstumme.

Glaube, du des Lichtes Quelle,
 Tochter aus den Sternen-Höh'n!
 Ew'ge Nacht wird vor dir helle,
 Daß wir Gott im Lichte seh'n,

Chor.

Daß wir schau'n des Vaters Wesen
 Durch den lichten Glanz des Throns
 In dem Bild des ew'gen Sohns,
 Den er sandt', uns zu erlösen.

Ew'ger Sohn, Du Licht vom Lichte,
 Gott von Gott in Ewigkeit,
 Mit des Menschen-Sohns Gesichte
 Lächelst Du Barmherzigkeit.

Chor.

Du gibst Licht in Nacht der Zeiten,
 Der Verzweiflung Trost in Noth,
 Du in Menschlichkeit ein Gott,
 Sohn der Allgebenedeiten.

Geist erfüllte Benedeite,
Die, verklärt von Gottes Sohn,
Durch der Himmel Azur=Weite
Fuhr hinauf zum Sternen=Thron,

Chor.

Sieh vom Himmel auf die Erde,
Daß der Christen fromme Schaar
Geistvereinet, wie sie war,
Lenk' Ein Hirt, als Eine Heerde.

Ἑορτάσιμος ὕμνος τῶν Ἑλλήνων

πρὸς μεγαλέον ὍΘΩΝΑ τὸν Νωρικὸν, πρῶτον τῆς νῦν Ἑλλάδος
 βασιλεία καὶ πρὸς μεγαλείαν ἈΜΑΛΓΙΑΝ τὴν τῆς Ἑλλάδος μελλοῦσαν
 βασίλισσαν, σεμνὴν τῆς ἄκρας παλαιᾶς (ὍΛΔΕΝΒΟΥΓΨ ΡΓΑΣ) παρ-
 θένον, ὀνομασθεῖσαν ἈΘΗΝΗΝ Γερμανικὴν καὶ τῆς Ἑλλάδος

ΔΗΜΗΤΕΡΑ.

Ποίημα ἀντὶ ἐπιθαλαμίου παραδιδόμενον ὑπὸ τοῦ αὐτουργοῦ
 Θεεργηνοῦ ΒΥΨΡΕΝ κληροπολίτου.

Χαῖρε, Σωτὴρ τῶν Ἑλλήνων!
 Χαῖρ' ὍΘΩΝ ὁ Νωρικός!
 Ὅτις μεθ' ὑγρὰν νύκτα θρήνων
 Λαμπρὸς εἰς Σὺ Ἥλιος.

Ὅτι κράτει ὡς τοῦ Σιωτῆρος
 Πέπνιγας, παῖ ἭΡΑΚΛΗΨ!
 Τὴν ἘΡΙΝ, θύγατρα ΚΗΡΟΨ,
 Τὴν ἔγιδναν Ἀττικῆς.

Θάλλε νῦν ὡς καλὸν ἄνθος,
 Δρυὸς ἔση ποθ' Ἑλλάδος,
 Ἐγθρὸς ἐγθροῦ ὦν ἅπαντος
 Ἐἰς ἈΡΙΗΣ Γερμανικός.

ΦΟΙΒ' ὍΘΩΝ! Σοὶ νῦν Ἑλλήνων
 Ἔστι λάμπρ' ἀνάστασις,
 Γλωσσα τῶν πάλαι Ἀθηνῶν
 Σοὶ τ' ἐγέρθη ΚΕΚΡΟΠΨ.

Festgesang der Hellenen

an den erhabenen Otho, den Bayerfürsten, ersten König des jetzigen
Griechenlandes und an die erhabene Amalia, Hellas' künftige Königin,
Prinzessin von Oldenburg, genannt die hehre Jungfrau, die deutsche
Minerva und Griechenland's Demeter (Amallia die Garbenreiche
Ceres.)

Heil! Erlöser der Hellenen!
Jauchzen, die erstanden sind
Aus der Nacht, bethaut von Thränen,
Da ihr Wonnetag beginnt.

Euge Otho! gens Te renata
Nunc triumphat Helladis,
Sole laeto est nox fugata
Uda rorans lacrymis.

Hast wie Herk'les ohne Bangen
Rattern in der Wieg' erdrückt,
Würgend ihrer Zwietracht Schlangen,
Der Heroen Land beglückt.

Hercules puer tumentes
Ut necavit aspidas,
Suffocasti Tu furentes
Graeciae discordias.

Sei als Mann der Hellas Eiche,
Jüngling ihre schönste Blum',
Und als Held dem Ares gleiche
Mit dem Schwert von Noricum!

Es vir illex mox Achivis,
Flos puer nunc candidus,
Hostis hosti stans cuivis
Mars es ense Noricus.

Otho, Phöbos der Hellenen!
Dir erstanden sie mit Ruhm;
Hör erstorb'ne Sprache tönen,
Sieh verjüngt ihr Alterthum.

„Phoebe rex!“ canunt Athenae
Te, redemptor Helladis,
Atticae vigent Camenae,
Surgit alta Κεραταις.

Σὺ μὲν ἄκρα ἢ παλαιὰ
 ἴσταται τῆς Παλλάδος,
 Φοῖβος εἶ Σὺ τῆ Ἰγαια,
 Ἥ δ' ἈΘΙῆΝΗ Παρθένος.

Χαῖρε Παρθένος ἈΘῆΝΗ!
 Ἑλλάδος γ' ἔση θεά,
 Φοῖβω Ἡλίω Σελήνῃ,
 ΔΗΜΙΓῆΡ τ' Ἀμαλλία!

ὁ χορὸς α'.

Χαίρετ' ἐν δ' ἄκρα παλαιᾷ
 Νεόγαμοι λίαν ἅμα!
 Ἄργ' Ὀθων! ἐν ἀκριβείᾳ,
 Σοῦ δ' ἐρωῶς, Ἀμαλία.

ὁ χορὸς β'.

Ἄργ' Ἄναξ ξὺν βασιλίῃσσι,
 Σύν τ' Ἐρωτι τὸ κράτος,
 Σοῦ ἄνακτος καισάρισσα
 Εὐγ' Ἀθήνη Παρθένος.

Sieh der Jungfrau, o, der Ehren,
 Heil'ge alte Burg ersteh'n!
 Dich als Pheebos mir verehren,
 Sie als Pallas von Athen.

En resurgit arx vetusta
 Heus! Minervae virgini,
 Illa Pallas est augusta
 Tute Phoebus Helladi.

Jauchz', o Jungfrau, nun mit Wonne,
 Stehst als Hellas Göttin da,
 Bist Selen' im Glanz der Sonne,
 Demeter, Amallia!

Arcis es vetustae Athena
 Tute, virgo candida,
 Graeciae Phoebos Selena
 Es, Ceresque Amallia.

Chor 1.

Such die alte Burg vereine,
 Neu vermählt' in Liebe ganz,
 Otho herrsch', beherrsch' als Deine
 Dich die Göttin Griechenlands.

Chorus I.

Arx novos iungens vetusta
 Imperantes, iubila:
 „Haec Othonis est venusta
 Imperans Amalia.“

Chor 2.

Neues Herrscher = Paar vereine
 Alte Burg, noch jetzt so schön.
 König herrsch', beherrsch' alleine
 Dich — die Zarin von Athen.

Chorus II.

Rex regat simul regina,
 En potestas! en amor!
 Regis est et Caesarina
 Heus! Athenâ pulchrior.

An die Künstler.

(Aus den Gedichten des Königs von Bayern.)

Aus der Erde engem, dumpfen Thale
Schwingt es euch zum hohen Ideale,
Zu dem Blütenreich der Phantasie.
Kaum berührt das gemeine Leben
Euer himmelwärts gefehrtes Schweben,
Seligkeit empfindet ihr schon hie.
Freudig siehet, wie's um sie gestaltet,
Eure glühende Begeisterung.
Glückliche! die niemals ihr veraltet,
Ewig bleibt der Künstler froh und jung.

Mag den Himmel grau Gewölk bedecken,
Endlos die Natur sich kalt erstrecken,
Doch in euch ist's süßlich warm und licht.
Und das Schöne, was ihr einst empfunden,
Treibet Blüten noch in späten Stunden,
Wird zum Ton, zum Bilde, zum Gedicht.
Wenn versunken längst die Sonnenstrahlen,
Glänzt ihr Wiederchein noch in der Luft,
Auf dem heitern Himmelsraum sich malen
Ihre Gluthen, auf dem Abendduft.

Ad Artifices.

(Lateinische Nachbildung des Liedes: „An die Künstler“.)

Vallis ex angustia et madore
 Ideae sublimis et decorae
 Floreique regna Phantasi
 Scanditis, profanaque evitantes,
 Alites ut regii volantes,
 Coelites iam nunc videmini.
 Vos iuvant imagines creatae,
 Laeta stirps Geniique et Indolis! —
 O Minervae filiis beatae
 Est iuventa aeterna floridis.

Nubilum, canum sietve coelum,
 Sit rigens pruina terrae velum,
 Vere vos caletis intimo;
 Mens ab hoc quae concipit decora,
 Vox, imago, carmen sera in hora
 Germinant, ut flos Favonio.
 Post serenum serus occidentem
 Sol refulget, lux crepusculi,
 Seque monstrat purpuro nitentem
 Rore et igne Phoebus aetheri.

An das Ird'sche seid ihr nicht gekettet,
 Aus des Trüb'sinns Traurigkeit gerettet,
 Aus der lastenden Alltäglichkeit.
 Sorgen halten nimmer euch gefangen,
 Liebend ist der Himmel aufgegangen,
 Selig schwingt sich euer Geist befreit.
 Es berührt die Hülle nur die Erde
 In des Geist's unendlichem Gebiet,
 Nicht gefaßt von irdischer Beschwerde,
 Hohes Ideal die Seele sieht.

Was als flüchtige Gestalt geschwebet,
 Das verwirklicht, daß es ewig lebet,
 Herrlich eure hochbegabte Hand.
 Was in einem Augenblick geboren,
 Geht dann nie und nimmermehr verloren,
 Es vereint Gefühl sich mit Verstand.
 Nebel lasten in des Thales Grüften,
 Wenn der Alpen Haupt das Licht verklärt:
 Künstler dringen zu des Himmels Lüften,
 Wenn die andern Menschen Gram beschwert.

Doch es kann nichts ewig hie bestehen,
 Was geworden, das muß auch verwehen,
 Hellas Tempel selbst die Zeit zerbrach;
 Aber wie die Blume sich erneuet
 Durch den Samen, den sie ausgestreuet,
 Zieht ein Kunstwerk auch das and're nach.
 Aus dem Leben keimet frisches Leben;
 Das zum Werk gewordene Gefühl
 Wird ein neues künftig, herrlich geben,
 Selber nach Jahrtausenden Gewühl.

Non premit negotii catena,
 Mensve tristis nubilans serena,
 Non onus rei domesticæ
 Non coloni adscripta glebæ cura
 Vos beatos! — Vos beat Natura
 Coelites ut Hebe nectare.
 Tegmen animi terra terræ inhaerens,
 Liber est, ad astra profugus,
 Ideam divino amore quaerens,
 Quæ sibi sit sponsa, spiritus.

Fluctuans ætherca Forma diva
 Fit manu creante imago viva,
 Saeculis et vivit ultimis.
 Ecce sunt vobis manentque nata
 Ex momento in æva stant creata
 O manu creata Palladis.
 En, mali vallem tegunt vapores,
 Lux caput coronat Alpium,
 Carpitis vos coelitum astra flores
 Deprimit nos cura miserum.

Nil manens sub sole adest creatum
 Cuncta facta destruitque fatum,
 Templa tempus fregit Helladis;
 Ast ut alma a se renata Flora
 Sic et artificia stant decora
 Viribus renata propriis.
 Vita vitam procreat vigentem
 Sic opus recens opusculum,
 Atque imago imaginem manentem
 Saeculorum exemplar omnium.

Von den schönsten Lorbeer'n, die gewinnen
Kann ein Held, doch Blut und Thränen rinnen,
Leicht verwelkt der größte Siegestranz;
Aber frei von einem jeden Flecken
Wird der eure, Künstler, euch bedecken,
Strahlet im verklärten Ruhmesglanz.
Nur beglückend, freudevoll erhebend
Blüht, in ewig während höh'rem Ruf,
Edle Thaten noch der Nachwelt gebend,
Was der Künstler liebevoll erschuf.

Laureae triumphi vos decorae!
Lacrimis viretis et cruore,
 Mox tamen flaccetis aridae;
Artificis intaminata laurus,
Artis est perennis et thesaurus,
 Sempiternae gemma gloriae.
O beans et elevans beata
 Corda nutrit ars amabilis!
En, imagine artifex amata
 Magna tradit gesta posteris.

Er. Maj. dem Könige Ludwig von Bayern,
dem erhabenen Varden der Deutschen, die Künstler der Welt.

(Als Nachbildung des königlichen Liedes: „An die Künstler“.)

Preisest Du uns glücklich, großer König!
Uns, die Künstler, gegen Dich so wenig,
Preisen wir, o, dreimal selig Dich;
Den als König frohe Völker preisen,
Nennen wir den Sänger und den Weisen,
David gleich und großem Friederich;
Ludwig! dem das hohe Lied²⁹⁾ gelungen,
Wie's dem Born der heil'gen Lieb' entquoll,
Sei uns, Künstler, durch Dein Lied besungen,
Kunst und Hellas schützender Apoll!

Schwingend Dich aus engem dumpfem Thale
Zu dem Himmel schöner Ideale,
Und der Phantasieen Blüthenreich,
Weggewandt vom niedern Erdenleben,
Schwebend hoch, wie Königs-Adler schweben,
Scheinst Du schon hier den Göttern gleich.
Dich umwallt im Rosenlicht die schöne
Bilderwelt der holden Phantasie:
O glücklichster der Musensöhne!
Blühest ewig und veraltet nie.

Maiestuose Regi Ludovico Bavariae,
 inclyto vati germanorum, artifices mundi.

(Ad normam carminis regii: „Ad artifices“.)

Nos vocas, o magne REX, beatos,
 Subditos, minore stirpe natos,
 Ter beatum dicimusque TE,
 Natio quem adorat, LUDOVICUM,
 Davidem sophumque Fridericum,
 Regium vatem Bavariae.
 Artifex nobisque, REX, vocaris,
 Vatibus cliens Apollinis,
 Et TUIS in versibus canaris,
 Artis **et** protector Helladis.

Vallis ex angustia et madore
 Alta scandis Ideae decorae
 Floreique regna Phantasi;
 Evitans profana, terra ab imis
 Ad domos Deum volans, sublimis
 Ales, heic jam par es coeliti.
 TE iuvant imagines creatae,
 Laeta stirps divini spiritus.
 TU Minervae filius beatæ,
 O, manes per aeva floridus!

Sei bewölkt und grau der Himmel oben,
 Und von Reif die starre Erd' umwoben,
 Da in Dir ein ew'ger Lenz erblüht;
 Was von ihm Dein Hochgefühl empfangen,
 Wird noch spät in schöner Blüthe prangen,
 Blüh'n aus Ton und Bild zum hohen Lied.
 So erscheint nach heiterm Untergange
 Phöbus noch der Abendröthe hold,
 Glänzt im Thau auf Aethers Purpurwange,
 Und umsäumt der Nacht Gewand mit Gold.

Nicht an Ketten des Geschäfts gebunden,
 Nicht von Trübsinns Trauerflor umwunden,
 Nicht von Alltags Lust und Lasten krank,
 Frei von Sorg', anklebend Erdenchollen,
 Schenkt Natur, wie Hebe jung, in vollen
 Schalen Dir der Götter Bonnetrank.
 Geistes-Hülle klebt als Erd' an Erde,
 Doch der Geist entflieht dem Erdenthal,
 Suchend, bis die Himmelsbraut ihm werde,
 Und Dein Lichtgeist schaut sein Ideal.

Lichtgestalt im Himmels-Aether schwebend,
 Wird als Bild durch Deine Worte lebend,
 Und es lebt so lange wie die Welt.
 Was dem Geiste Dein Gemüth geboren
 Im Moment, geht nimmermehr verloren,
 Weil's der Künste Schöpferin gefällt.
 Dünste lasten auf des Thaales Grützen,
 Wann das Licht der Alpen Haupt verklärt,
 Sternen-Blumen pflückt Du hoch in Lüften,
 Wann der Trübsinn Könige beschwert.

Nubilum, canum sietve coelum
 Aut rigens pruina terrae velum,
 Vere TU calescis intimo;
 Mens ab hoc quae concipit, sua hora
 Vox, imago, carmen, alta Flora,
 Germinant TIBI Favonio.
 Sic renidet, post et occidentem,
 Soli amica lux crepusculi,
 Seque monstrat hesperio nitentem
 Rorc et igne Phoebus aetheri.

Non premit negotii catena,
 Mensve tristis nubilans serena,
 Non onus rei domesticae,
 Non coloni adscripta glebae cura
 TE beatum, quem beat Natura,
 Coelites ut Hebe nectare.
 Tegmen animi terra terrae inhaerens,
 Animus est ad astra profugus,
 Ideam divino amore quaerens;
 Lux TUI fit sponsa spiritus.

Fluctuans aetherea forma diva
 Fit imago, TE creante, viva,
 Saeculisque vivit ultimis.
 Quae TIBI sunt alta mente nata,
 Ex momento in aeva stant creata,
 A manu creata Palladis.
 Dum mali vallem tegunt vapores,
 Lux caput coronat Alpium,
 Coelitum TU carpis astra, flores,
 Deprimis curasque principum.

Wahr, o, singst Du: „Nichts kann hie bestehen,
 Was geworden, das muß auch verwehen,
 Hellas' Tempel selbst die Zeit zerbrach;“
 Und wir singen: Wie sich Blumen streuen,
 Wird Dein Sang der Griechen Säng' erneuen,
 Dich zu singen, junge Sappho, mach.
 Wie aus Leben keimet frisches Leben,
 So wird auch der Herrscher Hochgefühl
 Welt-Hero'n der Erde wiedergeben,
 Die begrub Jahrtausender Gemüth. —

Ah! die Lorbeer'n des Triumphs, die schönen,
 Grünen nur, beneht mit Blut und Thränen,
 Und verwelken dürr nach kurzer Zeit,
 Aber Lorbeer, ohne Makel glänzet
 Um die Stirn, die Gott Apoll umkränzet,
 Der Dich krönnet mit Unsterblichkeit. —
 O beglücken, hoch das Herz erheben
 Ist der Dichtkunst höchster, schönster Ruf;
 D'rum wird auch Dein Sang der Nachwelt leben,
 Weil ihn Lieb' und Hochgefühl erschuf.

Nil manens sub sole adest creatum,
Cuncta facta destruitque fatum,
 Templa tempus fregit Helladis;
Ast ut alma a se renata Flora,
Sapphiciis odis Sappho canora
 TE canet, renata Lesbiis.
Vita vitam, stirps et Imperantos,
 Cor sublime facta heroica,
Terra mota parturit Gigantes,
 Quos tegit per mille saecula.

Hei! triumphi laureae decorae,
Lacrimis virentes et cruore,
 Mox tamen marcescunt aridae;
Sed TUA est intaminata laurus,
Vatis est Apollinis thesaurus,
 Sempiternae gemma gloriae.
O beans et elevans decore
 Corda, vates, REX amabilis!
Trade quae concepit mens amore,
 TEque trades ipse posteris.

Au jour de fête de Marie Fleury.

Juin 1812. — (Au nom de son époux.)

Ah! loin de toi, ma seule amie!
 Soupire envain mon triste coeur,
 Du printems la plus belle fleur
 N'a point de charmes sans Marie.
 Loin de toi, loin de nos enfans
 J'entends le rossignol qui chante
 Au sein du bois près son amante:
 Je m'attriste à ses doux accens.

J'entends sa voix, mon coeur soupire:
 Marie! et l'écho retentit,
 Ce nom exalte mon esprit,
 Nom de mon âme et de ma lyre!
 A toi je vole en mes transports,
 Un charme doux unit nos âmes
 Et rejoint de nos jours les trâmes,
 Fait sentir même unis nos corps.

C'est toi, ma chère, que j'embrasse
 Avec l'amour d'un fiancé,
 Et les petits à ton côté
 Comme poussins je les amasse.
 Ils sautillent autour de moi,
 Ravi de leur tendre caresse,
 Pleurant de joie et de tendresse
 Je me sens plus heureux qu'un roi.

Deutsche Nachbildung.

Zu Dir, Geliebte meiner Seele!
 Tübt auf der Rosenflur mein Ach,
 Und dem Bergißmeinnicht am Bach
 Klag' ich's, daß mir Maria fehle.
 Das Männchen singt der Nachtigall
 Im Blüthenhain, ihr nah zur Seite,
 Und ich seufz' in die ferne Weite:
 Maria! seufzt der Wiederhall.

Maria! seufzet Philomèle,
 Ich hör' im Liebetrunken Lied
 Dich, Name! der mein Herz durchglüht
 Und stolz erhebt den Flug der Seele.
 Zu dir hebt die Begeisterung
 Mich durch das Azurblau der Sphären;
 Als wenn vereint die Körper wären,
 Fühlt Psyche die Vereinigung.

Ich fühl' auf Purpurlipp' entglühen
 Den Kuß in Gluth des Bräutigams;
 Seh' noch ein Knößlein uns'res Stamms
 Zu den drei Rosenknospen blühen.
 Weib! gürt' mich, geliebt als Braut,
 Mit Kindlein, schön wie junge Rosen.
 Wie mich die zarten Händchen kosen! —
 Ich küß' und herz' und weine laut.

Pour toi je cueille au jour de fête
Des fleurs, o reine de Fleuris:
De suaves roses, de beaux lis
J'en orne ton aimable tête.
Autour de toi, tes beaux enfans
Forment la plus belle guirlande,
De doux baisers sont mon offrande,
Transport d'amour est mon encens.

Ah songe doux! dont une ondine
Me rend heureux pour un moment,
Me fait un Dieu dans cet instant
Où je vois ta riante mine.
Je vois rouvert mon paradis,
Dans ce transport l'amour m'égare,
J'oublie et ce qui m'en sépare
Et toi, destin, qui m'en bannis.

Das Fest beginnt zur Namensfeier;
Dein Alter, Blüthenkönigin,
Ungürten Rosen und Jasmin,
Den Schmuck der Fleury's singt die Feier.
Zum Opfer bring' ich Liebeskuß,
Die Hymne singt Mariens Namen,
Des süßen Opfers leises Amen
Schmilzt in der Liebe Hochgenuß.

Ach, süßer Traum! die Macht der Feen
Reicht mir durch ihn der Götter Glück,
Läßt in Mariens Himmelsblick
Das Paradies mich wiedersehen.
Ich seh's — ein Blick in Edens Land
Gibt's mir zurück, wie ich's besessen,
Macht Leid im süßen Wahn vergessen,
Ich wache auf — und bin verbannt!

Romanze.

Nach dem Englischen.

Zu Hannchens Thür, da kam ein Geist
 Mit manchem Weh und Ach!
 Und drückt' am Schloß und ächzt' am Schloß
 Und ächzte traurig nach.

Hannchen.

Ist's Vater Philipp? Wer ist da?
 Ist's Bruder nicht Johann,
 Oder ist Carl, mein Bräutigam,
 Aus Schottland kommen an?

Der Geist.

Dein Vater Philipp ist es nicht,
 Dein Bruder nicht Johann.
 Nein! Carl ist es, Dein Bräutigam,
 Aus Schottland kommen an.

Hör', süßes Hannchen! höre mich,
 Hör' und willfahre mir:
 Gib mir zurück mein Wort der Treu',
 Das ich gegeben Dir.

Hannchen.

Dein Wort der Treu' geb' ich Dir nicht,
 Geb's nimmer wieder Dir,
 Bis Du zu meiner Kammer kömmt.
 Mit Liebesfuß zu mir.

Der Geist.

Zu Deiner Kammer soll ich ein
 Und bin kein Mensch nicht mehr,
 Soll küssen Deinen Rosenmund,
 So küß' ich Tod Dir her.

Hör', süßes Hännchen, höre mich,
 Hör' und willfahre mir!
 Gib mir zurück mein Wort der Treu',
 Das ich gegeben Dir.

Hännchen.

Dein Wort der Treu' geb' ich Dir nicht,
 Geb's nimmer wieder Dir,
 Bis Du mich zu der Kirche führst
 Und reichst den Treuring mir.

Der Geist.

Ah! vor der Kirchthür ruh' ich schon
 Im schwarzen, kühlen Grab.
 Ein Heldentod, o, war mein Lohn,
 Ich sank, ich sank hinab.

Hör', süßes Hännchen, höre mich,
 Hör' und willfahre mir!
 Gib mir zurück mein Wort der Treu',
 Das ich gegeben Dir.

Hännchen.

So nimm denn hin Dein Wort der Treu',
 Das Herz und Mund mir gab.
 Doch wart', mein Carl, wart'; ohne Scheu,
 D, folg' ich Dir zum Grab!

Süß Hannchen sprach's und zog sich an,
 Stieg hinter ihm auf's Roß.
 Sein Kleid war weiß, blaß sein Gesicht,
 Und beinigt nur sein Roß.

Schnell jagten sie durch Gräber fort
 Und über Leichenstein';
 Die Geister klagten in der Luft:
 Hier ruht auch mein Gebein.

Hannchen.

Wohin, wohin, wo reisen wir,
 Nach welcher Stadt, wohin?
 Wir eilen schneller, als der Wind;
 Es wird mir bang' im Sinn.

Der Geist.

Zu langsam reiten wir, o, bald
 Ist meine Zeit schon um.
 Dort ist der Kirchhof, dort das Grab,
 Hier werden Geister stumm.

Nun lebe wohl! Ich muß jetzt ruh'n
 In ewig dunk'lem Sarg.
 Du, Hannchen, leb' und bet' für mich,
 Im Beten sei nicht farg.

Hannchen.

O Carl, kann ich bei Dir nicht ruh'n?
 Ist Platz zur Rechten nicht,
 Und zu der Linken auch kein Platz,
 Zu Haupt und Füßen nicht?

Der Geist.

Nein! Fleisch, was lebet, darf nicht ruh'n
 Bei moderndem Gebein.
 Du, Hannchen, leb' und bet' für mich,
 Bet' und gedente mein.

Sprach's; unter Flamm' und schwarzem Dampf
 Sant Carl, sie sah nicht mehr;
 Und in der Erde tönt' es dumpf:
 „Erbarm' dich meiner, Herr!“

Im Schrecken faßte Hannchen schnell
 Des Todes kalte Hand;
 Man legte sie in Carlens Grab,
 Das noch ihr Arm umwand.

Und weiße Täubchen girren nur
 Um Carl's und Hannchens Grab;
 Sie lieben sich in Ewigkeit
 Und seh'n zur Erd' hinab.

Ad Byronem Orphica Graeciae.

Byron in vitam recanens Achivos,
Discrepante Argo, monitor perivit.

„Scande libertas! trepidant tyranni;
„Vita stat pugnax resupina letho;
„Fulminans Orci tenebris Olympus
„Praelia fulget.

„Luna nocturna nece rubra Christi,
„Martyre et gaudens cruciato Achivo
„Barbarorum atras tremulante lustrat
„Lumine turmas.

„Destruens montes velut imber altos,
„Alveum in petris fluvio cavante,
„Ignea in campos Cecropis paternos
„Agmina rumpunt.

An Byron, den Orpheus der Griechen.

Byron = Orpheus singt:

„Es erseht Achaia!“

Mahnt die Zwietracht, und —

Er verstummt für immer.

„Auf zur Freiheits = Schlacht!
 „die Tyrannen beben;
 „Kühn zum Tod' aufwacht
 „das erstarrte Leben;
 „Kämpfen Nacht und Licht
 „im Dämonen = Wetter
 „Helfen die Götter! —

„Sieh! der Halbmond, roth
 „von dem Blut der Christen,
 „Welchen Marter droht
 „über Blutgerüsten,
 „Nachtgewölk durchbricht
 „und erhellt die Schaaren
 „Finst'rer Barbaren.

„Gleich wie Fluth durchwühlt
 „die Gebirgskette,
 „Und der Bergstrom spühlt
 „sich das Felsenbette,
 „Rauscht der Feuerstrom
 „über Cecrops' Erben
 „Tod und Verderben.

„Vince, Libertas! trepidet tyrannus!
„Helladis tutor tonat in procellis,
„Urbs Athenarum, tremefacto Olympo,
„Diva resurgit.“ —

Cantat haec Byron rediens Apollo,
Cum iugo frangens animi catenas
Orphico cantu; Dominosque tigres
Vincit Achivus.

Cerberum fallens, memor atque Troiae,
Destinens densos adamante portas,
Ditis e regno redeunt Ulisseus
Victor et Ajax.

Imperi vasti revidens ruinas
Queis super Manes celebrant triumphos,
Luna Turcarum bibitura Lethe
Pallida sedit.

„Sieg der Freiheits = Schlacht!
 „der Tyrann erzitter'.
 „Hellas' Schutzgeist wacht
 „in dem Sturmgewitter;
 „Alt = Athen steht auf,
 „in dem Licht der Wetter
 „Nahen die Götter!“ —

Byron = Orpheus singt,
 ein Apoll erstanden;
 Hellas' Joch zerspringt
 mit des Geistes Banden;
 Und ihr Sohn ist kühn,
 mit dem Königstiger
 Kämpfender Sieger.

Hört es, Ajax sprengt
 die demant'nen Pforten,
 Schlan Uliß sich drängt
 in die Siegescohorten
 Auf zur Hochwelt, führt
 über Land und Meere
 Grácia's Heere.

Blasser Halbmond schaut
 über Prachtruinen.
 Hüßt sich, — da's ihm graut
 vor der Bobelinen
 Blut'gen Geisterschaar, —
 um, im Untersinken,
 Lethé zu trinken. —

Centiceps latrat regione in atra
 Monstrum, et ascendunt Furiae tremendae,
 Anguicrinales, lacerantque matris
 Helladis artus.

Foederis sacri sata falce Mortis
 Vindicans, Discors, geminae recidunt;
 Ense civiles resecant coronas
 Armipotentes.

Aureo plectro resonansque Byron:
 „Quo ruis demens, tuicida in armis?! --
 „Hellas, et tu vis renovare fractas
 „Ipsa catenas?!

„Carmine in sacro veneratus Heros!
 „Foedus o sanctum violas Achivum?
 „Stas, iuvans Troiam, Pelopisque ad oras,
 „Naufraga Iuno!? — —

Dumpf das Unthier Hund
 mit den hundert Köpfen
 Heult am Orcus = Schlund;
 und in Schlangenzöpfen
 Starrt der Zwietracht Haar;
 und der Rach' Hyänen
 Würgen Hellenen.

Und das Schreckpaar mäht
 mit des Todes Sense
 Saat, die wachsend steht;
 und die Lorbeerkränze,
 Schmückend Hellas' Bund,
 o, zerhau'n zum Hohne
 Kollokothrone.³⁰⁾ — —

Klagend Byron ringt
 an den gold'nen Chorden
 Wund die Händ' und singt:
 „Ah! dich selbst ermorden
 „Wilst, o Freiheit, du?! —
 „dir, erlöst von Schande,
 „Schmieden die Bande?! —

„Held! Achaia's Gott
 „in den hohen Liedern,
 „Wüthest, Eid zum Spott,
 „in den heil'gen Uliedern?! —
 „Stürmst an Pelops' Strand,
 „Bobelin', o Here!
 „Troja zur Ehre?! —

„Classium frustra quatiat colossus,
„Astra flammis frustra ululansque clamet
„Vindicem Chios! — iaculentur ignes
„Monstra sacratos! —

„Alta libertas moribunda flores?!
„Laurus Argivûm viret in ruinam?!
„Hellas, ad quid tu ex requie soporis
„Diva resurgis?!“ — — —

Sic canit vates faciemque velat,
Annuunt Parcae tacituro in aevum.
Ponit, hei! fracto tumuli lucernas
Graecia cordi.

„Dann umsonst flog auf,
 „der Kolosß der Flotte;
 „Schrie umsonst hoch auf
 „zu dem Rächer = Gotte
 „Chios' Blut; — dann spien
 „nur die Ungeheuer
 „Heiliges Feuer! —

„Hohe Freiheits = Blum',³¹⁾ —
 „o, du blühest — zu sterben!? —
 „Weh! Achaia's Ruhm
 „— nur zum Selbstverderben?! —
 „Warum bist aus Ruh'
 „in des Todes Landen,
 „Hellas, erstanden?!“ — — —

Byron sang's und — schwieg,
 das Gesicht verhüllend;
 Düst're Parz' aufstieg,
 das Geschick erfüllend;
 Schwanenlied verstummt,
 und — gebroch'nem Herzen
 Brannten die Kerzen. — — —

Bei der Nachricht von Rissolunghi's Fall.

Ach! so ist dennoch zuletzt gefallen
 Hellas' Hoffnung, letzter Zufluchtsort,
 Rissolunghi, sammt den Helden allen,
 Gottesburg, der Freiheit Schutz und Hort!
 Fester Fels des Glaubens ist gefallen
 Und mit ihm des Herren heil'ges Wort; —
 Austria läßt schnelle Segel dingen,
 Frohe Botschaft Moslemin zu bringen! —

Frohe Botschaft: Daß die Schaar Heroen,
 Trotzend Schwert und flammendem Geschöß,
 Als des Hungers Schneidezähne drohen,
 Weib und Kind in heil'ge Mitte schloß,
 Gottbegeistert stürzet auf die rohen
 Söhn' der Wüste, Ali's Henkertroß,
 Fest umklammernd des Erlösers Fahne,
 Daß sie Weg durch Lanzenwälder bahne.

Frohe Botschaft: Daß wie Heldengötter
 Alle kämpften für ihr Heiligthum,
 Daß ihr Schwert, o, gleich dem Strahl der Wetter,
 Tausend traf vertilgend ringsherum,
 Bis zuletzt der Freiheit, Unschuld Retter
 Ali'n bringt dies Evangelium:
 „All' er sanken schwerer Last der Thaten,
 Schöne Beute ward den Renegaten.“

Rauchzet nun, ihr Christenungeheuer!
 Opfert Brüder an dem Hochaltar,
 Falscher Göttin Politik getreuer,
 Als der Himmelstochter, rein und wahr!
 Braucht die Kirch' als gold'ner Ernte Scheuer,
 Feiert der Bedrängniß Jubeljahr,
 Theilet Ablass aus und Stern und Orden
 An die Christen, welche Christen morden! —

Singt: „Triumph! Die Christen sind geschlagen,
 Bozaris erlag dem Ibrahim,
 Durch die Himmel fährt im Donnerwagen
 Mahomed, Prophet der Moslem!“
 Austria, frohlock' in Jammertagen,
 Lache Hohn zertret'nen Volkes Grimm,
 Lasse Rach' auf Christen=Herzen brüten,
 Bis die Geier statt der Adler wüthen.

Wehe! Weh! o, unter sich getheilet
 Wird das Reich der Christenheit vergeh'n,
 Strafe kommt der That schon nachgeeilet,
 Sieh, des Glaubens Phönix wird ersteh'n,
 Occident, der jetzt in Mächten weilet,
 Hellas' Licht in Phöbos' Strahlen seh'n —
 Nicht mehr Christen, werden Hellaiden
 Aufersteh'n zum Tod der Hesperiden.

Die Auferstehung Griechenlands.

Ein Sehertraum im Jahre 1819 geschrieben und nun
verwirklicht.

Heil! Achaia ist erstanden
In des Ruhmes Herrlichkeit
Und die alte Stadt des Cecrops
Aus dem Trümmergrab der Zeit.

Phöbos und Athene wecken
Hellas, ihr geliebtes Kind;
Neu entsprang der Quell der Pytho
Auf der heiligen Zakynth.

Geist und Kraft entstieg dem Wasser,
Das dem Götter-Born entquoll,
Und den Freiheits-Durst der Griechen
Letzte stärkend Gott Apoll.

Sieh! da lenkt ein neuer Orpheus
Freie durch des Sangs Gewalt;
Horchend Byron's Zaubertönen,
Folgt des Athos Lanzenwald.

Hebst umsonst dein Heer von Sklaven,
Sieh! es liegt gemäht wie Gras,
Thermophyl' ist jede Feste,
Jeder Held Leonidas.

Fluch, o Thor, genannt der Große,
Ueber Meeres Wogen hin,
Nimmermehr wirst du gebieten
Hellas, deiner Königin! —

Graecia resurgens.

Ex sopore gens divina
Nunc revivit Helladis,
Nunc resurgit ex ruina
Gloriosa Cecropis.

Cynthio resuscitata
Hellas est et Pallade,
In Zacyntho dum sacrata
Fons scaturit Pythiae.

Robur exit hisce divis
Mensque viva fluctibus,
Liberator fit Achivis
Vi coruscans Delius.

Liberi novum canorum
Insequuntur Orphea
Silvaeque ambulans virorum
Byronem te Graecia.

Quid paras, Tyranne, viles?
En cohortes perditas!
Omnis Hellas, quisque miles,
Oetaque et Leonidas.

Stulte, magnum te vocato,
Ast fuge trans aequora,
Nunc tua est regina fato,
Serva quondam, Graecia.

Ἑλλάδος ἀνάστασις.

Χαῖρ', ἀνίσταται Ἀγαία
Νῦν μετ' ἀζιώσεως,
Ἢ δὲ Κεκροπίς παλαιά
Ἐξ ἑῆς ἐρείψεως.

Φοῖβος ἔμπνεεν κ' Ἀθήνη
Πρὸς φίλην τὴν Ἑλλάδα,
Ὡς ἐρρευσεν ἱρὰ κρήνη
Ἐν Ζακύνθῳ ἀγία.

Θυμὸν ἰσχυρὸν διψόισιν
Ἐξ ἐοῦ μὲν νάματος
Ἀὔθι δῶκεν Ἀττικῶσιν
Λαμπρὸς ἴφι Δῆλιος.

Τῶν ἐλευθέρων τε φυλαὴ
Τῷ νέῳ μὲν Ὀρφεῖ
Ὡς ζῶσαι λογχοσύλαι
Ἐνθ' ἔπονται Βύρωνι.

Ναὶ ματὴν τυραννὶς ὠμῆ
Σὺν στρατῶσι ἀνίσταται
Θερμοπύλαι πᾶσα κώμη,
Πάντες αὖ Λεωνίδα.

Φεῦγε νῦν πέραν θαλάσσης
Μὰ ψ μέγας καλούμενος
Ἑλλάδος, σεῆς ἀνάσσης,
Ἵουκέτ' ἴσθι κοίρανος.

Lateinische und deutsche Nachbildung des Göthe'schen Liedes:

Freudvoll und leidvoll,

meiner ewig geliebten Josephine zu ihrem 28. Geburtstage geweiht
am 12. November 1826.

Hilaris, moerens,
Vagans animus,
Anxius haerens
Cupidinibus,
Iubilat ore,
Gemensque perit:
Solus amore
Beatus erit.

Luna frequentes
Rorat lacrimas,
Cura silentes
Roditque animas,
Mensque dolore
Oppressa tabet:
Laeta in amore
Lethale feret.

Flaccet in hortis
Rosa et viola,
Praedaque mortis
Iuventa tua;
Nigra colore
Fit candida spes:
Sola in amore
Beata manes.

Freudvoll und leidvoll,
Unstätiges Herz,
Bangend, anhangend
Ersehnctem Schmerz.
Singend, frohlockend,
Tiefschweigend betrübt! —
Glücklich allein ist
Die Seele, die liebt.

Zähren nur thauet
Zur Erde der Mond;
Wurm in der Blume,
Die Sorge da wohnt.
Nagend am Herzen,
Zum Tode betrübt:
Freudig die Liebe
Dem Tod sich ergiebt.

Rosen und Beilchen
Im Garten verblüh'n;
Schönheit und Anmuth
Des Lebens entflieh'n;
Himmel der Hoffnung
Mit Wolken sich trübt:
Glücklich auf ewig
Die Seele, die liebt!

Foedera sancta
 Sacrata Deo,
 Oreque pancta
 Sponsae roseo,
 Pectore et ore
 Iurata valent:
 Unico amore
 Beata manent.

Cedite fato!
 En, nescia mors
 Omni animato
 Est ultima sors;
 Funera flore,
 Iosepha, liges! —
 Cordi in amore
 Aeterna quies

Göttern geweiht
 Ist heilig der Bund,
 Schwöret in Lieb' ihn
 Der rosige Mund;
 Bleibt er unlöblich
 Durch heiligen Schwur,
 Machet ihn glücklich
 Die Liebe doch nur. —

Ruhet, vergessend,
 Der Erde im Schooß! —
 Tod ist des Lebens
 Letztendliches Loos.
 Kränze mein Grabmal
 Iosepha, nur Du!
 Hab' ich in Liebe
 Die ewige Ruh

\ Schilleri divi Germaniae vatis hymnus:

Ad Gaudium.

Gaudium ignis nata divi
Pulchra proles luminis
En, tuis nunc igne vivi
Adsumus sacrariis.
Tu reunis, separatos
Ense moris, ordines.
Flamine et creas beatos
Pauperes ut principes.

Chorus.

Millium salvete mille,
Universo hoc savium.
Limen ultra siderum
Est pater dilectus ille.

Sorte ter quater beatus
 Est amici amicus, et
 Conjugis conjux amatus
 Laetus heic coniubilat,
 Vel suo qui solus ente
 Orbis uno gaudeat!
 — Hoc egens, tristisque mente
 Lacrimans hinc exeat.

Chorus.

Incola ingentis rotundi
 Sympathiae indulgeat.
 Nos ad astra quae elevat,
 Abditum patremque mundi.

Gaudium natura mater
 Omnibus dat filiis,
 — Sit bonus malusve frater! —
 Dat mamellas lacteis.
 Illa nos amico amato,
 Vite donat, saviis:
 Tactus est vermi beato,
 Splendor est Archangelis.

Chorus.

Cur adorant milliones?
 Mundus an sentit Deum?
 Limen ultra siderum
 Est, supra septem Triones!

Universi aeterna spira
 Nominatur Gaudium,
 O movens ut arte mira
 Orbis et panorganum.
 Exciens Floraeque proles
 Atque coeli sidera,
 Gaudium movetque soles
 Astraque et latentia.

Chorus.

Lactus, ut sol lucis alis
 Universum pervolans,
 Huncce circum permeans,
 Victor heros sit sodalis!

Lacta ridet intuenti
 Igne candens veritas,
 Gaudium dura est ferenti
 Dux vias per arduas.
 Gaudium est signum sublime
 Pro fide pugnantium.
 Quid? — patent bustique rimae —
 In choro stat coelitum.

Chorus.

Heic patimini millones
 Pro futuro gaudio,
 Quod paravit praemio
 Maximus supra Triones.

Non potes referre divis,
 Par eis, es — optimus!
 Tristis heic egensve quivis
 Laetus adsit cantibus!
 Gaudio omnis cedat ira,
 Dum peroso ignoscitis,
 Non dolore is facta dira
 Non luatve lacrimis! —

Chorus.

Debito omnes liberamus;
 Culpa eis sit addita!
 Iudicat trans sidera
 Ille, ut heic nos iudicamus.

Gaudium nobis cruore
 Fervet uvae in aureo
 Et replet crudos amore,
 Spe carentes o animo.
 In scypho spumante pleno
 Bullit omne gaudium.
 Surgite heus! „Genio sereno
 Hoc libate poculum!“

Chorus.

Astra cui sonant sereno
 Carmen ad seraphicum,
 Tegmen infra siderum,
 Laus bono genio supremo!

Sta ferox fatigue telis,
 Tutor innocentibus!
 Sponsioni sis fidelis
 Verus ore et hostibus!
 Sta vir, haud time potentes,
 Ius tuens vel sanguine,
 Lauro honora tu merentes
 Ast bilingues opprime!

Chorus.

O sodales, arctiori
 Nunc ineste circulo!
 „Foederis sit sponsio
 Iudici sublimiori.“

Gratia omni iudicato!
 Fracta sintque vincula!
 Spes sit imminente fato,
 Vel scelesto gratia!
 Mortui vivantque vobis,
 O sodales, omnibus.
 Absit orcus ipse nobis
 Atque peccatoribus!

Chorus.

Lenis esto mors sopore
 Et quies sit candida.
 Mitis et sententia
 Iudicis sonans ab ore!

Lateinische Nachbildung des Schiller'schen Liedes:

Wohlauf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!

Ad equos! equites vos o socii,
 Libertas diva vocavit,
 Sunt arma insignia belligeri,
 Quem virtus nobilitavit.
 Non supplet in armis hunc alius,
 Hic stat vir sibi solus et unicus.

Libertas nobilis hinc abiit,
 Fugiens dominos et servos,
 Homines, quos ignavia protulit
 Fallaces atque protervos;
 Stans audax fato lethifero
 Est miles liber solummodo.

Heus! angorem pectoris abiicit,
 Nescit curare, timere,
 Equitans in fatum sic proruit,
 Feriat nunc crasve severe.
 Si cras feriat, tamen hocce die
 Et florente fruamini tempore.

Equitans et equus celer hospites
Revera sunt metuendi,
Illi fulgent Hymenis lampades,
Patet aulaque sponte manendi,
Qui non offert dona nec haesitat,
Ast impetu amatam sibi vindicat.

O, grata est a divis sibi sors
Donata vel absque labore;
Quid quaerit servus? an abdita fors
Hic foenora? pronus et ore
Terram pala fodit et fodiet,
Sub terra donec et ipse siet.

Quid ploras, o tristis amasia?
Linque inconstantia amorum.
Anne fidelia figeat oscula
Habitans ubicunque locorum?
A fato agitatus hic est celeri,
Requiesque manet sibi nullibi.

Ad equos! et aperto nunc pectore,
Date pugnae extrema momenta!
Dum spiritus aestuat, heus! agite,
Dum fervet viva iuventa.
Nunc vitam imponite prosperi,
Ut vitam a morte lucremini!

An einen alten Geizhals.

(Hor. Od. II, 18.)

Mit Elfenbein und Gold belegt
Ist nicht mein Haus als ein Palast zu schauen,
D'rin Balken vom Hymettus trägt
Der Säulen Pracht, im Mährenland gehauen.

Als Attal's Erb', ihm unbekannt,
Hab' ich nicht seine Königsburg gewonnen;
Kein Purpurvieß aus Pelops' Land
Wird mir Patron von Edelfrau'n gesponnen.

Doch Biedersinn und Dichtergeist
Sind als Ersatz des Reichthums mir beschieden;
Der Reiche kömmt zu mir gereist;
Um mehr bestürm' ich Götter nicht hienieden.

Beglückt genug durch mein Sabin,
Will mehr ich nicht von hohem Freund' ersehen.
Sieh', Tage drängend, Tage flieh'n,
Und neue Monde glänzen und vergehen! —

Und Du läßt künstlich Marmor hau'n,
An Grabes Rand! — es ungedacht zu schmücken? —
Um Bad = Paläste aufzubau'n,
Läßt Du den Strand empörter Bay verrücken!

Ha! bist Du noch nicht reich genug
 An festem Land, beschränkter See genommen?
 Abbauend strebt Dein gier'ger Pflug
 Die Nachbar=Acker mählich zu bekommen.

Du drängst Dich selbst, als Schutzpatron,
 Zu Haus und Hof verarmeter Klienten;
 Verzagt entfliehet der Kolon
 Mit Weib und Kind, die Laren in den Händen. —

O reicher Herr, wo soll's hinaus? —
 Gewisser bleibt Dir keiner der Paläste,
 Als Räubers Pluto düst'res Haus,
 Für Dich bestimmt, als ewig sich're Beste.

Und all' empfängt die Erde gleich,
 Den Bettler und den Königssohn nicht minder;
 Doch schifft zurück aus Pluto's Reich
 Der Fuhrmann nicht für Gold die reichen Sünder.

Prometheus, Tantal sammt Gezücht
 Hält Charon fest, die schlau= und stolzen Bösen,
 Und kömmt, gerufen oder nicht,
 Von Müß' und Leid die Armen zu erlösen.

An Lucius Sertius.

(Hor. Od. I, 4.)

Starrenden Winter zerschmelzen
 Bephyr und Lenzergüsse,
 Roll' und Hebel wälzen
 Trod'ne Rahn' in Flüsse.

Rindern behagt es in Ställen,
 Pflügern nicht mehr am Feuer,
 Wiesen schmäh'n des hellen
 Reifes Silberschleier.

Venus paaret zum Tanze
 Nymphen und Charitinnen,
 Die zu Luna's Glanze
 Ihn vereint beginnen,

Schlagend den Takt mit den Flißen,
 Während Vulkan nicht müde
 Heizt zu Schlag und Güssen
 Aetna's Donnersehniede.

Jetzt soll'n grünende Myrthen,
 Blumen, der Erd' entsprossen,
 Seit're Schläf' umgürten,
 Vom Gedüft umflossen.

Mag sich nun Faun in dem Haine
 Lämm- oder Böklein fodern,
 Gleich soll ihm das seine
 Silb als Opfer lodern.

Klopfend tritt ja zu hoher
 Burg wie zu nied'rer Hütte
 Blaffer Tod, o froher
 Sert! mit gleichem Schritte.

Eitel sich Hoffnung erstrecket
 Ueber das kurze Leben,
 Hin, wo Nacht dich decket,
 Schatten dich umschweben.

Eugen dich Aides Hallen,
 Wird beim Klange der Becher
 Ach, der Wurf nicht fallen
 Dir als Fürst der Becher.

Lycidas wirst du da missen,
 Knaben der Lust, den schönen,
 Ihn nach dessen Küffen
 Welt sich Mädchen sehnen.

An D. Dellius.

(Hor. Od. II, 3.)

Behalt' im Unglück Geistes Gelassenheit,
 Im Glück zähm' auch brausende Fröhlichkeit;
 Sei weis' in Schmerzen und Genüssen:
 Dellius, denk' an das — sterben müssen!

Gleichviel, ob's Haupt dem ewigen Gram sich bückt,
 Ob's nach dem Festmahl lieblichem Schlummer nickt,
 Im weichen Klee, am stillen Haine,
 Selig von altem Falernerweine.

Wo hehre Ficht' in silberne Pappel dringt,
 Zum trauten Schatten Zweig sich um Zweige schlingt,
 Am Schlingelbach, des rasche Wellen
 Kieselnd sich mühen ihn fortzuschellen:

Dahin befehl zu bringen dir Labewein,
 Nard', und so kurz nur blühende Röslein,
 Eh' Glück und Jugend flüchtig scheiden,
 Schaurige Parzen den Faden schneiden. —

Mußt Haus und Gut sammt Hainen, um Geld getauscht,
 Am Liberstrand, von goldener Well' umrauscht,
 Mußt aufgethürmte Schätze lassen;
 Gierige Erben die Beut' erfassen. —

Ob reich, ob arm, ob Inachus Entel du
Dich rühmst, ob zählst der niedrigsten Kaste zu,
Die unterm Himmelszelte wohnet:
Keinen der graufige Orcus schonet.

Er schlingt als Beut' uns Sterbliche, klein und groß,
Den spät, den früh; uns harret bestimmtes Loos;
Der Urn' entrüttelt, fällt es allen:
Ueber den Styx in dem Kahn zu wallen.

Hor. Od. III, 3.

Nicht den gerechten, festentschloss'nen Mann
Bringt Bürgermuth und Blutgesetz zum Wanken,
Ihn schütteret nicht Tod = dräuender Tyrann
Aus seiner Fassung festumschloss'nen Schranken.

Nicht Adria's vom Süd empörtes Meer,
Nicht Flammenstrahl des Zeus erschreckt den Kühnen,
Und stürzt die Welt zusammen, ruhet Er,
Furchtlos, begraben unter Weltruinen.

Pollux, Heracles drangen als Hero'n
Durch solche Kraft zum lichten Sternensaale,
Und zwischen ihnen trinkt Augustus schon
Mit Purpurmund aus Hebe's Nektarschale.

Durch solchen Muth ließ Vater Evius
Die wilden Tiger seinen Wagen ziehen,
Durch solche Kraft gelang's dem Romulus
Mit Kriegsgespann vom Acheron zu fliehen.

Dem Juno sprach's, im Götterrath genehmt:
 „O Troja, Troja, jenen bösen Richter
 Und Buhlen, sammt dem fremden Weib verfehmt,
 Hat dir's Geschick bestimmet zum Vernichter,

„Seit dein Erbauer, Fürst Laomedon,
 — O Stadt, der ich und keusche Pallas fluchten, —
 Die Götter trog um den Erbauungs-Lohn,
 Den Fürst und Volk versprochen, die verruchten!

„Jetzt glänzt nicht mehr der Griechin schöner Gast,
 Meineidig Haus des Priams ist zerstöret,
 Und sein Beschützer Hector ist erblast,
 Der lang Achaia's Helden abgewehret.

„Der Krieg ist aus, genährt durch unsern Streit,
 Jetzt leg' ich frei die schwere Rache nieder,
 Der Priesterin aus Troja nur geweiht,
 Und schenke, Mars, dir deine Enkel wieder.

„Einst mir verhaßt, heb' Er sich jetzt empor
 Zum Sternensitz und trink' am Freudenmahl,
 Im jetzt versöhnten sel'gen Götterchor
 Den Nektar-Trank aus kreisendem Pokal.

„So lange zwischen Rom und Ilion
 Das Meer erbraust, sei Weltherrschaft beschieden
 Dem Trojer-Stamm, dem Schicksal schwer entflohu;
 Doch Paris' Grab und Priam's flieh' der Frieden! —

„Laß Triften weiden d'rüber und herum,
 Dort ungestört das Wild die Jungen säugen;
 Steh', Rom, und blick' vom Capitolium,
 Laß dir das Knie den stolzen Meder beugen.

„Dein hehrer Nam' umbonn're fernsten Rand
 Des Mittel=Meer's, hin, wo's Europa scheidet
 Von Africa, hin, wo Aegyptenland
 Der hohe Nil befruchtend überschreitet.

„Laß, Rom, dein Gold in reicher Erde ruh'n,
 Dort sich'rer dir, da stärker durch's Verachten
 Des Goldes bist als, hebst du's, durch Verthun,
 Kein Heiligthum verschonend, aus den Schächten.

„Dann wird, wohin's gelüftet dir zu zieh'n,
 Das Schwert den Weg dir bahnen zu den Zonen,
 Wo Völker schwarz im Sonnenbrande glüh'n,
 Und sie erstarrt in Eis und Nebel wohnen.

„Doch prophezei' bedingt ich dies Geschick:
 Daß nicht zu fromm und durch zu viel Vertrauen
 Die Romuliden auf ihr Waffenglück
 Die Ahnenstadt versuchen aufzubauen.

„Zum Untergang wird Troja nur ersteh'n,
 Ihr graufes Loos sich schrecklicher erneuen,
 Ich, Zeus' Vermählt' und Schwester, werde geh'n
 Dem Heer voran, die Stadt dem Schutt zu weihen,

„Und bauet dreimal wieder auf Apoll,
Dreimal zerspreng' ich Troja's eh'rne Mauern
Durch meine Griechen, dreimal wieder soll
Gefang'nes Weib um Gatt' und Kinder trauern!“

Wohin, o Muse?! — Paßt zum Scherzgesang
Die ernste Red' im Thronen=Saal der Götter?
Still, kühne Laut', verstumme, leiser Klang,
Der Kriegs=Posaun' und dem Drommeten=Schmetter!

An Torquatus.

(Hor. Od. IV, 7.)

Geschmolzenem Schnee
 Entgrünen die Weiden,
 Mit Laube sich kleiden
 Die Wälder der Höh'.

Hochrauschender Bach
 Kehrt sanft zu dem Pfade
 Der niedern Gestade
 Und rieselt gemach.

Die Erd' ist verjüngt,
 Und Grazien tanzen,
 Von keimenden Pflanzen
 Und Blüthen umringt.

Kannst ewig nicht sein,
 Mit Tagen, von Stunden
 Zu Jahren gewunden,
 Tanz' flüchtigen Reih'n.

Ist Winter verthaut
Von dem blumigen Lenze,
Schenkt Sommer die Kränze
Der Ceres als Braut.

Und altert alsdann
Die Göttin Pomone,
Des Herbstes Matrone,
Nimmt Winter sie an.

Sich selber erneut
Natur ihre Kräfte
Durch Wechsel der Säfte; .
Wir fallen der Zeit.

Des Sensenmanns Raub,
Sind all' wir so wenig
Und viel als der König,
Sind Schatten und Staub.

Wer weiß, ob zum Heut
Uns kommenden Morgen,
Für welchen wir sorgen,
Der Waltende heut.

So mache Verdruß
Dem gierigen Erben,
Der harrt auf dein Sterben,
Durch Lebens-Genuß.

Hat Todten ihr Recht
Fürst Minos gesprochen,
Dann hilft nicht den Knochen
Ihr altes Geschlecht.

Torquat, es besticht
Nicht losende Jugend,
Beredtsame Jugend
Das Todtengericht.

Konnt' himmlische Macht
Der Jungfrau nicht heben
Geliebten in's Leben
Aus ewiger Nacht; —

Nicht Theseus, der Held,
Den Pirithous retten
Aus bleiernen Ketten
Der schlafenden Welt.

An Maecenas.

(Hor. Epod. I.)

Willst auf Eburnern gegen Schiffscolosse
 Zum Kampf, o Freund Maecen!
 Willst, ausgesetzt den Wogen und Geschossen,
 An Caesar's Seite steh'n?

Und ich, den nur, lebst du, erfreut das Leben,
 Mir ohne dich zur Last,
 Soll auf Befehl mich süßer Ruh' ergeben,
 Mir ohne dich verhaßt?

Sollt' ich als Mann nicht Kriegsbeschwerd' ertragen?
 Ich will's mit festem Sinn;
 Ich folge dir, wo Alpen=Spitzen ragen,
 Durch Schnee und Wolken hin.

Zum Kaukasus, dem haus- und menschenleeren,
 Zum fernsten Occident;
 Zum letzten Port an grenzenlosen Meeren,
 Hin zu der Welten End'.

Zu welchem Zweck? — „Was nützt mir,“ wirst du fragen,
 „Ein schlechter Kriegermann?“ —
 Wohl wahr! doch werd' ich minder um dich zagen,
 Wenn ich dir folgen kann.

Vor Schlangenanfall kann ja nicht beschützen
 Das Vöglein seine Brut,
 Doch bangt's ihm nicht, wenn's bleibt im Neste sitzen,
 Das Weissein gibt ihm Muth.

Um deine Gunst zieh' gern in's Feld der Ehre
 Ich jezt und immerdar,
 Nicht daß der Stier' und Pflüge Zahl sich mehre
 Und meiner Heerden Schaar,

Sie Sommer's aus Calabrien zu schicken
 Nach Luca's kühlen Au'n,
 Mit Tusculum bis Circe's Stadt zu rücken,
 In Marmor-Pracht zu schau'n.

Dank' deiner Huld ich schon zu viele Gaben!
 Doch was geschenkt du hast,
 Wird nicht von mir als altem Kautz vergraben,
 Als Fäntchen nicht verpraft.

Lob des Landlebens.

Nach Hor. Epod. II.

Heil dem, der fern vom Stadtgeräusch, vergnügt
 Nach Sitte uns'rer Väterzeit
 Mit eig'nem Stier geerbte Aecker pflügt,
 Von Geiz und Wucherdruck befreit.
 Ihn rufet nicht die Kriegsdrommet' in's Feld,
 Ihn schreckt nicht das empörte Meer,
 Er suchet nicht im Forum Ehr' und Geld,
 Kriecht nicht um stolze Großen her.

Er sieht's, wie sein gepflegter Nebenzweig
 Sich um die hohe Pappel schlingt,
 Im stillen Thal, an Milch und Wolle reich
 Frohlockend seine Heerde springt.
 Den Wasserzweig löst' schneidend er vom Baum,
 Und pflropfet schön'rer Früchte Keim,
 Scheert heilsam ab der Schafe weichen Flaum,
 Preßt Nektarjaft aus Honigseim.

O, wenn der Herbst mit goldnen Früchten prangt,
 Wie süß die saft'ge-Birn' ihn labt,
 Wie er nach ihr und Purpurtrauben langt
 Und, Götter! euch damit begabt.
 Die Gärten und der Aecker Gränz' ihr schützt,
 Mög' euch das süße Opfer freu'n!
 Jetzt ladet ihn der Eiche Kühlung, ißt
 Das weiche Gras zum Lager ein.

Indessen rauscht dort fern der Wasserfall,
 Sanft rieselt hier vom Quell der Bach,
 Dem Bögelsang, der Wasser leisem Schall
 Schwebt süßer Traum im Schlummer nach.
 Doch wandelt Zeus das Blüth- und Früchtejahr
 In Schnee und Regen sturmumhüllt,
 Dann heßt der Jäger mit der Hunde Schaar
 In's feste Garn das schwarze Wild.

Sein dünnes Netz auf leichter Stange fängt
 Das naschende Geflügel auf,
 Der bange Haf', der fremde Kranich hängt
 Als loth're Vent' im Strick sich auf.
 In Lust vergift er Liebes-Sorg' und Müh',
 Die nie das treue Weibchen hat,
 Des Hauses und der Kindlein pflaget sie
 Und harret des Mannes, müd' und matt.

Zum heil'gen Heerd legt trock'ne Reiser sie,
 Schließt in geflocht'ne Hülden ein
 Und melkt das milcherfüllte Vieh,
 Zapft selbstgepreßten, süßen Wein,
 Zwar sonnenbraun wie die Apulerin,
 Doch stink legt Hand an's Werk sie an,
 Bereitet süß, wie's Weibchen aus Sabin,
 Das ungetaufte Mahl dem Mann.

O, süßer schmeckt Lucrin'sche Auster nicht,
 Meerbutt' und Brasse nicht so süß,
 Die Donnersturm hierhin als Prachtgericht
 Aus fernem Osten kommen hieß;
 Ach! süßer steigt herab in meinen Bauch
 Der Puter und das Rebhuhn nicht,
 Schickt Afrika und Jonien sie auch,
 Sie sind kein süßeres Gericht

Mir, als Oliv', entpflückt dem fetten Zweig',
 Der Wiese Sauervampfer und
 Das Bappelkraut, beim Wohlgeschmack zugleich
 Dem schweren Körper so gesund;
 Als Mutterlamm, zum Gränzen-Götter-Mahl
 Bereitet nach des Festes Art,
 Und's Böcklein, das der Ick're Wolf sich stahl,
 Doch glücklich ihm entriffen ward.

Bei solchem Schmaus ist's Lust, der Tristen Zug
 Zu seh'n, hineilend froh und satt,
 Zu seh'n den Stier am umgekehrten Pflug,
 Gebückt ihn ziehend, müd' und matt,
 Und's Hausgesind', des Hauses Bienenschwarm,
 Der Reichthum ihm durch Fleiß gewährt,
 O Lust, zu seh'n geschäftig Arm für Arm
 Gelagert um den blanken Heerd.

„Ja, Landmann werd' ich, wär' ein Gut zu Kauf“,
 Ruft Alf, der wucherreiche Mann,
 Und kündigt heut' all' seine Gelder auf
 Und legt sie — morgen wieder an.

Des Dionysius Cato moralische Distichen an seinen Sohn.

Erstes Buch.

Ist Gott ein Geist, wie heil'ge Sänge lehren,
So mußt du ihn mit reinem Sinn verehren.

Sei wachsam stets, dem Schläfe nie ergeben;
Die Ruhe treibt der Laster Keim in's Leben.

Die Zunge zähm', als wahrer Tugend-Mann;
Wer weise schweigt, schließt sich der Gottheit an.

Sei mit dir selbst in keinem Widerstreit;
Mit Allen ist's, der ist mit sich entzweit.

Schau wie der Menschen Sitt' und Leben sei;
Sie lästern sich; Niemand ist fehlerfrei.

Was schädlich, laß', wenn's dir auch lieb ist, fahren;
Schätz' übertrifft, was bleibend nützt, mit Jahren.

Sei streng' und sanft, wie's fordert Tag' und Stand,
Auch Weiser Sitte trägt der Zeit Gewand.

Ermahnst du den, der nicht ermahnt will sein,
So halt' damit, hast du ihn lieb, nicht ein.

Wortreiche machst du nicht durch Worte schweigen,
Die Red' ist all'n, die Weisheit wen'gen eigen.

Anacr. Od. I.

Carmen paro Atridis,
Cantum simulque Cadmo;
Ast barbitos recusat,
Solum sonans amorem.
Chordis lyrae novatis
Et alveo sonoro,
Herclis cano labores,
Fides tamen recantant
Eroticos errores.
Heroes, o valete!
Mea cithara nulla cantat,
Nisi unicos amores.

Anacr. Od. XI.

Me feminae cavillant:
Anacreon, senescis;
Speculo senem videto,
Ut orbus es capillis,
Rugis arata frons est.
At replico: Capilli
An sint mihi vel absint,
Ignoro; at hocce novi,
Vita frui iucunda
Senem magis decere,
Sibi imminente morte.

Anakreon, Od. I.

Atriden will ich singen,
 Will Cadmus' Thaten feiern;
 Doch Laute will nicht klingen,
 Sie kann nur Liebe leiern.
 Dann ändr' ich flugs die Saiten,
 Gesammt den Sanges-Boden,
 Sing' Herkul's Thun und Streiten
 In schwergereimten Oden;
 Doch klinget meine Leier
 Nur Liebes-Abenteuer.
 Weg denn, ihr Helden all',
 Nur Sang der Lieb' erschall'!

Anakreon, Od. XI.

Mich necken jetzt die Frauen:
 Anakreon, dich alten
 Kannst du im Spiegel schauen,
 Den Kahlen und den Grauen,
 Der Stirne tiefe Falten.
 Nicht will — erwiedr' ich — wissen,
 Ob Haar' ich hab', ob keine,
 Doch weiß ich das, ihr Süßen,
 Je näher dem Freund Haine,
 Je besser ziemt's dem Alten,
 Das Leben zu genießen.

Anacr. Od. XV.

Mihi quid ille Gyges,
 Rex Sardiæ, quid aurum,
 Regalis et potestas
 Non invido valent?
 Valens egomet ungo
 Barbam simul capillos
 Nardo, rosis coronet
 Puella me beatum.
 Hodierna sola curo,
 Nam crastina est dies mi
 Incerta; dum valebo,
 Ludam, bibam, fruarque
 Iuvenilibus, priusquam
 Dictet podagra: Vino
 Amoreque abstineto!

Anacr. Od. XIX.

Bibit feraxque tellus,
 Succos et arbor almae,
 Amnes bibitque pontus,
 Latumque Phoebus aequor,
 Et ipsa luna solem:
 Cur increpas, amice,
 O, vina me bibentem?

Anakreon, Od. XV.

Um Gyges nicht bekümmert'
 Ich mich, den Sarden-König,
 Mich reizt sein Gold so wenig,
 Als aller Kronen Schimmer.
 Laß mir um heit're Stirne
 Das Haar in Narbe glänzen,
 Und mich die schöne Dirne
 Mit junger Rose kränzen.
 Was spar' ich Lust für heute
 Auf ungewissen Morgen?
 Lust ist der Jugend Beute;
 Erjagt will ich sie büßen,
 Will spielen, trinken, küssen,
 Ob Hand- und Fußgicht winken:
 Du darfst nicht küssen, trinken!

Anakreon, Od. XIX.

Die Erde trinkt mit Wonne,
 Trinkt aus ihr Baum und Aehre,
 Aus Flüssen trinken Meere,
 Aus Meeren trinkt die Sonne,
 Der Mond trinkt Sonnenstrahlen:
 Du schmähst, trink' aus Pokalen
 Ich Wein in voller Tonne?

Anaer. Od. XXVIII.

Age, pingē, pictor, almae
 Rhodiae magister artis,
 Vafer artifex, amatam;
 Age, pingē, ut ipse dicto,
 Quia abest, meam puellam.
 Teneros nigros capillos
 Face, si potes, odoros
 Arabo nitente nardo,
 Roseis genis nigrantes
 Rubeant comaeque circum
 Placidam nitore frontem.
 Separa levique iunge
 Cilia arquata nexu,
 Moderans opaca luce.
 Oculique sint micantes
 Velut ignis ipse coeli,
 Uti caesiae Minervae
 Madidis paresque Cypris.
 Ebur ipse nasus esto,
 Rosa liliū genarum
 Quasi confluant colore.
 Labiis Suada rubris
 Dare saviū moneto.
 Medio insientque mento
 Paria atque colla circum
 Charites meae puellae
 Volitent simulque Amores.
 Peplus ornet alba membra,
 Roseo velans rubore
 Tenerum decusque prodens.
 Modo desine, artifex mi,
 Tabulae instat, heus! inago,
 Video meam puellam,
 Cera viva mox loquetur.

Anakreon, Od. XXVIII.

Nun, so male, Rhodos' Meister,
 Mir das Bild entfernter Schönen,
 Du verkörperst ja die Geister;
 Nach der Worte Zeigetönen
 Schaffe mir das Bild der Schönen.
 Web' in feinen Pinselstrichen
 Weiche, dunkle Locken, glänzend
 Von der Narbe Wohlgerüchen
 Ihre dunkle Stirn umkränzend.
 Morgenröthe voller Wangen
 Laß das Haargewölck vergolden.
 Um das Antlitz meiner Holden
 Sei der Brauen dunkler Bogen
 Nur in sanften Uebergängen
 Zu einander hingezogen.
 Ihre Augen! Dazu leihe
 Zeus den Blitz, zu deinem Ruhme,
 Leih' dir Pallas Himmelsbläue,
 Und Cythere Thau der Blume.
 Laß die schöne Nase prangen,
 Lilie zwischen Rosenwangen,
 Die wie Milch und Blut erscheinen.
 Liebreiz laß und Ueberredung
 Auf dem Purpurmund sich einen.
 In dem schön gegrübten Rinne,
 Um den weißen Nacken sollen
 Scherzen Amor und die Minne,
 Grazien auch, die Anmuthvollen.
 Und des schönen Körpers Fülle
 Spiel' im rosigem Gewande,
 Daß den Reiz verdeckt enthülle. --
 O halt' ein! Es ist zu Standel
 Hingezaubert von den Tönen,
 Lebt und webt das Bild der Schönen.

Ohne an die Gerechtigkeit.

(Nach Orpheus.)

Dich, allsehendes Aug', o behre Gerechtigkeit, sing' ich,
 Welche am heiligen Thron sitzt des waltenden Zeus,
 Schauend vom Himmel herab auf's Treiben der Menschengeschlechter,
 Rächend die Unthat straft durch der Gesetze Gewalt,
 Widergesetzliches auch nach Wahrheit und Billigkeit ausgleicht. —
 Alles enthüllend, was auch Böses erfinne der Geist,
 Unrechtthaffnen, die nur durch Ränke nach Streitigem haschen,
 Drückst du des Unrechts Haupt nieder mit kräftiger Hand.
 Boshaft Rechtenden Feind, den Braven versöhnende Freundin,
 Nur der rechtlichen Sach' helfe dein richtender Spruch.
 Göttliche Themis, o laß deine Priester im heiligen Tempel
 Richten im Leben, wie sie richte der kommende Tod.

Latijnische Charaden und Wortspiele in Distichen.

A fronte, a tergo, facie spectatur eadem
Nutrix, inversus quam celebravit Amor.³⁾

Vor- und rückwärts gleich erscheint die Amme gestaltet,
Hoch von dem Amor verehrt, welcher den Rücken gewandt. —

Unum utrinque vides, verbumque, videto, latinum;
Ex qua parte legas, me legis ut videas.³³⁾

Schau mich, so wie's dir beliebt, ich bleibe dasselbige, sieh mal:
Lies mich rechts oder links, siehe da, bin ich zu seh'n. —

Integer hei! pereo; caput aufer, vivere truncus
Incipiam. Reddas; — ortaue vita cadet.³⁴⁾

Läßt man mich ganz, so vergeh' ich;
Berlier' ich den Kopf, so entsteh' ich;
Setzt mir das Haupt wieder an:
Nahet der Tod mir heran. —

Mos simul aes resonans populos regesque gubernat:
Primi legiferi nomen et inde sonat.³⁵⁾

Sitt' und klingendes Erz regieren die Völker und Herrscher;
Beide, vereinet im Laut, gaben das erste Gesetz. —

Mirum! turris apex volat hinc, bis dicta, per auras:
Nec mirum sagae est: namque columba volat.³⁶⁾

Zweimal genannt, durchflieget die Lüfte die Spitze des Thurmes:
Wunder von Hexen doch nicht, — weil sie als Taube da fliegt.

Syllabulam repetas: resonant elementa tumultu;
Horrida vox populi cum Iove fusca tonat.³⁷⁾ —

Doppeltes Silbchen nur sprich: — dumpf tosen die Welt Elemente,
Gräßliches Völkergemurr nahet mit donnerndem Gott.

Simplex pistor adest, quum duplex pane latescat,
Fur, quia, quod suis est, hocce dat ille suis.³⁸⁾

Einfach ist es der Bäcker, was doppelt im Brode verborgen,
Dieb, der den Seinen es gibt, welches dem Schweine gebührt.

Tibrachys ante volat celeri velut Icarus ala,
Cui reseces apicem, post lacer ille cadet.
Si caput atque pedes demas, tibi pectore lac dat,
Si caput et collum, en! acer arbor erit.³⁹⁾

Trillernd erhebt sich von vorne das Wort, wie mit Ikarus' Fittig;
Schneide die Spitze davon, fällt es zerrissen hinab.
Nimm ihm Kopf und Füße zugleich, schenkt Milch dir die Brust
noch;
Und, ohne Kopf und Hals, wächst es zum Horn heran.

Kateinische Anagramme und Wortspiele in Distichen.

(Gespräch zwischen vier großen Städten.)

Erste Stadt.

Non veteris sed amica novi sum nuntia cultus,
Iris sic pia re nomineque ira piis. ⁴⁰⁾

Cultus verkündend, den neuen der Welt, doch den alten von
Gott nicht,
Bin ich die Botin des Zeus, aber den Frommen verhaßt.

Zweite Stadt zur ersten.

Re Carthago nova et nil linquens nomine mundo,
Aemula sum tua quae nomine cuncta rapis. ⁴¹⁾

Neu Carthago bin ich, mein Nam' überläßt der Welt Nichts,
Neide nur dir, deß' Nam' alles der Erde geraubt.

Dritte Stadt zu den beiden.

Vobis praefero urbs dans orbi nomine lumen;
Est insigne mihi: „redde cuique suum!“ ⁴²⁾

Weid' übertreff' ich zugleich; mein Nam' erleuchtet den Erdkreis;
Und mein Wappen spricht: „Jedem das Seine zurück!“

Vierte Stadt zu den drei vorigen.

En sum vina sonans melior tribus unica vobis:
Vina datis capiti, lumen et orbis adest. ⁴³⁾

Siehe da Wein! ist mein Nam' und gebührt mir vor allen der
Vorrang:
Wein erleuchtet das Haupt, und es erleuchtet die Welt.

Leichte Charade.

(Ein zweisilbiges Wort.)

Erste ziert die Rosen
 Als ihr Feierkleid;
 Wenn die Schlachten tosen,
 Schirm die letzte beut.

Sonst nichts, dann wenig,
 Wuchs das Ganz' heran,
 Daß kein Czar noch König
 Ohn' es walten kann.

Nun das Ganze rathen
 Ist ein Kinderspiel.
 Denk' nur an Dukaten
 Und du bist am Ziel.⁴⁴⁾

Charade.

Mein Antlitz ist lieblich,
Empfindsam mein Laut;
Es gibt mich, es sagt mich
Dem Jüngling die Braut.

Hier spieg' ich im Bache
Mein bläulich Gewand;
Hier seufzt man mich kosend
Und drückt sich die Hand.

Du horchst meinem Laute?
Du suchst meine Zier?
Sieh diese in fünfzen,
Hör' jenen durch vier.⁴⁵⁾

Charade.

Mein Anfang ist der Sohn des Aeolus;
 Den Diener ruft nach barscher deutscher Sitte:
 Er kommt und steht bei euch in eurer Mitte;
 Ein Marschall Frankreichs folget zum Beschluß.
 Mein Ganzes ist dem Badegast bekannt,
 Umrauscht das Meer, umranden Dün' und Strand.⁴⁶⁾

Charade.

Wahr ist mein Wort, doch in zwei Worten nur;
 Mit einem Wort sind beid' ein falscher Schwur.⁴⁷⁾

Charade.

Der Schrei der zwei ersten hat Petern gerührt,
Und Paul hat die dritt' als Verfolger geführt;
Das Ganz' hat, bewaffnet zur ruffenden Schlacht,
Aus erster oft Menschen des Plato gemacht. ⁴⁸⁾

Mein Name: Gottfried Dären.

Rapas solve legens, scribentis nomen habebis,
Nomine dumque meo gaudeo pace Dei.

Räben löse und lies d'raus mich, den Räthsel=Scribenten,
Bis mein Name mir bleibt, bleibet mir Friede mit Gott.

Anmerkungen.

¹⁾ Dort sollte ein Trappistenkloster erbaut werden.

²⁾ Der Hümentönig, welcher nach der Volkssage auf dem Gipfel des Bürgerwalds begraben liegt. Der oberste Kieselstein des Grabmals, das den sechs Ellen großen Niesen bedeckt, ist ungefähr 20 Fuß lang, 10 Fuß breit und 6 Fuß dick. Auf dem Hümbliug heißt es:

„In den Börger Wold
Daar ligt Suerwold
Met 'n goldnen Hueshold.“

³⁾ Nach Angabe meines sel. Vaters gehörten dessen Urvorfahren zu der Familie von Büren, aus welcher Moritz von B. sein Gut dem Orden der Jesuiten vermachte.

⁴⁾ Süsken heißt: in Schlaf wiegen.

⁵⁾ Als Grenzlinie zwischen Papenburg und Ostfriesland ward sonst die gerade Linie vom Hampoel über das Berkemeer nach der sogenannten Roderie bei der Bockhorst durch das wülfte Moor gehend angenommen.

⁶⁾ An der äußersten Grenze des Münsterlandes, wo ein unwirthbares Moor, von der Ems längs Ostfriesland unter dem hohen Hümbliug her, nach dem Sachterlande sich hinzieht, bildete sich unter der schaffenden Leitung der Edlen von Landsberg die Been-Kolonie Papenburg, deren Namen die alte Sage der Vorzeit von der kleinen Burg herleitet, welche die Herren von Papo in dieser Gegend, unweit vom Hampoel, erbauten, als ihre Besitzungen auf der jetzt noch unter dem Namen Paap in der Mündung der Ems bekannten Untiefe mit so vielen Flecken und Dörfern in den brausenden Dollard untergesunken waren. Statt der von den Fluten verschlungenen Fluren traten aus einer todten Moormüste wieder neue liebliche Gefilde hervor. Diese Been-Kolonie wurde durch thätige Menschenhände wie ein Pompeji aus

dem Moore hervorgegraben, von meilenlangen silbernen Kanälen durchschnitten, mit niedlichen Häusern umrandet, wie eine anmuthige Insel prangend in der Mitte des sie hoch umwogenden Mooroceans.

7) Papenburger Bezeichnung für Kastenschleuse.

8) Die Radda ist ein Moorflüßchen an der Börger=Marl.

9) In dem Papenburger Moore liegen drei s. g. Meere oder stehende große Wasserbehälter, woraus sonst die Kanäle ihr Wasser erhielten: das große Meer, das Brunzel=Meer, das Berke=Meer.

10) Dieses Gedicht ist ein Phantastiegemälde. Dem sel. Verfasser wurde von abergläubischen Bauern erzählt: Zu bestimmten Zeiten des Nachts schweiften in dem wüsten Moore in der Gegend von Aschendorf nach Wahn und Rathen Hexen umher, welche Ehemänner behexten und mit ihnen allerhand Spuk in der Gegend trieben; auch sei durch solchen Spuk der Postillon mit dem Postwagen schon öfter des Nachts vom Wege in's Moor hineingelockt worden. Zu diesen Hexen gefellten sich böse Geister, welche für ihre Frevel hienieden, unter Anderem wegen Verrückens von Grenzsteinen, besonders zu büßen hätten. Uebrigens hat der Verfasser bestimmte Personen, beziehungsweise Vorfahren von bestimmten Personen in der Darstellung gar nicht bezeichnen wollen. Dieselbe ist nur ein Produkt der Phantasie. Von Interesse für die Leser dürfte es sein, über dieses Gedicht Dueren's das Urtheil H. Heine's zu vernehmen, welches sich in dessen sämtlichen Werken, Hamburg 1867, Bd. 13, in der Recension über Fr. Raßmann's Rheinisch=Westfälischen Musenalmanach auf das Jahr 1821 (Hamm 1821) S. 191 ff. findet. Dort heißt es (S. 194): „Dueren's Nachtstück „Die Hexen“ ist sehr anziehend; der Verfasser fühlt gar wohl, wie viel durch metrische Kunstgriffe erreicht werden kann, er fühlt gar wohl die Macht der Spondeen, besonders der spondeischen Reime“ u. s. w.

11) Bruch oder Moorgrund.

12) Passagiere, die nicht gesehen werden durften, weil sie für die Fahrt nicht gezahlt hatten.

13) Windsbraut.

14) Das feine Gespinnst, das sich im Spätherbst auf den Feldern verbreitet.

15) Eine damals als Hexe geltende Frau.

16) Ein Dorf nahe bei Sögel.

17) Ein Wirth in der Nähe von Aschendorf.

18) Ein Mann, der von Helenchen auch behext sein soll.

19) Wipplingen, ein Dorf in der Nähe von Sögel.

20) Eine Stelle an der Ems.

21) Vergl. Sonett S. 92.

²²⁾ Theodorich III., Graf von Isenburg, der 26. Bischof von Münster ist nach der Chronik der Münsterischen Bischöfe auf Magdalenen=Tag geboren, auf Magdalenen=Tag zum Bischof erwählt und auf Magdalenen=Tag gestorben. Im Jahre 1222 am 4. November (nicht auf Magdalenen=Tag) weihte er mit den Bischöfen Adolf von Osnabrück, Conrad von Minden und Bernard von Lippe die Kirche der Abtei zu Mariensfeld ein. Im Jahre 1225 auf Magdalenen=Tag legte er den ersten Stein zum Neubau der Domkirche zu Münster. Daß er auch zur Magdalenen=Kirche daselbst den Grundstein gelegt habe, ist geschichtlich nicht richtig. In dem großen Dom=Portal, das Paradies genannt, steht sein Bildniß in Stein gehauen, mit folgenden Versen:

Eligor et morior, opus inchoo, festa Mariae
Dedico, sunt anni plures, sed terminus unus.

²³⁾ Belle alliance.

²⁴⁾ Berderber, Apoleon in der Offenbarung Johannis.

²⁵⁾ Horsti. Horst und Hengist führten eine deutsche Colonie (Angelsachsen) nach Großbritannien.

Sorora. Germania nemlich; denn nach obiger Erklärung ist England eine Schwester Deutschlands.

Cornigero Iove. Anspielung auf die Entführung der Europa. Daher *squalida funeribus triumphi*. Die Deutschen, die bei den Siegen des Weltoberers ihre erschlagenen Kinder beweinten, waren gezwungen, seine Siege als Jubelfeste zu feiern.

Oceano mihi abducta. England scheint erst mit Europens Festlande in der Gegend des Kanals verbunden gewesen und bei einer Erdrevolution durch den Ocean davon abgerissen zu sein. Daher das Bild der Entführung. Das Wort *felix* ist gebraucht, weil ohne diese Entführung England nicht würde ununterjocht geblieben sein.

Die Worte: *giganteo pede* und *Pseudo-Iovis* sind gewählt als Anspielungen auf den Kampf der Giganten mit Jupiter. Der Zusatz *Pseudo* ist gewählt, weil bei dem Kampf mit dem wahren Jupiter die Giganten oder Erdenöhne erlagen, der Aster=Zeus aber durch Englands Giganten=Fuß zertrümmert zu Boden stürzte.

Ignis tuo, das englische Feuer, die Congreve'schen Raketen.

Der Zeitpunkt der Ode ist der, als alle unterdrückten Völker des Continents durch Hilfe Englands sich vereinigt gegen Frankreich erhoben und die verlorene Freiheit wieder erkämpften.

Der lateinische Text ist eher gebichtet, als der deutsche, weil England eine derartige lateinische Ode ausdrücklich verlangt hatte.

²⁶⁾ Europa.

²⁷⁾ Spanien.

²⁸⁾ Portugal.

²⁰⁾ An die Königin.

²⁰⁾ Wortspiel auf Collocothroni:

„Colloco“ reque „thronos“ et nomine „Collocothronos“

Sic ait hic sanctum foedus et ense secans.

„Thronen erricht' ich in That; mein Nam' ist: Colloco-thronos“

Spricht da der Held, das Schwerdt schneidet den heiligen Bund.

²¹⁾ Anspielung auf Ppsilanti: Hochblume.

²²⁾ Acca, die Amme des Romulus und Remus, hochberehrt in Roma, rückwärts Amor.

²³⁾ Ecce. (Sieh' mal, Siehe da!)

²⁴⁾ Morior, orior.

²⁵⁾ Moses (Mos - aes).

²⁶⁾ Turtur, Turteltaube; apex, die Spitze des Thurmes ist hier für die erste Silbe von turris genommen.

²⁷⁾ Murmur, jedes dumpfe Getöse der brausenden Wogen, der saufenden Winde, des murrenden Volks, des fernen Donners u. f. w.

²⁸⁾ Fur, Dieb — Furfur, Kleie.

²⁹⁾ Alacer, munter — ala, Fittig; lacer, zerrissen — lac, Milch — acer, Ahorn.

⁴⁰⁾ Parisii.

⁴¹⁾ Londinum.

⁴²⁾ Berolinum.

⁴³⁾ Vienna.

⁴⁴⁾ Rothschild.

⁴⁵⁾ Bergißmeinnicht; in fünfzen: Wiese; durch vier: Mund.

⁴⁶⁾ Norderney.

⁴⁷⁾ Mein Eid, Meineid.

⁴⁸⁾ Hahnenkampf.

Verichtigung.

S. 57, Vers 1, lies: Wie rollen statt: Wir rollten.



17
Gottfried Bueren's

(weil. Richter zu Papenburg)

Ausgewählte Gedichte.

Aus des Vaters Nachlasse besorgt

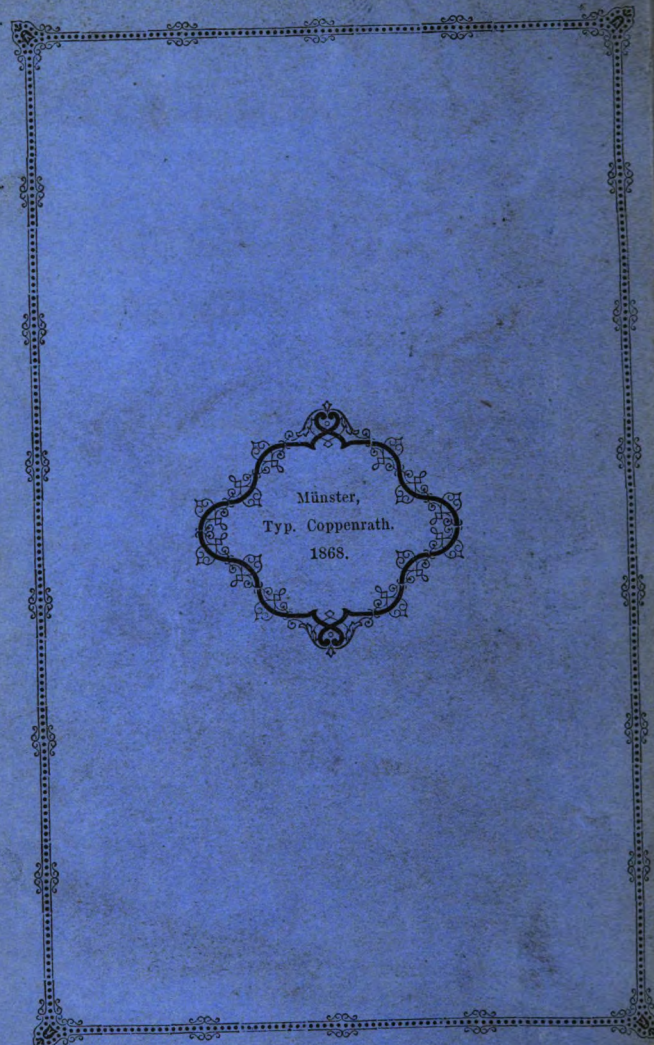
von

Dr. jur. B. A. Bueren.

Münster, 1868.

Commissions-Verlag der Coppentrath'schen Buch- und
Kunsthandlung.





Münster,
Typ. Coppenrath.
1868.

**BOUND
1935.**



